Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder [illegible] Gulden

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 5gesp. Zeile 0.40 Gulden, Reklamezeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tagespreis.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 94 — Sonnabend, den 21. April 1928 — 19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 8 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Auskehr und Aufbau!

Dem Zoppoter Parteitag der Danziger Sozialdemokratie.

E. L. Danzig, den 21. April 1928.

Morgen hält im Roten Saale des Zoppoter Kurhauses die Danziger Sozialdemokratie ihren diesjährigen Parteitag ab. Als die Vertreter der sozialdemokratischen Organisationen der Freien Stadt Danzig zum letzten Male im vorigen Herbst zusammen waren, galt es der Vorbereitung des Wahlkampfes. Inzwischen ist die Wahlschlacht geschlagen; die Sozialdemokratie hat einen großen Sieg davongetragen und ist heute ein mitbestimmender Faktor in der Regierung der Freien Stadt Danzig.

Der diesmalige Parteitag ist nicht ein Auftakt zu neuen Kämpfen in dem Sinne, wie es der vorige Parteitag war. Der Kampf der Sozialdemokratie um die materielle und kulturelle Hebung der arbeitenden Volksklasse wird diesmal nicht in großen Kundgebungen ausgefochten, an denen Tausende unserer Mitglieder und Anhänger teilnehmen. Das Kampffeld ist vielmehr verlegt. Es sind die Beratungszimmer im Senat und im Volkstag, in denen die Senatoren und Abgeordneten der Sozialdemokratie versuchen, die Forderungen, für die wir im vorigen Jahr in den Wahlkampf zogen, nunmehr zur Wirklichkeit werden zu lassen. Dieser Kampf ist weniger dramatisch als der Krieg in Oppositionsstellung. Aber er ist schwieriger und es wird häufig zäh gerungen um den kleinsten Fortschritt für die Arbeiterklasse.

Die Deutschnationalen und die mit ihr verbundene nationalliberale Schicht des Unternehmertums toben gegen jedes Gesetz, das der Arbeiterschaft ein klein wenig mehr Rechte gibt. Verfolgt man die Kundgebungen, die in diesen Monaten von Unternehmerkreisen gegen das beabsichtigte Arbeitnehmerausschußgesetz losgelassen werden, könnte ein Fremder fast glauben, daß die jetzige Koalitionsregierung beabsichtige, das Unternehmertum völlig zu enteignen und die Diktatur des Proletariats zu proklamieren. Das ist nun selbstverständlich bei den jetzigen Machtverhältnissen nicht der Fall. Im Gegenteil: die Arbeiterschaft hat keine Ursache, laute Jubelklänge über die bisherigen Erfolge unserer Mitarbeit in der Regierung anzustimmen. Was wir auf sozialem Gebiet durch unsere Koalitionspolitik durchsetzen wollen, sind Verbesserungen, die selbst ein deutschnationaler Senat vor acht Jahren der Danziger Arbeitnehmerschaft gegeben hat, sind Forderungen, die auch von den christlich-nationalen Gewerkschaften stets vertreten wurden, aber die bisher die Regierungen unter deutschnationaler Führung niemals erfüllten. Auf sozialem Gebiet hat die Sozialdemokratie jetzt in Danzig durch ihre Koalitionspolitik dieselbe Aufgabe zu leisten, die sie in Deutschland an Stelle des feige gewordenen Liberalismus auf politischem Gebiet leisten mußte, nämlich die arbeitende Bevölkerung zu befreien von dem Absolutismus einer kleinen reaktionären Herrenschicht und ihr das volle Mitbestimmungsrecht zu sichern. Und nur um die wirtschaftliche und soziale Demokratie, nicht um den Sozialismus selbst wird in Danzig zur Zeit gerungen.

Die Beratungen des Zoppoter Parteitages werden sich wohl mit diesem Problem beschäftigen. Aber es wäre verkehrt, schon jetzt eine Bilanz zu ziehen und eine Entscheidung zu fällen. Dafür ist die Zeit noch nicht gekommen. War doch in den ersten Monaten unserer Mitregierung genug Arbeit zu leisten, um überhaupt erst einmal den Haushaltsplan in Ordnung zu bringen. Es ist nun schon zum zweitenmal so, daß die Sozialdemokratie bei ihrer Mitarbeit im Senat einen großen Teil ihrer Arbeitskraft dazu verwenden muß, die Finanzen des vorwiegend bürgerlichen Staates ins Gleichgewicht zu bringen. Dabei liegt unsere Hauptaufgabe erst in der Schaffung der Gesetzesvorlagen, die die arbeitende Bevölkerung neben dem Entwurf zum Arbeitnehmerausschußgesetz dringend erwartet. Demokratische Verfassungsänderung, ein soziales Wohnungsbaugesetz, Arbeitnehmerkammer, Erwerbslosenversicherung u. a.

Mit welchen niederträchtigen Mitteln von reaktionärer Seite der Kampf gegen diese Reformarbeit der Sozialdemokratie geführt wird, zeigte die schäbige Kampagne der Deutschnationalen gegen hervorragende sozialdemokratische Mitglieder des Senats wegen ihres angeblichen Landesverrats. Die Deutschnationalen führen diesen Kampf allerdings mit Keulen, die schließlich selbst zerbrechen, ohne jemand zu zerschmettern. Die plumpe Kampfesweise der Deutschnationalen wird von jedermann gemerkt und auch schließlich richtig gewertet. Gemeingefährlicher für die sozialistische Arbeiterschaft ist jener gehässige Kleinkrieg, den das nationalliberale Bürgertum samt seiner Presse führt. Nur ein Beispiel für die Einstellung, die dieses Bürgertum trotz aller heuchlerisch salbungsvollen Reden von Volksgemeinschaft auch heute noch gegenüber der Sozialdemokratie hat. Bringen da vor einigen Tagen die „Danziger Neuesten Nachrichten" die Mitteilung des „Vorwärts", daß die Sozialdemokratie das Geburtshaus von Karl Marx erworben habe, um es als Marx-Gedenkhaus zu erhalten. Dieser Meldung setzt das Fuchsorgan die niederträchtige Aeußerung eines gesinnungsgleichen Berliner Organs hinzu, daß die Sozialdemokratie hoffentlich nicht vergessen werde, auch die Pistolen von Ferdinand Lassalle dem Parteimuseum einzuverleiben. Das schreiben Blätter, die nicht nur für Besitz, sondern besonders für Bildung und Anstand sonst immer in hochtönenden Worten kämpfen, und die sich über irgendeine Ungeschicklichkeit eines ungebildeten Proletariers nicht laut genug entrüsten können. Es ist gut, daß von Zeit zu Zeit die Arbeiterschaft auch wieder einmal die kapitalistische Bestie ohne den heuchlerischen Schleier ihrer bürgerlichen Bildung sieht.

Der Zoppoter Parteitag wird seine besondere Bedeutung für die Danziger Sozialdemokratie durch die Schaffung eines neuen Parteiprogramms erhalten. Bisher galt für die Danziger Sozialdemokratie ein Aktionsprogramm, das vor mehreren Jahren beschlossen worden war. Dieses Aktionsprogramm war aber ohne eine grundsätzliche Betrachtung der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsweise und ohne grundsätzliche Zielweisung zum Sozialismus. Der Programmentwurf, der jetzt fertiggestellt worden ist, erfüllt beide Aufgaben eines sozialdemokratischen Parteiprogramms. Er entnimmt dem Heidelberger Programm der deutschen Sozialdemokratie den grundsätzlichen Teil und bringt in seinem Aktionsprogramm die Forderungen, die im Tageskampf der sozialistischen Arbeiterschaft für die Verhältnisse in der Freien Stadt Danzig von besonderer Bedeutung sind. Es ist zu hoffen, daß der Parteitag möglichst einhellig dem vorliegenden Programmentwurf seine Zustimmung gibt.

So sind es wichtige Aufgaben, die der Zoppoter Parteitag zu erfüllen hat. Wir sind gewiß, daß alle Vertreter der sozialdemokratischen Organisationen sich dieser hohen Aufgabe bewußt sein werden und daß die Beratungen und Beschlüsse des morgigen Parteitages uns wieder ein Stück vorwärts bringen werden im Befreiungskampf des arbeitenden Volkes. Machen wir uns bei all unserer politischen Arbeit den Vers unseres Arbeiterdichters Heinrich Lersch zu eigen:

Den Hammer her! Ich schlage auf die Ketten
bis sie zerschlagen sind.

Rußlands und Kelloggs Kriegsächtungsvorschlag.

Der amerikanische Schritt diene nur der allgemeinen Einkreisung Rußlands.

Zur Note des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg über die Aechtung des Krieges schreiben — wahrscheinlich noch durch die letzte amerikanische Regierungsäußerung über die Beziehungen zu Rußland angespornt — die offiziösen „Iswestija": „Wir sind der Meinung, daß der schwächste Punkt in Kelloggs Projekt darin zu sehen ist, daß es überhaupt gar keine realen Garantien bietet. Darin liegt seine entscheidende Schwäche. Was die Nichtbeachtung der Sowjetunion in dieser Note betrifft, so könnten wir auf den jetzt wohl allgemein anerkannten Grundsatz hinweisen, daß eine wirkliche Abrüstung und somit ein gesicherter Friede ohne Beteiligung der Sowjetmacht undenkbar ist. Wenn also Washington seinem Plan irgendeine Wirksamkeit verleihen will, dank welcher es mit dem Abrüstungsprojekt der Sowjetregierung in Wettbewerb treten könnte, so muß entgegnet werden, daß das nichtachtende Verhalten gegenüber der Sowjetunion den Zweifeln volle Berechtigung gibt, mit welchen das amerikanische Projekt nicht nur in Moskau aufgenommen wird. Die Außerachtlassung des Sowjetstaates berechtigt uns zu der Annahme, daß Kelloggs Projekt überhaupt andere Ziele verfolgt als die in so tönender Sprache angekündigten und daß es im Endeffekt gegen die Sowjetunion gerichtet ist, demnach also einen Teil eines gegen uns gerichteten feindlichen Planes darstellt. Kellogg selbst bestärkt uns in diesem Verdacht, da er gleichzeitig mit der Versendung seiner Note auch seine Gründe für eine Nichtanerkennung der Sowjetregierung bekanntgegeben hat. Es braucht wohl kaum noch gesagt zu werden, daß die Verlautbarung des Wunsches, den Sowjetstaat de jure nicht anzuerkennen, gerade in diesem Augenblick als ein offenkundig feindseliger Akt gegen die Sowjetunion angesehen werden muß."

*

Die französische Gegenoffensive zu Kelloggs Vorschlag.

Der französische Antikriegsvorschlag den Großmächten überreicht.

Das französische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten hatte Donnerstag nachmittag seinen diplomatischen Vertretern in Berlin, Washington, London, Tokio und Rom den Wortlaut des als Antwort auf den amerikanischen Schritt aufzufassenden französischen Gegen-Vertragsentwurfes für den Abschluß eines mehrseitigen Antikriegspaktes zur Uebermittlung an die betreffenden Regierungen zugehen lassen. Der Wortlaut richtet sich nach den Vorbehalten, die Minister des Aeußern Briand in seiner Note an Staatssekretär Kellogg am 29. März gemacht hat. Der Wortlaut wird später veröffentlicht werden.

In Berlin sprach der französische Botschafter gestern im Laufe des Nachmittags beim Reichsaußenminister vor und überreichte ihm den bereits angekündigten Entwurf.

Litauisch-polnische Zusammenkunft in Berlin.

Zur Fortsetzung der Einigungsarbeiten.

Die polnischen Delegierten zu den litauisch-polnischen Verhandlungen, Holowko, Tarnowski und Szumalkowski, sind gestern in Berlin eingetroffen. Die polnischen Delegierten statteten einen Besuch in der litauischen Gesandtschaft ab, den die litauischen Delegierten Zaunius, Balutis und Sidzikauskas, um 15½ Uhr im Hotel Esplanade erwiderten. Um 17 Uhr begann die erste Sitzung in den Räumen der litauischen Gesandtschaft. Diese Berliner Zusammenkunft hat den Zweck, den Arbeitsplan für die drei in Königsberg gebildeten gemischten polnisch-litauischen Kommissionen, nämlich für Wirtschaftsfragen, Sicherheitsfragen und Verkehrsfragen zu vereinbaren. Danach werden diese Kommissionen in Kowno, Warschau und Berlin zusammentreten.

Es wurde vereinbart, daß die erste Kommission für die Sicherheits- und Entschädigungsfragen in Kowno am 7. Mai zusammentritt, die zweite Kommission für Wirtschafts-, Verkehrs- und Transitfragen in Warschau am 18. Mai, während die dritte Kommission für die juristischen Fragen, insbesondere zur Reglung des kleinen Grenzverkehrs, sich in Berlin am 21. Mai zusammenfinden wird.

Rußland äußert — was natürlich nicht schwer ist — Pessimismus.

Die „Iswestija" bemerkt zu der Zusammenkunft, daß die Beziehungen zwischen Kowno und Warschau auch jetzt noch Grund zur Unruhe geben. Es müsse befürchtet werden, daß ein Mißerfolg der jetzt in Aussicht genommenen Verhandlungen Polen dazu veranlassen könnte, unter Berufung auf den Paragraph 15 des Völkerbundsstatuts für sich volle Handlungsfreiheit zu fordern. „Wir wollen durchaus nicht behaupten," schreibt das Sowjetblatt, „daß die polnisch-litauische Streitfrage nur durch eine Katastrophe gelöst werden kann, aber wir richten doch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf diese Frage."

Eine neue Kendelei.

Braunschweig soll keine weltliche Schule haben.

Der deutschnationale Parteiminister von Kendell kann sich in den letzten Tagen seines ministeriellen Erdenwallens an Aktivität nicht genug tun. Jetzt hat er zu einem neuen Schlage ausgeholt. Er scheint allen Ernstes — blamiert vor der ganzen Welt, sterben zu wollen.

Sein neuester Streich richtet sich gegen die sozialistische Regierung in Braunschweig. Sie hat bald nach ihrem Regierungsantritt verfügt, daß die Braunschweiger Schulen keine Bekenntnisschulen sind und den Charakter von Gemeinschaftsschulen tragen. Die evangelische Kirche hat natürlich sofort die gegensätzliche Auffassung vertreten und sich hilfeflehend an den deutschnationalen Parteiminister gewandt. Die Folge war, daß er die braunschweigischen Schulen für evangelisch-lutherische Schulen erklärte und die sozialistische Regierung Braunschweigs jetzt sozusagen ultimativ aufforderte, bis zum 1. Mai eine Erklärung abzugeben, daß sie einen Ausgleich der gegensätzlichen Auffassungen für möglich hält. Falls diese Erklärung negativ sein sollte, beabsichtigt sich der deutschnationale Parteiminister an das Reichsgericht um Entscheidung zu wenden.

Die braunschweigische Regierung wird es wohl ruhig darauf ankommen lassen. Ihre Auffassung hat mindestens ebenso viel für sich wie die Auslegung des Herrn v. Kendell.

Vor einer Regierungskrise in Estland.

Unstimmigkeiten zwischen den Koalitionsparteien.

Die Stellung der erst seit kurzer Zeit im Amt befindlichen Regierung Estlands gerät durch Unstimmigkeiten zwischen den Parteien, welche die Regierungskoalition bilden, immer mehr ins Schwanken. Das estnische Blatt „Kaja" bezeichnet es als einen Hauptmangel der Verfassung Estlands, daß die Regierung „ganz und gar Spielball der Volksvertretung ist." Der Einfluß der Regierung im Staatsleben sei zu beschränkt, so daß das Parlament eigentlich regiere, was einer Regierung der Parteien gleichkomme. Einige estnische Blätter polemisieren gegen die Persönlichkeit des derzeitigen Ministerpräsidenten Tönisson und behaupten, daß die geringe Popularität, die er genieße, die ganze Stellung der Regierung bedrohe. Es läßt sich noch nicht absehen, welche Entwicklung die Dinge nehmen werden. Diese Gefährdung der Regierung veranlaßt den Ministerpräsidenten Tönisson zur Einberufung von Konferenzen der Parteivertreter, um über die Festigung der Koalition und Beilegung der Meinungsverschiedenheiten zu beraten. Besprechungen mit den Führern der Opposition sollen diesen Konferenzen folgen.

Womit der polnische Staatsetat belastet ist.

Die Heeresausgaben wachsen; für kulturelle Zwecke nur wenig Geld.

Die Beratungen der Budgetkommission des polnischen Sejms haben begonnen. Bei der Besprechung des Etats der öffentlichen Arbeiten erklärte der Minister Moraczewski, sein Etat sei besonders belastet durch die Notwendigkeit, die Erdhütten in Ostpolen, die für 40 000 Familien immer noch das einzige Obdach bilden, durch feste Holzhäuser zu ersetzen.

Der Referent Szondynski hob besonders hervor, daß nach dem Budget nur 78 Kilometer neu zu bauender Straßen vorgesehen sind, dazu 180 Kilometer im Spezialetat. Für Wasserbauten sind nur 30 Mill. Zloty vorgesehen, worunter besonders die dringende Aufgabe der Weichselregulierung leiden würde. Ein Projekt zur Regulierung der Weichsel für 800 Mill. Zloty im Laufe von 50 Jahren liegt noch im Ministerrat. Ueber den Plan einer Trockenlegung der Sümpfe des Poleßje-Gebiets erklärte der Minister Moraczewski, daß fünfjährige Arbeiten mit einer jährlichen Ausgabe von 500 000 Zloty in Aussicht genommen sind. — Die unzureichenden Summen für verschiedene wichtige Aufgaben erklären sich vor allem durch die schwere Belastung des Staatshaushalts infolge der immer steigenden Ausgaben für das Heer. Das Budget des Kriegsministeriums ist von 581 Mill. Zloty auf 712 Mill. erhöht worden, während der Etat des Unterrichtsministeriums von 522 Mill. nur auf 555 Mill. gesteigert wird.

Warum in Litauen die Oppositionspresse verboten wird.

Mussolinis Gesandter beschwerte sich bei der litauischen Regierung über die Haltung der litauischen Oppositionspresse.

Das bereits gemeldete Verbot eines führenden Blattes der litauischen Linksopposition, „Lietuvos Zinios", ist, wie nunmehr bekannt wird, infolge einer Intervention des italienischen Gesandten in Kowno, Grafen Amadori, erfolgt. Die nach dem Attentat in Mailand von den „Lietuvos Zinios" gemachten Andeutungen über einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Attentat und der Faschistenpartei erschienen dem Gesandten beleidigend und veranlaßten ihn, sich an die litauische Regierung zu wenden, worauf das Verbot erfolgte. „Musu Zodis", ein Blatt, welches als Ersatz für die verbotenen „Lietuvos Zinios" in Kowno erscheint, polemisiert gegen das Vorgehen des Grafen Amadori: in der Geschichte der Presse der ganzen Welt sei ein solches Eingreifen eines fremden Gesandten noch niemals vorgekommen. Es entstehe die Gefahr, daß die litauische Presse überhaupt keine Kritik an den Zuständen eines ausländischen Staates üben könnte, da nach dem Beispiel des Grafen Amadori auch andere Gesandte dann eine Maßregelung des betreffenden Blattes fordern dürften.

Aus diesem Hintergrund sieht die Erklärung, die das litauische Regierungsorgan, die „Lietuvos Aidas", für das Verbot gibt, geradezu spaßig aus. Sie erklärt nämlich, daß das Verbot aus moralischen Gründen erlassen worden sei, um die Oppositionspresse zur Korrektheit und Wahrheitsliebe zu erziehen. Die litauische Oppositionspresse stehe auf einem sehr niedrigen moralischen Niveau und daher müsse die Zensur eingreifen, um dieses Niveau zu heben. — Es ist ja eine geschichtliche Tatsache, die bekanntlich am besten durch die gegenwärtige italienische Regierung bekräftigt wird, daß solche von Grund auf unmoralischen Regimes ihre Missetaten immer im Namen des Rechts und der „Moral" begehen.

Die Tscherwonzenfälschungen.

Die Sowjetregierung will an den Untersuchungen teilnehmen.

Wie erinnerlich, erregte vor einigen Monaten eine Anzahl von Verhaftungen großes Aufsehen, die durch die Berliner Staatsanwaltschaft in der Untersuchung gegen den Georgier Seba Therasthwibi wegen versuchter Fälschung von Tscherwonzen geführt wurde. Die Untersuchungen sind jetzt so weit abgeschlossen, daß in nächster Zeit Anklage erhoben werden kann. Eine Komplikation ist insofern eingetreten, als die Sowjetregierung nun ihre Berliner Vertretung eine gewisse Beteiligung an dem Strafverfahren und namentlich eine Einsicht in die Akten beantragt hat. Die Sowjetregierung fühlt sich durch das Vorgehen Seba Therasthwibis geschädigt, denn sie erklärt, daß schon vor der Festnahme des Georgiers gefälschte Tscherwonzen in größeren Mengen aufgetaucht seien und daß die nationale Partei Georgiens auf diesem Wege versucht habe, die russische Währung zu erschüttern und zu untergraben. Der juristische Vertreter der Sowjetregierung, ein Berliner Anwalt, hat sich nun an das Justizministerium mit dem Antrage gewandt, daß seinen Auftraggebern die Möglichkeit gegeben werde, an dem Prozeß gegen Seba Therasthwibi und Genossen teilzunehmen. Die Sowjetregierung erstrebt das Recht, daß sie in diesem Verfahren gewissermaßen als Nebenkläger aufzutreten vermag. Das dürfte jedoch, wie die Blätter erklären, nicht möglich sein, und dem Vertreter der Sowjetunion ist bisher auch eine Akteneinsicht nicht gestattet worden.

Das Verhältnis der Roßbacher zur Reichswehr.

Vernehmung des ehemaligen pommerschen Wehrkreiskommandeurs.

In der Freitag-Verhandlung des Rosenfelder Fememordprozesses wurde der damalige Wehrkreiskommandeur von Pommern, Generalleutnant von Pawelsz, vernommen. Unter allgemeiner Spannung sagt der Zeuge aus, daß

zwischen Reichswehr und Roßbachern nicht die geringste Gemeinschaft bestanden

habe. Schon im Januar 1920 nach der erfolgten Neugründung der Reichswehr seien die Freikorps aufgelöst worden. Auch die damals in Pommern bestehenden Selbstschutz-Organisationen, die vom Landbund organisiert und bezahlt wurden, hatten nichts mit der Reichswehr zu tun. Einmal nur nach dem Kapp-Putsch seien Leute aus den Beständen der ehemaligen Freikorps als Zeitfreiwillige zur Reichswehr eingezogen und später wieder entlassen worden. Später sei der Roßbach-Organisation jede Existenzberechtigung abgesprochen. Es wurde Herrn Roßbach jedoch zugesichert, im Falle der Not Zeitfreiwillige aus seinen Mannschaftsbeständen bei der Reichswehr einzustellen. Von irgendeinem gemeinsamen Plan zwischen Roßbachern und Reichswehr sei nie die Rede gewesen. Wörtlich sagt der General: „Ich muß ganz scharf zurückweisen, daß die Organisation Roßbach irgendwie zur Reichswehr gehört habe." Dann kommt der General auf die damalige Waffenfrage zu sprechen.

Es sei richtig, daß die Reichswehr damals die Waffenauslieferung an die Entente hinausgezögert habe, um eventuellen Grenzzwischenfällen und inneren Unruhen begegnen zu können. Aus den bestehenden Waffenbeständen seien einzelne Depots gebildet worden, die zu treuen Händen an verschiedene pommersche Gutsbesitzer abgegeben wurden. Diese Waffen waren aber nur bestimmt für eventuell einzuberufende Zeitfreiwillige der Reichswehr, keinesfalls aber für irgendwelche Selbstschutz-Organisationen und Freikorps. Allerdings hatten die noch nicht vollständig aufgelösten Freikorps ebenfalls noch Waffen in Händen, die sie nicht abgegeben hatten, weil sie sie als ihr Eigentum oder als Eigentum des alten Heeres betrachteten.

Aus diesem Umstand will Rechtsanwalt Bloch konstruieren, daß diese Waffen Heereswaffen, also demnach Reichswehrwaffen waren. Der Zeuge verneint das ganz entschieden. Die Waffen, die die Roßbacher besaßen, seien keineswegs identisch gewesen mit den Waffen, die die Reichswehr zu treuen Händen an die Gutsbesitzer abgegeben habe, als die Roßbacher noch gar nicht in Pommern waren.

Nach einer Auseinandersetzung mit den Verteidigern über die Frage, ob die Roßbacher als Reichswehrsoldaten zu gelten hatten oder nicht, gibt Generalleutnant Pawelsz dann weiter an, verschiedentlich mit Herren des Landbundes zusammengekommen zu sein, um ihnen die Absichten der Reichswehr bekanntzugeben. Irgendwelche Verhandlungen über die Bildung von Selbstschutzorganisationen haben dabei nicht stattgefunden. — Der Zeuge von Odungen, ehemals Vorsitzender des Pommerschen Landbundes und Gauleiter der Selbstschutzverbände, bekundet: Generalleutnant von Pawelsz habe ihm gesagt, daß sich die Roßbacher als zur Verfügung der Reichswehr stehend zu betrachten hätten. Generalleutnant von Pawelsz bezeichnet diese Angaben als absoluten Irrtum. Von Odungen bekundet weiter: Generalleutnant von Pawelsz habe ihm einmal persönlich gesagt:

Festgestellte Verräter sollen erschossen werden.

Diese Aeußerung habe er als Befehl aufgefaßt und an Roßbach und Leutnant Walter Schulz, den Kreisleiter in Eichwerder, mitgeteilt. Generalleutnant von Pawelsz erklärt es für todsicher ausgeschlossen, solche unsinnigen Befehle gegeben zu haben. Eines Nachts, so sagt von Odungen weiter, habe er von einem Gewährsmann aus der Kommunistischen Partei die Meldung erhalten, daß entlassene Roßbacher Waffen verraten haben. Daraufhin habe er im Einvernehmen mit Leutnant Schulz Anweisung gegeben, die Waffen umzubetten und die entlassenen Roßbacher festzunehmen und befehlsgemäß zu erledigen.

Diese Fragen dürften jedoch erst vom Justizministerium in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt endgültig entschieden werden. Die Verhandlung gegen den Georgier und seine Mitangeschuldigten wegen Falschmünzerei oder Vorbereitung hierzu auf deutschem Boden wird voraussichtlich im Juni d. J. vor den Berliner Gerichten durchgeführt werden.

Lord Birkenhead als britischer Außenminister?

Der „Daily Herald", das Organ der englischen Sozialisten, verzeichnet ein angeblich in politischen Kreisen sich hartnäckig erhaltendes Gerücht, wonach Lord Birkenhead, „falls seine Berliner Mission erfolgreich sei", Sir Austen Chamberlain im Außenamt ersetzen solle. Lord Birkenheads Ehrgeiz sei seit langem auf das Außenamt gerichtet gewesen.

Das Fiasko der Rot-Frontkämpfer-Verordnung.

Außer Bayern und Württemberg haben jetzt alle deutschen Länderregierungen gegen die Keudellsche Verbotverordnung der Roten-Front-Kämpfer protestiert. Da auch, mit Ausnahme der rechtsgerichteten, die ganze deutsche Presse eine ablehnende Stellung einnimmt, ist anzunehmen, daß das Verbot nicht zustande kommen wird. Wenn Keudell Gefühl für blamable Situationen hätte, würde er jetzt seine Verordnung zurücknehmen, ohne den Staatsgerichtshof in Bewegung zu setzen.

Polens größter Kommunistenprozeß.

Vor dem Gericht in Bialystok begann gestern der Prozeß gegen 130 Kommunisten, der schon seit langer Zeit vorbereitet wurde. Es ist der größte Prozeß dieser Art, der bisher in Polen geführt worden ist. Die Zahl der Angeklagten beträgt 130, die der Zeugen 200. Die Anklageschrift umfaßt nicht weniger als 410 Schreibmaschinenseiten.

Erfolge der Nationalisten in China.

Protest gegen die japanischen Truppenlandungen in Schantung.

Aus Schanghai wird gemeldet: Die Japaner landeten 550 Mann Marineinfanterie in Tsingtau, wo das Kriegsrecht verhängt und Schiffen die Ein- und Ausfahrt bei Nacht untersagt wurde.

Aus allen Nachrichten geht hervor, daß Suntschaanfangs Heer vernichtet ist und Tschangsungtschangs Heer ebenfalls einen schweren Schlag erlitten hat. Die Nordtruppen sind demoralisiert. Ihre siebente Armee geht in Massen zum Feinde über. Der britische und der amerikanische Generalkonsul in Tsinanfu rieten ihren Landsleuten, abzureisen, da sich die Kämpfenden der Stadt nähern.

Es wird weiter gemeldet, daß die Nationalisten die Stadt Jentschaufu am 18. April eingenommen haben und rasch vordringen, um die entmutigten Nordtruppen zu verhindern, sich in der Nähe von Taianfu (zwischen Jentschaufu und Tsinanfu) aufs neue zu formieren. Die Nationalisten sind bestrebt, vor der Ankunft der Japaner in Tsinanfu diese Stadt einzunehmen.

•

Die chinesische nationalistische Regierung hat bei dem japanischen Generalkonsulat wegen Entsendung von japanischen Truppen Einspruch erhoben. Die japanische Regierung begründet in einer amtlichen Erklärung die Entsendung von Truppen nach China und sagt dabei, sie habe, als sie letztes Jahr ihre Kräfte aus Schantung zurückzog, der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß sie zum Schutz des Lebens und der Güter ihrer Staatsangehörigen diese Truppen von neuem entsenden würde, wenn Friede und Ordnung noch einmal bedroht würden. Die Erklärung betont, daß die gegenwärtige Expedition weder eine feindliche Maßnahme gegen China, noch eine Einmischung zu Gunsten einer oder der anderen Partei bedeute.

Ein Stück Menschheit.

Von Walter von Molo.

Immer hastiger arbeitete der Diener, je mehr er vom Totenzimmer schwarz ausschlug, je mehr schwarzes Tuch über den Bildern und Spiegeln lag, über den freien Stellen der Tapete, desto mehr Dämpfung mußte sein, desto weniger hallte dann hoffentlich das Geschrei der Weiber. Georg arbeitete wie toll, aber die dicke Mary, diese prachtvolle Mutter, schrie, je mehr Georg zu dämpfen suchte, desto lauter. Nun war sie gerade bei den Drohungen mit der Hölle angekommen, und weil die kleine, süße Mary, ihre Tochter, das Stubenmädchen, im Schluchzen nachließ und nicht mehr genügend den Bauch herausstreckte, in dem nach dem Geschrei der Mutter Thomas Rakewells Kind der holden Welt entgegenreifte, gab sie ihrer Tochter einige Stöße von rückwärts auf die Schulter:

„Sag's ihm, wenn er so besoffen war, daß er das nicht mal gespürt hat, daß du eine Jungfrau warst!"

„Ich war rein."

Der Schneider, der höflich, geldgierig und kriecherisch um den verzweifelten Thomas Rakewell herumstrich und die zarten Gelenke bewunderte, die in Wirklichkeit derb wie bei einem Schlachtvieh waren, versuchte zu beschwichtigen. Vergeblich. Er bekam von der Mutter noch einen Stoß, und nun brach die Mutterliebe in die Verwünschungen aus:

„Da gibt man in dieses Haus sein unschuldiges Kind, und der verewigte Herr Vater war so gut und bat mir immer versprochen, das Kind zu behüten, er hat es auch getan..."

„Kunststück," dachte Georg auf seiner Leiter und sah feig zur Leiche des aufgebahrten toten Rakewell senior, ob sich diese nicht rühre. Nein, sie lag starr in ihr Prunkbett eingesunken, gelb, unbeweglich, aber doch so, als ob sie lausche, als ob sie sich freue, als sei sie fest entschlossen, alles anzuhören, jedoch auf keinen Fall anzugreifen.

„Erregen sich der gnädige Herr nicht," sprach der Schneider und fuhr mit seinem Zollband um die Hüfte des jungen Herrn. „O welche Taille," sagte er und küßte seine Finger, „welche Taille!" und da ihm Thomas Rakewell in seiner atemlosen Angst dankbar zunickte, woraus er schloß, daß außer diesem Traueranzug bei richtigem Benehmen von seiner Seite noch viele Kleider in Bestellung gegeben würden, schnellte der Schneider von seinen gespreizten Beinen auf und schrie in die Nase der alten Mary, daß diese tatsächlich für einen Augenblick verstummte:

„Ein solch gnädiger Herr, ein solch edler, schöner, reicher Erbe hat's wohl nötig, sich mit eurem Frauenzimmer einzulassen. Der kann jede Baronin, Fürstin oder Marquise haben."

Er schielte beobachtend in Rakewell juniors Gesicht, und ließ sich beglückt wieder auf die Knie nieder. Sonnig und vielversprechend stand die Erinnerung an Rakewells Zunicken in seinem Innern, als er mit sanfter Hand nun über das Gesäß des reichen Erben fuhr, um dessen Umfang zu messen.

„Hier ist Geld, ich bin bereit zu zahlen," rief Rakewell mit heiserer Stimme, denn nun war ihm klar geworden, wie dieser heimtückische Ueberfall von Mutter und Tochter ihn in seinen gesellschaftlichen Zukunftsaussichten schädigen könne. „Da!" Er fuhr in die Geldtasche seines Vaters, die er dem Toten abgenommen hatte.

Georg auf der Leiter machte große Ohren. Gott sei Dank, die Alte gab noch nicht nach. So billig war die Sache nicht.

„Mit Geld soll ich mir die Unschuld meines reinen Kindes bezahlen lassen?" brüllte die Mutterliebe der schweren Frau, „da sei Gott, der Allbewahrer, davor. Heiraten werdet Ihr die Mary! Ihrem Kinde werdet Ihr einen ehrlichen Namen geben, sonst gehe ich vors Gericht!"

Befriedigt und ruhig nahm Georg einen neuen Nagel zwischen die Finger. Er zog das schwarze Tuch mit den traurigen Falten höher und nagelte weiter. Das gab gute Mitgift.

„Ich kann euch mehr schenken," rief Rakewell und händigte die Geldtasche mit ihrem ganzen Inhalt der Mutter ein. Sie überlegte und nahm. Dann aber warf sie sie hastig von sich zu Boden, denn ihr war eingefallen, daß, wenn sie zu wenig nahm, ihr Georg Vorwürfe machen würde; er war ja schließlich erst ihr zukünftiger Schwiegersohn. Da aber beugte sich ihre Tochter zur Erde und raffte das Geld zusammen, denn das Kind war schüchtern und verwirrt und hatte Angst, daß der Bereiter John Geld brauche. Ihr fiel nicht im Traume ein, diesen Georg zu heiraten, deswegen, weil sie einmal zusammen lustig gewesen waren. Das Gewissen gebot, den zu heiraten, den man am ehesten liebt.

„Laß das Teufelsgeld," schrie die Mutter, „wenn wir auch arm sind, mit Geld kann er sich nicht freikaufen!"

Da erhob sich der Schneider zum zweiten Male vom Boden. Er stand, wie er überhaupt war, ganz groß da. Er hatte einen flüchtigen Ueberschlag gemacht. „Wenn es sich darum handelt," sprach er, bewegt über seine Großmütigkeit, „einem Kinde den Vater zu geben, so bin ich dazu bereit." Georg fiel der Hammer aus der Hand, fast wäre er selbst herabgestürzt und hätte geschrien: „Ich bin der Vater! Aber er bezwang sich, doch er zitterte. Er überlegte, und die Leiter schwankte unter ihm, als wie ein Schiff auf hoher See: Mary war unverläßlich, das hatte er seit langem gefühlt, und der Bereiter John war jünger als er, wenn jetzt noch der Schneider dazu kam? Er sprang mit beiden Beinen von der Leiter herab, rutschte aus, fiel hinterüber, schon als er auf die Beine kam, rührte er mit den Armen durch die Luft und stürzte auf seinen jungen Herrn zu: „Lassen Sie mich das machen!" Er faßte Mutter und Tochter und drängte die Kreischenden und gefaßt Weinenden zur Türe, er warf sie mit den Augen vielsagend und beruhigend zwinckernd aus dem Zimmer, dann bat er den Schneider, einen Augenblick ins Kabinett nebenan zu treten, und dann sagte er mit erregt bebender Stimme zu Rakewell junior: „Gnädiger Herr, Sie müssen viel bezahlen, sonst können die beiden Weiber das Testament Ihres Herrn Vaters anfechten. Ich kann es beim Erlöser beschwören, daß die junge Person die Geliebte Ihres Herrn Vaters war. Wenn Sie mich mit der Verwaltung eines Ihrer Güter betrauen, will ich schweigen und Mary heimführen und dem Kind einn ehrlichen Namen geben. Sonst wird das Testament angefochten."

Thomas Rakewell blickte vorwurfsvoll zur Leiche seines Vaters. Es war einen Augenblick still im Totenzimmer, dann sagte er heiser: „Du wirst eines meiner Güter verwalten, und ich will dich gut bezahlen. Ich danke dir. Es darf aber niemand etwas wissen." Er stockte für einen Augenblick und dann schloß er: „Meine Kindesliebe gebietet mir, das Andenken meines Vaters rein zu halten."

Tief und zustimmend verneigte sich Georg, die Rechte auf das freudig schlagende Herz gelegt: „Sie können sich auf meine Pietät verlassen, gnädiger Herr."

Ein deutsches Buch, das in neun Sprachen erscheint. Ein Unikum in der Geschichte des deutschen Buches ist Emil Ludwigs „Der Menschensohn, Geschichte eines Propheten", das Ende des Monats im Ernst-Rowohlt-Verlag (Berlin) erscheint. Am gleichen Tage wird nämlich dieses neuartige Leben Jesu in London, Neuyork, Paris, Stockholm, Kopenhagen, Helsingfors, Prag, Warschau und Budapest in den Sprachen dieser Länder ausgegeben.

Moderne Grachtarchitektur in Amsterdam. Im Zentrum Amsterdams, an der Ecke Vijzelstraat und Heerengracht, ist eine Reihe neuer monumentaler Bauten im Renaissancestil entstanden, die sich dem Straßenbilde in dieser historischen Gegend der niederländischen Hauptstadt vorzüglich anpassen. Als Baumaterial wurde roter Backstein, abwechselnd mit Grobstein, gewählt, während die Dächer im Hinblick auf die älteren Häuser an den Grachten in blauem Schiefer ausgeführt sind. Diese Bauten sind eine Kombination von Geschäfts- und Wohnhäusern.

„Hoppla, wir leben" in Moskau. Anfang Mai findet im Moskauer Revolutionstheater die russische Uraufführung von Ernst Tollers „Hoppla, wir leben!" statt. Das Stück ist vom Regisseur Fjodorow radikal umgearbeitet worden. Die musikalische Umrahmung stammt von N. Popoff. Toller ist zur Uraufführung nach Moskau eingeladen worden.

Allein in der Welt.

Er und sie als Junggeselle. In Danzig fehlt ein Ledigenheim. Gute Erfahrungen in andern Städten.

Es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß alle Menschen, Männlein und Weiblein, die gezwungen sind, ihr täglich Brot zu verdienen und sich allein durchs Leben zu bringen, nicht zu beneiden sind. Man kann einen ausgepichten Hagestolz zwar sehr oft schildern hören, daß der echte Junggeselle es zehnmal besser habe als der Ehemann, aber das sind Reden, die schon zu oft ad absurdum geführt worden sind, dadurch, daß ein Junggeselle im höchsten Alter noch schleunigst heiratete, nur, um auf seine alten Tage doch nicht ganz allein zu sein. Das dürfte überhaupt bei vielen Menschen, die sich nach reiflicher Ueberlegung zu einer vernünftigen Ehe entschließen, der Hauptgrund sein: Im Alter nicht ganz allein dazustehen, sich nicht auf fremde Menschen verlassen zu müssen.

Das Gefühl des Alleinseins nimmt beim Junggesellen ja sehr oft Formen an, die der erfahrene Mann mit dem treffenden Wort „Budenangst" kennzeichnet. Und wenn die Wohnung noch so schön ist — und wenn man es noch so bequem hat: Man will nicht allein in seinen vier Wänden sitzen, will sich nicht „zuhause herumdrücken", weil eben irgend eine Menschenseele fehlt, mit der man sich unterhalten kann. Darum nimmt man seine Zuflucht zu einem Bummel zu Freunden und Bekannten, oder man setzt sich ins Café, oder man sucht sich irgendeinen Zeitvertreib, der erstens nicht befriedigt und zweitens Geld kostet.

„Sie", die Junggesellin,

wie man heute zu sagen pflegt, hat es demgegenüber da etwas besser. Sie kennt die Budenangst nicht, denn sie muß in ihrer freien Zeit ja Wäsche waschen, Strümpfe stopfen, Kleider nähen, und da reichen die paar Abendstunden manchmal gar noch nicht aus. Und das Gehalt ist ja meistens noch knapper bemessen als beim Junggesellen, und es muß daher noch mehr gespart werden. Und schließlich verstehen es die Damen ja auch besser, sich ihre Bude selber etwas wohnlicher und traulicher zu machen, als die Herren, die auf den vornehmen Geschmack ihrer Wirtinnen angewiesen sind und kaum die Berechtigung erhalten, etwas an dem vorhandenen Zustand ändern zu dürfen. Dafür haben es die Damen — und das darf man offen aussprechen — in den meisten Fällen sehr viel schwerer, ein Heim zu finden, das ihnen zusagt, denn sehr viele Vermieterinnen ziehen Herren vor. Und wenn die Herren es trotz allem mit der Budenangst zu tun kriegen, so müssen sich die Damen sehr oft vor dem Cerberus ihrer kleinen Wohnung in acht nehmne, der stets brummend auf der Lauer liegt und nach Möglichkeit versucht, den armen Geschöpfen, die allein durch das Dasein pflegern müssen, das Leben so sauer wie möglich zu machen.

Man hat daher nicht erst seit heute versucht, Heime für Junggesellen und Junggesellinnen zu schaffen, um die vielen Schwierigkeiten, die sich beim Alleinbewohnen ergeben, aus der Welt zu schaffen. Das Problem ist aber nicht ohne weiteres damit zu lösen, daß man,

wie in einem Hotel, Zimmer an Zimmer

reiht und sie vermietet, sondern es muß auch auf die Eigenheiten der Insassen etwas Rücksicht genommen werden.

In Danzig sind solche Versuche noch nicht gemacht worden, so sehr es auch im Interesse der Danziger Junggesellen und Junggesellinnen liegt. Aber Erfahrungen müssen natürlich erst gesammelt werden, und wenn dann einmal die Zeit gereift ist, dann würde sie Hunderten von Dankbaren finden.

Ein Versuch, der gut gelungen ist, ist in München gemacht worden. Dort hat man dem Junggesellen ein Ledigenheim erbaut, das ein Mittelding zwischen Hotel und Eigenheim ist. Jeder Bewohner hat ein sauberes, freundliches Zimmer, in dem er tun und lassen kann, was er will; liebt er die Unterhaltung und Geselligkeit, so kann er in den Gesellschaftsräumen gleichgestimmte Seelen finden. Jeder Bewohner hat in der gemeinschaftlichen Küche einen eigenen Gasherd und seinen Schrank, so daß er sich seine Mahlzeiten selbst zubereiten kann; ebenso kann er sich in einem Waschraum seine Wäsche selbst waschen. Der Mietpreis ist außerordentlich gering; er ist gestaffelt und beträgt 60, 80 und 100 Pfennig pro Tag.

Ein Zimmer im Ledigenheim in München.

Ein Heim für Junggesellinnen ist in Berlin errichtet worden. Das Hedwig Nübiger-Haus in Thar-lottenburg, das im Volksmund das Haus der 101 Jungfrauen genannt wird, ist

für ledige Post- und Telegraphen-Beamtinnen

errichtet worden. Jede Wohnung besteht aus einer großen Stube, die eine kleine Küche und eine Bettnische enthält. Jede Bettnische (die nötigenfalls noch ein zweites Bett aufnehmen kann), enthält einen Kleiderschrank und einen Waschtisch; tagsüber kann sie durch einen Vorhang gegen den Wohnraum abgeschlossen werden. Die Küche selbst ist zwar winzig klein und nur auf das Schalten im engsten Haushalt berechnet, aber sie hat Gasherd und elektrische Anschlüsse und liegt dicht neben dem Wohnraum, so daß jede Bequemlichkeit gegeben ist. Wir bringen unsern Lesern einige Bilder aus den beiden Heimen.

Es wäre das Ideal, wenn Ledigenheime nur Durchgangsstation wären, denn Heiraten ist doch immer das richtige. Wie schwar man sich aber gerade heute zur Heirat entschließen kann, angesichts der Aussichtslosigkeit, eine Wohnung zu bekommen, das ist jedem nur allzugut bekannt. Gerade heute also wäre es eine Kulturtat ersten Ranges, Heime für Junggesellen und Junggesellinnen zu schaffen, auch in Danzig. Allerdings Geld ist dazu nötig.

Der Kochraum im Münchener Ledigenheim. Jeder Mann sein eigener Koch.

Der Trick des Eisenbahnräubers.

Er arbeitete mit narkotisierenden Zigaretten.

D-Zug Warschau—Danzig. In ein Abteil tritt ein elegant gekleideter Herr. Es ist eine wahre Pracht, ihn anzusehen. Monokel im Auge, haarscharf der Scheitel geplättet, Bügelfalten, daß es eine Lust ist, Glacehandschuhe an den schlanken Händen, mit einem Wort — ein Gent. Dann setzt er sich hin, sorgsam die Hosen hochziehend. Er stützt sich ein wenig auf, mit einer Miene im Gesicht wie ein englischer Lord, der zu Fuß geht, seinen Rolls-Royce aber neben sich fahren läßt.

Ohne Frage sieht man dem Herrn an, daß er es nicht nötig hat, sich mit dem proletarischen Beförderungsmittel, dieser lumpigen Eisenbahn, nach Danzig zu begeben. Wahrscheinlich hat sein Auto unterwegs eine Panne gehabt. Teilnahmslos sitzt er da, als gingen ihn diese Erwägungen der zwei oder drei Menschen, die außer ihm mit ihren Koffern im Abteil Platz genommen haben, gar nichts an. Plötzlich kommt Bewegung in ihm. Aus seiner Westentasche zieht er ein goldenes Zigarettenetui und steckt sich eine Zigarette in sein aristokratisches Gesicht.

Ah — ein ganz anderer Duft wie unseren Monopolzigarettenhyazinthen erzeugen können, walzt durch das Coupee. Man bekommt direkt Lust, selbst eine davon zu rauchen.

Wie wohlig diese Zigarette ist. Es ist ordentlich gut. Wunderbar. Und wie die Glieder schwer werden. Und wie man schläft . . .

Mit einem Male ist der Herr ganz verändert. Er überzeugt sich, ob auch alles in tiefer Ruh liegt. Dann — Monokel aus dem Auge. Der Hut bekommt einen anderen Knick. Station. Beladen mit den Koffern der andern steigt der „Herr" aus. Gar nicht mehr elegant. Gar nicht mehr Aristokrat. Gar nicht mehr wie ein Lord mit einem Rolls Royce. Einfach, wie ein gewöhnlicher Reisender . . .

Diesen gefährlichen Eisenbahnräuber, Bruno Brauner mit Namen, gelang es, jetzt zu fassen. Bei ihm wurde ein silbernes und ein goldenes Zigarettenetui mit einem Narkotikum getränkten Zigaretten gefunden. Er selbst benutzte bei seinen Experimenten ein antiseptisches Mittel, das er in einem Watteröhrchen zwischen den Zähnen hatte. Ihm konnten aber seine Zigaretten keinen Schaden tun. F. H.

Der Buchdruckerstreik geht weiter.

Heute mittag geführte Verhandlungen ergebnislos verlaufen. Warum die Buchdrucker die Arbeit niederlegten.

Zum Streik im Danziger Buchdruckgewerbe wird uns von der Organisationsleitung mitgeteilt, daß der Ausstand allgemein und mit voller Einmütigkeit alle Zweige des graphischen Gewerbes umfaßt. Gestern abend haben auch die Hilfsarbeiter im graphischen Gewerbe beschlossen, ab heute morgen ebenfalls nicht mehr in die Betriebe zu gehen.

Auf Veranlassung der Arbeitgeber kam es unter Vermittlung des staatlichen Schlichters, Oberregierungsrat Briesewitz, heute vormittag bereits zu neuen Verhandlungen, die jedoch ergebnislos verlaufen sind.

In einem Flugblatt, das gestern von den fünf bestreikten Danziger Tageszeitungen veröffentlicht wurde und in dem davon die Rede ist, daß die Gehilfenschaft eine ihr von Prinzipalsseite „gebaute Brücke" zu weiteren Verhandlungen vor den staatlichen Instanzen abgelehnt habe, wird von der Streikleitung erklärt, daß es in der Hand der Prinzipale gelegen habe, die Ereignisse zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen; andererseits seien aber die Arbeitnehmer in den vergangenen vier Jahren häufig mit immer erfolglos gebliebenen Verhandlungen brüskiert worden, daß es nach einstimmiger Auffassung der Arbeitnehmer endlich einmal an der Zeit gewesen sei, zum letzten Mittel zu schreiten.

Die Streikleitung betont, daß überhaupt nur die starke Entschlossenheit der Gehilfenschaft die Prinzipale zu neuer Verhandlungsbereitschaft gebracht habe. Den Vorwurf, einen wilden Streik in Szene gesetzt zu haben, lehnen die Streikenden mit allergrößter Entschiedenheit ab, da auch nach Auffassung der Prinzipale ja die tariflichen Möglichkeiten erschöpft waren.

Wenn ferner die Arbeitgeber mit den üblichen Redensarten über Gefährdung der Wirtschaft usw. zu operieren belieben, kann eine Gewerkschaft, die seit sechs Jahrzehnten in von Freund und Feind anerkannten vorbildlichen Weise die wirtschaftlichen und kulturellen Belange der Arbeitnehmerschaft im Buchdruckgewerbe vertritt, wohl das wirtschaftliche Verantwortungsgefühl in stärkstem Maße für sich in Anspruch nehmen.

Unzüchtige Bilder.

Ihre Verbreitung mit 2 Monaten bestraft.

Eine Ehefrau in Danzig ist wegen Kuppelei vorbestraft und hatte sich nun wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder vor dem Einzelrichter zu verantworten. Die Angeklagte hat von ihrem verstorbenen Mann unzüchtige Bilder geerbt und fand an ihnen so viel Gefallen, daß sie sich nicht dazu entschließen konnte, sie zu vernichten. Sie hatte ein Sittenmädchen von 19 Jahren bei sich wohnen und glaubte, daß die Bilder auf dies Mädchen und die sie besuchenden Männer erhebend wirken würde. Ihnen wurden die Bilder vorgelegt, aber nicht bei allen fanden sie Anklang. Jedenfalls wurde bei der Polizei Anzeige erstattet. Der Richter verurteilte die Angeklagte wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder zu zwei Monaten Gefängnis. Die Bilder werden eingezogen und vernichtet. Die Frau verliert also ihre Erbschaft.

Doch Erhöhung der Eisenbahntarife?

Im Komitee des polnischen Ministerrates wurde das Projekt der Erhöhung der polnischen Eisenbahntarife wiederum besprochen. Die Erhöhung der Tarife soll nach einer Meldung aus Warschau doch noch in diesem Jahre durchgeführt werden, und zwar rechnet man bereits im Juni mit einer Erhöhung der Personentarife um 20 Prozent, während die Gütertarife erst im Herbst eine Erhöhung erfahren sollen. Nach anderen Mitteilungen sollen sich die Arbeiten um die Reorganisation des polnischen Eisenbahntarifes immer noch im Anfangsstadium befinden, so daß ein Abschluß die Einführung des neuen Tarifes nicht vor Ende 1928 stattfinden könne.

Orientierungstafeln für den Autobusverkehr. Die Danziger Ortsgruppe des Verbandes der Kraftomnibus-Unternehmungen hat beschlossen, den Wünschen des reisenden Publikums entsprechend große, geschmackvolle Orientierungstafeln mit Abfahrtstellen und Abfahrtzeiten für sämtliche Kraftomnibusse Danzigs an folgenden Stellen aufzustellen: Hauptbahnhof, Heumarkt und Mattenbuden. Hoffentlich findet dieser Plan bei den zuständigen Stellen und Behörden Anklang und Unterstützung, damit die Aufstellung der Tafeln bald erfolgen kann.

Die Wetterpropheten meinen . . .

Es ist mit Zunahme der Kälte zu rechnen.

Der um die Mitte der Osterwoche erfolgte Einbruch kalter Polarluft, durch den wir nach völlig sommerlich warmen Tagen jäh wieder mitten in den Winter zurückgeworfen worden sind, bildet einen der empfindlichsten Rückschläge, den uns seit Jahren der April gebracht hat. Ist er doch in seinen Auswirkungen beinahe dem vier Wochen zuvor erfolgten Märzrückfall gleichzustellen, von dem er sich bisher nur dadurch unterscheidet, daß es diesmal nicht wieder zu Eistagen gekommen ist. Dafür waren im östlichen Mitteleuropa, besonders in den Sudetenländern, die Schneefälle in der vergangenen Woche noch weit ergiebiger als im März, und von den täglich sich wiederholenden Nachtfrösten sind bisher nur wenige Landstriche verschont geblieben. Aprilrückschläge von gleicher Intensität haben wir seit den Jahren 1911 und 1913 nicht mehr erlebt, der gleichfalls kalte April 1917 bildete die unveränderte Fortsetzung des langen und strengen Kriegswinters 1916/17, der erst mit dem Maibeginn vom Frühling abgelöst worden war.

Die für die vergangene Woche erwartete langsame Wiedererwärmung beschränkte sich auf Süddeutschland und die Schweiz, wo am vorigen Sonntag 16 bis 19 Grad Wärme erreicht wurden. Weiter nördlich gelangte die Warmluft nicht; denn es erfolgte in der Nacht zu Dienstag ein neuer Kälteeinbruch, diesmal aus der Richtung von Grönland und Island, so daß das südliche Mitteleuropa in Wirklichkeit zwei aufeinander folgende Kälteeinbrüche erlebte, von denen der zweite am intensivsten war. In West- und Norddeutschland dagegen äußerte sich der erneute Kaltlufteinbruch nur durch abermaliges Absinken der ohnehin niedrig gebliebenen Temperaturen.

Der vielfach von Gewittern und Wolkenbrüchen eingeleitete Wettersturz führte rasch zu Schneefällen, die in ganz Sachsen und Schlesien außergewöhnlich ergiebig waren. Selbst in der Ebene, z. B. in Breslau, wurden Dienstag früh 28 Millim. Niederschlag und eine 20 Zentimeter hohe Schneedecke gemessen. Im Riesengebirge, wo die Temperatur auf der Schneekoppe bis auf 11 Grad unter Null sank, betrug die Höhe der Schneedecke vielfach einen halben Meter. Auch in fast allen anderen Gebieten fiel, wenn auch in geringeren Mengen, Schnee, der sich im Laufe der Woche, zum Teil in Form von Schauern, häufiger wiederholte.

Mit Ausnahme der drei südeuropäischen Halbinseln hat der gewaltige Kälteeinbruch unseren ganzen Erdteil heimgesucht und auch die klimatisch sonst begünstigsten Gebiete nicht verschont. In London und Paris, sogar in Bordeaux, ist es genau so kalt wie in Berlin, Köln und München; schlimmer ist, daß im Augenblick ein Ende des schlechten Wetters noch nicht abzusehen ist, und daß die schärfsten Nachtfröste erst noch bevorstehen. Sie werden eintreten, wenn der Luftdruck über Mitteleuropa zunimmt und nachts völlige Aufheiterung erfolgt, so daß schwere Frostschäden an den jungen Kulturen unausbleiblich sind. Zur Zeit bringen vom Westatlantik zwar tiefe Wirbel gegen das uns mit Winterkälte heimsuchende Grönland-Hoch vor; aber ob es dadurch zum Zerfall und zur Abwanderung gelangen wird, bleibt noch abzuwarten. Einstweilen wird das höchst unfreundliche und rauhe Wetter mit seinen heftigen Regen-, Schnee- und Graupelschauern fortdauern.

Wochenspielplan im Stadttheater. Sonntag, abends 7½ Uhr: „Olly-Polly." — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie I): „Undine." — Dienstag, abends 7½ Uhr (Serie II): „Volpone oder der Tanz ums Geld." — Mittwoch, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung. — Donnerstag, abends 7½ Uhr (Serie III): „Schieber des Ruhms." — Freitag, abends 7½ Uhr (Serie IV): „Minna von Barnhelm." — Sonnabend, abends 7½ Uhr. „Olly-Polly." — Sonntag, den 29. April, abends 7 Uhr: „Das Wunder der Heliane." Oper in drei Akten (frei nach einem Mysterium H. Kaltneckers) von Hans Müller. Musik von E. W. Korngold. — Montag, abends 7½ Uhr (Serie I). Zum 1. Male: „Mädel von heute." Lustspiel in drei Akten von Gustav Davis.

Filmschau

U.-T.-Lichtspiele: „Die Apachen von Paris".

Apachen und Paris. Ein altes Lied, doch ist es — leider — im Film noch ewig neu. Die Handlung ist immer gleich. Also auch hier viel Moral. Die Apachen stehen natürlich außerhalb der nützlichen Gesellschaft. Einer nun, der hübsch und elegant und eigentlich gar nicht dorthin gehört, da er aus „gutem Hause" stammt, wird durch eine Millionärstochter bekehrt. Er wird wieder gesellschaftsfähig. Und wahrscheinlich wird es keine Filche seiner bösen Taten mehr geben . . .

Der Regisseur hat sich bemüht, reichlich Pariser Milieuschilderungen zu bieten, insbesondere den Montmartre mit seinen abseits gelegenen Verbrecherkneipen. Als Gegenspielerin der Millionärstochter wirkt eine Pariser Dirne, dargestellt von Ruth Weyher, einer jungen Schauspielerin, die in Danzig groß geworden ist. Eine Groteske, die Ufa-Wochenschau und eine filmische Wiedergabe von Tänzen aus aller Welt vervollständigen das Programm.

Odeon- und Eden-Theater: „Alraune".

Es ist lange her, daß man mit den Augen zwinkerte, wenn der Name „Alraune" erwähnt wurde und junge Mädchen nur im verschlossenen Kämmerlein den Roman von H. H. Ewers lesen konnten. Inzwischen ist er gesellschaftsfähig geworden. Der Film nun — man begreift überhaupt nicht mehr, weshalb jemals gezwinkert wurde. Durch den Film ist „Alraune" — wenn es das noch gäbe — „hoffähig" geworden, jedenfalls, was den Stoff anbelangt.

Der Film selbst ist achtbarer Durchschnitt, der nur den einen Vorzug hat, „Alraune" zu heißen. Wenn die ersten fünf Akte abgerollt sind, dann werden die weiteren fünf Akte interessant und spannend. Die „Alraune" spielt Brigitte Helm. Sie ist keineswegs so, wie man sich das Produkt einer Kreuzung zwischen einem „toten Verbrecher und einer Dirne" vorstellt. Andererseits gibt es wohl keine Schauspielerin außer Elisabeth Bergner, an die die Helm dann und wann erinnert), die einen derartigen Typ so gestalten könnte. Sie ist recht reizvoll, doch mitunter starr wie eine Sphinx, nicht „rätselhaft" und gefühllos wie „Alraune". Paul Wegener ist Professor ten Brinken. Egal weg auch hier „dämonisch". Ferner sind Wolfgang Zilzer, Iwan Petrovich und Louis Ralph zu nennen. Schade, daß der Stoff und die Schauspieler nicht einen Regisseur von Format gefunden haben.

F. H.

Gloria-Theater: „Sechs Mädchen suchen Nachtquartier."

Sechs stellungslose Ballettmädels suchen Nachtquartier. Vielmehr: zunächst das von einer fernen Provinztante ererbte Haus. Dies entpuppt sich als Schutthaufen. Da winkt das Magdalenenstift, das bereitwillig seine Pforten öffnet. Mehr als bereitwillig, denn morgen inspiziert der neue Fürst mit gestrenger Fürstintante. Und — Zustand — in diesem Nest gab's bisher keine „unbehüteten" Mädchen. So werden die fortrottelnden Ballettensen zu hoffnixenden Magdalenen. Und bald ist das Stift Treffpunkt der mondänen Kleinstadtwelt, aller kegelspielenden Ehemänner. Revolution der bezopften Gattinnen, Intervention des Fürsten und Entschuldigung des Jungfrauenvereins „Weiße Lilie". Der Regisseur Behrendt hat mit Witz und Satire gearbeitet, er hätte aber noch mehr machen können. Vieles ist prachtvoll: die Ballett-Magdalenen im Reklamemarsch à la Heilsarmee, die Spießerorgien und der ganze Spektakel der Kleinstadt, die ähnlich gut nur in „Moral" illustriert waren. Die Rolle ist eine Nebenrolle: Der Kastellan und Mixer Beinagl (Paul Hörbiger), ein Pat ohne Patachon, eine lebende Groteske mit köstlichen Verrenkungen. Alexander, Verebes, Jenny Jugo und Adele Sandrock amüsieren ebenfalls.

Rathaus-Lichtspiele: „Der alte Fritz."

Nun ist er tot und Gott mag ihn selig haben. — Ueber die Toten soll nichts Schlechtes gesagt werden. Unter der Bedingung, daß Fridericus nicht wieder zu neuem Leben erwacht, sei festgestellt, daß der zweite Teil besser, straffer, pointierter, klarer und wirksamer gemacht ist als der erste. Auch hier Episoden aneinandergereiht, diesmal jedoch mit einigem Sinn für Publikumswirkung. Der Musik ist Gelegenheit zum „Fridericus Rex" gegeben, man schläft also nicht ein. Otto Gebühr ist diesmal schauspielerisch sehr stark. Er gibt seinem Helden menschliche Züge, die sich scharf einprägen. Wenn er krumm und lahm umherläuft, wie ein Häufchen Unglück auf dem Pferde hockt, oder wenn er im Lehnstuhl sitzend, den Geist Fridericus aushaucht — das vergißt man nicht so leicht. Mit diesem „Ausklang" hat sich der Regisseur Gerhard Lamprecht einen ganz guten Abgang von seinem Ausflug in die Politik geschaffen.

—lb.

Gedania-Theater: „Der Mann im Feuer." Der Film ist voller Sensationen und ergreifender Szenen. Ferner „Wettlauf ums Leben." Eine abenteuerliche Handlung mit starken Konflikten, die, nachdem sie genügend Spannung erzeugten, von dem Helden des Films, Lionel Baltimore, glücklich gelöst werden.

Frühjahrs-Neuheiten
in
Damen-Konfektion
Kleider - Mäntel - Kostüme
zu außerordentlich niedrigen Preisen!

Entzückende Wollkleider
mit Faltenrock, sowie farb. Stepporei u. Stick.
48.00 37.50 33.00

Reizende Wollripskleider
fesche Macharten, in den modernsten Farbtönen, auch in großen Weiten
68.00 49.50 38.00

Kasha-Kleider
reine Wolle, vornehme Verarbeitung
48.00 37.50 33.00

Veloutine-Kleider
in gut. Qualit. u. flotten Formen, auch für starke Damen, in allen Farben
68.00 48.00 36.00

Jugendliche Frühjahrsmäntel
flotte Formen
68.00 41.00 29.50

Elegante Frühjahrsmäntel
aus neuesten Wollstoffen, z. T. ganz auf K'Seide gefüttert
76.00 68.00 56.00

Frühjahrs-Kostüme
Kasha, jugendlich flott gearbeitet
98.00 89.00 69.00

Frühjahrs-Kostüme
Burberry, in allen Weiten, viele Farben, auf K'Seide gefüttert
95.00 77.00 68.00

Sonder-Angebot
Wir bringen die apartesten Frühjahrs-Neuheiten zu tadelhaft und in einer Vielseitigkeit, daß ihnen die Anschaffung helle billigen Preisen Freude bereitet

Waschstoffe

Waschmusselin hell-, mittel- u. dunkelgrundige Kleider- u. Dirndl-Muster Meter 1.95, 1.80, 1.35, 1.20, 0.95
Kleiderrips in allen Farbtönen, Meter 3.00, 3.30, 1.25
Zephir erprobte Qualit. f. Hauskleider u. Sporthemden, Mtr. 2.70, 2.25, 1.95, 1.50
Dirndlzephir Karos und Streifen, in lebhaften Farben . Meter 2.50, 1.95, 1.50
Kleider-Linnen indanthr., einf., erstkl. Fabr., gr. Farbensort., Mtr. 2.50, 1.80, 1.65
Trachtenstoffe indanthren, f. d. prakt. Wander- u. Hauskleid, in hübschen Druckmustern . . Meter 2.70, 2.40, 1.65
Kleiderkrepp einfarbig, moderne Farben . Meter 1.80
Wasch-Kunstseide mod. Must., in hell u. dunkelgrundig, Mtr. 4.50, 2.75, 2.50, 1.85
Schürzensatin große Auswahl neuester Muster . . . . . Meter 2.50, 2.25, 1.95
Kadett 75/78 cm br., kräft. Qualitäten für Knaben-Waschanzüge u. Mädch.-Kleider . . . . Meter 4.00, 3.50, 2.70
Oberhemdenstoffe in Trikol. u. Zephir, mod. Streif. u. Karos, Mtr. 4.50, 3.50, 2.95
Druck-Voil-Volle 95/100 cm br., reiz. Muster für duftige Sommerkleider Meter 5.75, 5.00, 4.50, 3.90
Wollmusselin riesige Ausw. in mod. Musterung . Meter 7.50, 6.50, 5.90, 4.50
Bordürenvolle 120/125 cm br., bedr., prachtvolle Muster, Meter 8.00, 7.50, 6.50
Macoline 100 cm breiter, einfarbiger Waschstoff mit Seidenglanz . Meter 5.00

Wollstoffe

Entzückende Karostoffe in neuen Stellungen . Meter 7.50, 6.75, 4.50, 2.75, 1.65
Schwarz-weiße Stoffe in großer Auswahl . . . 5.75, 3.50, 1.95
Jacquard-Schotten aparte Stellungen, ca. 95 cm breit . . Meter 4.50, 3.75, 2.95
Taffet-Popeline in neuen Farben . Meter 6.00, 4.50, 3.50
Popita-Schotten in schwarz-weiß und braun-weißen Stellungen, 13.00, 8.50, 5.75
Kasha de laine neue Farben, glatt . . . . Meter 5.80
Edel-Rips für Kleider u. Kostüme, in bester, reinwoll. Qual. . Meter 13.50, 9.00
Jacquard in neuen Mustern u. hübsch. Farben . . . . Meter 13.50, 10.50, 8.50
Woll-Fresko 140 cm br., reine Wolle, f. eleg. Kleider u. Kostüme, Meter 10.50
Shetland-Karo u. uni, f. Kombinat., 140 cm breit, reine Wolle . Meter 12.50
Kasha-Caré 130 cm breit, vornehme Neuheit, für elegante Mäntel und Kostüme, reine Wolle . . 13.50, 12.50
Kasha-Karo 140 cm br., reine Wolle, für elegante Jackenkleider, Meter 13.50
Kasha-Doublé 150 cm breit, reine Wolle, aktuelle Neuheit für Straßen-Toiletten . . . . Meter 16.50
Rips-Charmelaine 140 cm br., reine Wolle, prachtvolle, weichfl. Kleiderware . . . . . Meter 17.50
Kasha-Satin changeant, 140 cm br., reine Wolle, besond. Neuheit, Meter 18.00

Seidenstoffe

Damassé ca. 85 cm breit elegante Futterware . . Meter 2.75, 2.50
Marocain Halbseide, ca. 100 cm breit, in verschied. Farbennuancen, Meter 3.95
Kunstseide weißgrund., m. mod., bunt. Effekt., f. fesche, jugendl. Kleid. usw. 4.00
Kunstseiden-Druck 70 cm breit, reizende Musterungen . Meter 4.50, 4.00
Japonseide 90/95 cm breit, in großer Farbenwahl, f. Lampensch., Mtr. 7.50, 6.25
Crepe de Chine 90 u. 100 br., wirkungsv. neue Farbstell., 13.50, 12.00, 11.50, 9.50, 6.50
Toile de soie ca. 80 cm br., in all. Modefarb., f. Blusen u. Kleider, Mtr. 8.00, 7.50
Taffet ca. 90 cm br., schwarz u. farb., hervorrag. schöne Kleiderw., Mtr. 8.00, 7.50
Rohseide ca. 80 cm breit, naturfarbig, reine Seide, Meter 8.50, 7.50
Kunstseiden-Rips ca. 100 cm breit, in neuen Farben vorrätig . . . Meter 8.00
Crepe de Chine bedr., sehr fesch, für mod. Kasakki, Mtr. 18.00, 16.00, 12.00, 9.00
Crepe Georgette ca. 98/100 cm br., für Gesellschaftskleider, in groß. Wahl, neue Farben 18.50, 12.00, 9.25
Crepe Georgette bedr., mod. Blumenmuster, in vornehmen Mittelfarben 16.00
Veloutine 100 cm breit, weichfließ., mod. Gewebe, große Farbenausw. Meter 19.00, 17.50
Crepe Satin ca. 100 cm breit, weiche, geschm. Qualität, für Tee- und Gesellschaftskleider . . 22.50, 20.00, 18.50

Potrykus & Fuchs
Das Haus der guten Qualitäten

Heimkehr

Roman von Ernst Klein

(20)

„Ich kann dir nicht helfen," sagte er. „Ich will nicht." An den Hohn Olgas dachte er: Spielst den edelmütigen Freund — — —! „Nein, ich will nicht!" wiederholte er mit zusammengebissenen Zähnen. „Wenn er zu der Hessenberg geht, dann laß ihn gehen! Dann ist er nicht wert, daß du eine Träne um ihn weinst — — —! Wenn einer so sein Glück wegwirft — —!"

„Hubert! Du bist sein Freund!"

Er stand auf. Trat dicht vor sie hin. Seine Knie berührten ihren Schenkel. Seine Hand legte sich auf den blonden Scheitel — —

„Melanie!"

Sie zitterte. Ein Gefühl, wie sie es nie noch in ihrem Leben gekannt hatte, erhob sich in ihr, trieb ihr vom Herzen das Blut schneller durch die Adern — —. Ihr war, als spürte sie diese gesammelte und gebändigte Kraft des Mannes an ihrer Seite in sich überströmen. Sie, die immer kühl, überlegen war, erschrak, als sie wahrnahm, wie es in ihr heiß zu werden begann. Was sie in der scherzhaften Szene des Bruderschaftskusses erkannt, aber vor sich selbst nie hatte wahr haben wollen, erfüllte sie mit immer stärker werdender Glut — — —

Sie fühlte, wie sie schwach wurde. Paul gegenüber war sie nie schwach geworden — —! Sie rührte sich nicht, als er sich über sie beugte — —. Sein Atem war an ihren Wangen — —! Wenn er mich jetzt küßt! Ich wollte doch über Paul mit ihm sprechen! Er sollte — —! Warum wehre ich mich nicht? Was ist — —?

„Ich liebe dich, Melanie! Ich bin Zeit meines Lebens in der Wüste herumgelaufen, aber ich habe dich endlich getroffen — — ich kann nicht viel Worte machen, Melanie. Mir schien damals in der Garderobe, als hätte ich dich immer gesucht und jetzt, da ich dich habe, brauchte ich nicht mehr zu suchen. Du kannst also von mir nicht mehr verlangen, daß ich dir deinen Mann zurückbringe. Ich warte ja darauf, daß er dich verläßt. Ja — ich kenne Olga Hessenberg! Ich weiß, daß sie ihn haben will! Ich segne den Teufel wenn sie ihren Willen durchsetzt. Den edelmütigen Freund mache ich nicht mehr! Jetzt in dieser Minute — wenn du willst, sage ich ihm, daß er dich verspielt hat. Daß ich — — verdammt — — ich bete dich an! Ich habe das Recht auf dich!"

Er sprach mit einer Leidenschaft, die alles niederriß! Jetzt, da er zum ältesten Kampf des Mannes, zu dem um das Weib, ausholte, brach die Wildheit in ihm hervor. Der Mann, der die Frau an den Haaren in seine Höhle schleift —.

„Wovor zitterst du? Daß du dieses Heim verläßt? Gut. ich kann begreifen, daß du an all diesen Dingen hängst, die ich als ein Wunder anstaune! Was dir einmal gelungen ist, wird dir auch das zweite Mal gelingen. Wenn du willst, gehe ich nicht mehr fort. Ich denke, Hessenberg wird mich auch in Europa brauchen können! Alles gebe ich auf, deinetwegen — — Melanie — —! Mach dich frei von einem Manne, der dich nicht auf den Händen trägt, wie es dir gebührt. Liebst du ihn?"

„Hubert — —"

Sie war wehrlos beinahe, überrannt. Durch seine Leidenschaft — durch ihre eigenen Sinne — —

„Nein, du liebst ihn nicht. Liebst in ihm nur dein eigenes Werk! Du kannst ihn nicht lieben; wie könntest du sonst dich mit einer philosophischen Ausrede vor dir selbst über seinen Betrug hinwegsetzen! Warum hast du nie aufgeschrien, wenn er zu einer anderen ging? Warum hast du ihn nicht mit Scham und Ekel zurückgestoßen, wenn er von einer anderen kam? Antworte!"

Sie schwieg. Ihr Körper stöhnte unter dem Griff seiner Hände; ihre Seele stöhnte unter der Wucht seiner Frage.

Er fuhr fort, unbarmherzig, grausam:

„Du hast ihn geheiratet, weil er Rettung vor der Schande war, und dann hast du ihn zu dem großen Paul Neurath gemacht, weil er nun einmal dein Mann gewesen ist. Aber geliebt hast du ihn nicht! Nie! Sprich, Melanie — habe ich recht —?"

Er packte sie an beiden Schultern. Zog sie hoch und zwang sie, ihm ins Gesicht zu schauen.

„Liebst du ihn? Ja?"

Sie wandte den Blick ab.

Im Zimmer wurde ein Geräusch laut. Melanie schreckte zurück. Hubert drehte sich langsam um. Da stand Neurath —. Sein Gesicht verzerrte sich zu einem Lächeln — —.

„Ich wollte dich bitten, Mela, spendiere Weratschieff und dem Filmshakespeare auch ein Stück von deinem Guglhupf!"

Er gewann in seinen eigenen Worten an Sicherheit. Sein Lächeln wurde liebenswürdiger. Er kam an den Tisch heran, nahm einen Teller auf und hielt ihn Melanie hin. Mechanisch, ohne zu denken, legte sie drei, vier Stücke Kuchen darauf — —. Ihre Wangen glühten —. Baumeister war an seinen Platz zurückgetreten. Dort stand er und hielt den Blick auf Neurath gerichtet. Warum den Kampf nicht gleich auskämpfen?

Doch Neurath lächelte seiner Frau zu.

(Fortsetzung folgt.)

...so, Sie glauben nicht, meine Dame, daß man für wenig Geld etwas sehr Gutes auf den Kaffeetisch bringen kann? Nun — dann probieren Sie doch mal Kathreiners Malzkaffee! Das ganze Pfundpaket kostet nur 70 Pfg. und ergibt — 120 Tassen! Fragen Sie doch auch mal irgendeine andere erfahrene Hausfrau!

Wenn große Männer lieben . . .

Aus den Erlebnissen bekannter Künstler.

Copyright by Anglo-American N. S.

Von ANTONY PRAGA.

Vom Wollüstling zum Heiligen.

Die Irrfahrten Leo Tolstois.

„Ich lebe das Leben eines Tieres, wenn ich mich auch nicht zu sehr Ausschweifungen hingebe. Um meine Arbeiten kümmere ich mich fast nicht, und mein Geist ist sehr bedrückt. . . ."

„Iß kein Fleisch, trinke keinen Alkohol und rauche nicht, lebe keusch, und halte dich vom Weltleben fern. . ."

Diese beiden Sätze wurden von Tolstoi geschrieben. Der erste steht in dem Tagebuch, das er als junger Mann führte, der zweite faßt seine Lebensanschauung zusammen, als er das Alter der Reife erreicht hatte. Zwischen diesen beiden Extremen ist das psychologisch seltsame Drama seines Lebens verlaufen.

Tolstoi, der heißblütige junge Mann, der Spieler, der Wollüstling; Tolstoi, der große Erzähler und utopische Idealist; Tolstoi, der traurige und mit seinem Gewissen kämpfende Russe, den seine Seele bedrängt, und den wie ein Gefangener ewig die Runde um sein eigenes Ich macht — alle diese verschiedenen Einstellungen vereinten sich in demselben Menschen; in ihm war etwas von einem ewigen Bürgerkrieg.

Wildes Leben.

Er hatte wilde Erlebnisse mit Zigeunermädchen und den Orgien der Wollust folgten Orgien der Reue. Er heiratete und sprach von einem Glück, welches so groß sei, daß der Tod es nicht enden könnte; dann lehrte er, die Ehe sei eine Sünde, und es sei verwerflich, Kinder zu bekommen. Er war vielleicht die merkwürdigste Erscheinung im ganzen 19. Jahrhundert, und seine Liebesgeschichten sind fast wie ein Fenster, durch welches wir ihn am besten erkennen können.

Leo Nikolajewitsch Tolstoi wurde in Jasnaja-Polyana (Helle Lichtung) bei Moskau am 9. September 1828 geboren. Sein Vater war Graf und seine Mutter Prinzessin, die einzige Tochter des Prinzen Volkonsky. Die Welt, auf welche Tolstois Augen zuerst fielen, war das alte Rußland aus der Zeit der Leibeigenschaft, wo allein der Adel als Volk galt, und wo das Volk als Vieh galt. Die aristokratische Atmosphäre, in der er aufwuchs, trug sehr dazu bei, Stolz und Herrschsucht in ihm groß zu ziehen, und diese Eigenschaften hat er nie ganz verloren. Er war zu gleicher Zeit empfindlich, leidenschaftlich und krankhaft.

Als 15jähriger Jüngling ging er zur Universität Kasan, und als Jüngling kehrte er drei Jahre später auf seine Güter zurück. Und doch war eine Aenderung bei ihm eingetreten.

Die Zeit der Zigeunermädchen hatte begonnen.

Tolstois intimes Tagebuch ist mit Anspielungen auf diese sich immer wiederholenden Affären angefüllt. Er schrieb ganz rückhaltlos, nannte die Dinge ganz offen bei Namen und füllte viele Seiten mit Selbstvorwürfen aus. Wie Hunde setzten ihm die Gewissensbisse zu und wie ein Tier in der Falle suchte er der Tyrannei seiner Natur zu entkommen. Es gab Zeiten, in denen er nur trank, spielte und liebte; dann folgten unselige Tage, an denen er Gewissensprüfungen vornahm, strenge Verhaltungsregeln für sich niederschrieb und sich zu einer absoluten Aszese zu erziehen versuchte.

Aber dann brach auch das plötzlich wieder zusammen und alles fing von neuem an. Wir besitzen eine lebhafte Schilderung von ihm aus St. Petersburg, in der Zeit als der Krimkrieg, an dem er teilnahm, zu Ende ging. Turgenjew erzählt dem Dichter Fet, der Tolstoi besuchen wollte, und ihn in festem Schlaf traf: „Wir kamen von seiner Batterie in Sebastopol zurück. Dort gab's Zechgelage, Zigeunermädchen und Kartenspiel die ganze Nacht — wenn das vorbei war, lag er wie eine Leiche und schlief bis in den Nachmittag hinein. Erst versuchte ich, ihn für eine andere Lebensweise zu gewinnen, aber dann habe ich es aufgegeben und lasse ihn jetzt machen, was er will."

Tolstoi kämpfte wie ein Titan gegen seinen Dämon, aber es war ein Kampf, in welchem er oft unterlag.

Nachdem wir ihn so „wie eine Leiche" auf seinem Sofa schlafen gesehen haben, wollen wir uns einem anderen und früheren Bilde zuwenden: Tolstoi, wie er im Kaukasus Soldat ist und sich heftig in ein Kosakenmädchen — die „Marianna" seiner Novelle „Die Kosaken" — verliebt.

Das Leben im Dorf Staroglabovsk war einfach, aber sehr bewegt. Man jagte, man trank und liebte,

unbeschwert von moralischen Skrupeln,

und Tolstoi machte, wiewohl sein Gewissen ihm keine Ruhe ließ, das alles mit. Er begann, Marianna zu umwerben.

Auf sie jedoch machte das keinen Eindruck, ihrer Anschauung nach, war er ein untergeordnetes Wesen und sie wies ihn ab.

Dann entschwindet Marianna aus seiner Geschichte und eine neue und gänzlich verschiedene Gestalt wird sichtbar — Valeria Arseniev — und mit ihr zugleich ein neuer Tolstoi — ein Tolstoi, der seine Liebe in feierlichen Worten verkündet. Liebesbriefe schreibt, die sich wie Predigten lesen, und mehr als je über seine Seele und seine Gefühle nachdenkt.

Die Geschichte mit Valeria führte zu nichts, und das war zu erwarten gewesen, denn die Temperamente der beiden Liebenden gingen völlig auseinander. Auf der einen Seite stand ein Mann, den seine Leidenschaften, verbunden mit gefühlvollem Idealismus, zu vernichtenden Selbstanalysen führten, auf der anderen Seite ein normales junges Mädchen, welches das Leben liebte, wie es war, und mit sich und der Welt zufrieden war. Das mußte zum Bruch führen.

Tolstoi hatte die Liebe auf der Straße und im Wirtshaus kennen gelernt,

hatte eine Frau geliebt, die ihn als einen Schwächling verachtete, hatte sich bei einer anderen Frau wie ein eingebildeter Fant benommen, bis sie seiner überdrüssig wurde. All das brachte ihn dazu, mit um so größerem Eifer nach dem zu suchen, was er wirklich brauchte, nach einem Wesen, das er liebte, das ihn lieben konnte und ihn verstand. Aber es brauchte noch vieler Vivisektionen des eigenen Wesens, bis er zum Frieden kam und sich zur Heirat entschloß.

Das Mädchen, um das es sich handelte, war Sophia Andrejewna Behrs, deren Familie er gut kannte. Es kam eine Zeit, wo Tolstoi in sein Tagebuch schrieb: „Ich fürchte mich vor mir selbst; — wie, wenn es bloß der Wunsch nach Liebe und gar nicht Liebe wäre?" Aber schließlich glaubte er doch, daß es die richtige Liebe sei, und es erfolgte eine der merkwürdigsten Werbungen, von denen wir wissen — eine Werbung, bei der irgendwie Hellseherei mitspielte.

Tolstoi und Sophia saßen an einem Kartentisch und er schrieb die Anfangsbuchstaben des folgenden Satzes nieder:

„In ihrer Familie herrscht eine irrige Meinung über mich und ihre Schwester Lisa. Sie und Tanitschka sollten sie zerstören."

Sophia nickte mit dem Kopf, um zu verstehen zu geben, daß sie verstanden habe. Und dann schrieb Tolstoi die Anfangsbuchstaben — wieder nur die Anfangsbuchstaben — des folgenden Satzes nieder:

„Sie sind so jung und sehnen sich nach dem Glück. Ich empfinde heute, wie alt ich bin und wie unmöglich ein Glück für mich geworden ist."

Wieder verstand Sophia, nahm den Satz als eine Liebeserklärung auf und verlobte sich mit Tolstoi.

Leo Tolstoi.

Diese Ehe war

seine Liebesgeschichte, die 48 Jahre dauerte,

bis Alter und Tod das Buch schlossen. In all diesen Jahren, bei Krankheiten und Schwierigkeiten aller Art, als der Ruhm und als Verfolgungen kamen — immer fühlte Sophia, was sie in ihrer Jugend gefühlt hatte, als sie zu ihrem Gatten sagte:

„In dir ist etwas so Weises, so Gutes, so Naives, so Beständiges, und das alles kommt in einem Gefühl der Sympathie für jeden Menschen zum Ausdruck; auch in deinem Blick, welcher tief in die Seele geht. All diese Dinge sind charakteristisch für dich und für sonst niemanden in der Welt."

Es muß sicherlich für eine Frau, die Mutter von 13 Kindern, nicht leicht gewesen sein, ihren Gatten über die Sünde der Ehe und den Makel der Kinderzeugung predigen zu hören. Es wird ihr auch nicht immer Freude bereitet haben, sich mit den Scharen von Verehrern und Schülern abgeben zu müssen, welche sich in dem kleinen Raum drängten, in dem Tolstoi gewöhnlich seine Gespräche führte, bis die Luft blau vor Rauch und Philosophie war. Aber sie war eine weise Frau und hörte deshalb sie die herrlichen utopistischen Reden ruhig mit an, bewunderte sie, nährte ihren Gatten mit den Früchten seines Feldes und sorgte für ihn, wenn er sich nicht wohl fühlte.

Sie überlebte Tolstoi neun Jahre und starb im Jahre 1919. Ihr Schicksal wollte, daß ihr Gatte fern von ihr starb.

Er betete, aber er schreibt auch: „. . . Ich schlief ein und träumte von Ruhm und von Frauen."

Strindberg, eine gequälte Seele.

Lasterhafte Frauen, die er anbetete.

Einen Auszug von Strindbergs tragischem Leben, — er lebte nicht eines, sondern mehrere, — finden wir in drei seiner eigenen Aussprüche:

„. . . die Geschlechter sind geborene Feinde und werden sich immer bekämpfen. . ."

„Ich habe die Frauen immer verehrt, diese bezaubernden, lasterhaften Geschöpfe, deren schlimmste Verbrechen nicht in den Kriminalstatistiken aufgeführt sind."

„Das Schönste, was ich kenne, ist eine Frau, die über ihre Handarbeit oder ihr Kind gebeugt ist!"

Hier liegen, durch bedeutsame Verwicklungen hervorgerufen, alle Ekstasen und alle Qualen, die Strindberg das Aussehen eines Menschen gaben, der in einer Folterkammer lebt, Opfer und Foltermeister in einer Person.

Er war ein anti-feministischer Sklave der Frauen, eine profeministische Geißel für die Frauen. Er griff sie als unmoralisch und unsittlich an und verfluchte sie als Vampyre, die den Männern Geist und Seele aussaugten.

Er sah sie zu gleicher Zeit schwach, mit der Schwäche der Lasterhaftigkeit, und stark, mit der Stärke der Gier

Und so bedeutet beides dasselbe, ob man nun von Strindbergs Geschichte seiner Liebe oder seines Hasses spricht.

Er heiratete dreimal, und jedesmal war es von Unheil begleitet. Infolge all seiner geistigen Kriegführung, seiner Kämpfe gegen die Begrenzung des Intellekts und seiner erbarmungslosen Bloßstellung der Schlechtigkeit des Lebens und der Menschen, wurde er von den Frauen verfolgt, die ihm keine Ruhe ließen. Jedesmal, wenn er das Paradies betrat, fand er nur eine Wüste. Man darf wohl sagen,

daß er Freude gekannt hat, aber niemals Glück.

Er war am 22. Januar 1849 in Stockholm geboren. Sein Vater, ein sehr gebildeter Mann, hatte ein Dienstmädchen geheiratet, mit der er vorher ein Verhältnis gehabt hatte. Diese Ehe wurde erst kurz vor Strindbergs Geburt legitimiert.

Der Vater, ein Kaufmann und Schiffsagent, hatte unter unsäglichem Mißgeschick zu leiden und war bankerott als sein Sohn das Licht der Welt erblickte. So war das Kind nicht gerade willkommen, und man ließ es darüber auch nicht im Unklaren.

Eines Tages wurde das Kind zu unrecht beschuldigt, Wein gestohlen zu haben, und es wurde dafür geschlagen, mit dem Resultat, daß auch diese Erfahrung einen unvergänglichen Eindruck in seinem kleinen Gemüt hinterließ. Nicht zu übersehen ist außerdem die Tatsache, daß der Knabe seine Mutter leidenschaftlich liebte, ohne daß seine Liebe erwidert wurde.

Hier liegt der Schwerpunkt, der das Gleichgewicht seines Lebens ins Wanken brachte; man schickte ihn mit einer falschen Auffassung und einem Zwiespalt im Gemüt in die Welt, ihn, einen veränderlichen, vielseitigen, aber doch nicht nachgebenden Charakter.

Demütigungen.

Ueberspringen wir die nächsten Jahre, so finden wir den jungen Strindberg, fünfzehnjährig, im Zustand der Verliebtheit wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Im Café der Neger.

In der Bernhardtstraße in Hamburg. — Sing, der Wirt.

Sing — so heißt der Wirt, und er ist ein Inder. Nicht ein kalifornischer, nordamerikanischer oder spanischer Neger hat dieses Asyl der schwarzen Leute in der Hamburger Bernhardtstraße geschaffen und ihm mit der Bezeichnung „Car-Bar" einen Namen gegeben, der auch außerhalb von St. Pauli als etwas Heimatliches den Farbigen vieler Massen sogleich die Basis der Verständigung schafft — nein, ein Inder. Vielleicht würde ein Schwarzer nicht die Diplomatie dieses „Zwischen den Rassen-Mannes" besitzen; vielleicht sind bei den Negern der in Frage kommenden Schicht noch immer die Hemmungen zu gering, um sie für ein solches Amt zu befähigen. Vielleicht wären sie auch zu brüderlich vor der gleichen Hautfarbe, um das Geschäft halten zu können. Ein Inder ist ihr Wirt, und sie fühlen sich wohl bei ihm. Die Neger von St. Pauli und von hundert täglich einlaufenden Schiffen sind eine besondere Menschenklasse.

Schon am ersten Abend ihres Hamburger Aufenthalts kommen sie hierher. Jimmy trifft Joe, Bautulu schüttelt Stephan die Hand. Dann trinken sie und lachen, gutmütig, mit rollenden Augen. Kommt ein Türke, so ist er gut Freund. Kommt ein Malaie — Good Evening, old Boy! Kommt ein Weißer — er wird respektiert. Auch viele Frauen kommen, denn es ist ja St. Pauli, und die Neger haben viel Geld, und noch immer haben sie etwas von der Untertänigkeit des Schwarzen gegenüber der weißen Frau im Blick.

Da sind ein paar Instrumente, mit denen man Musik machen kann, vor allem ein Banjo. Gegen elf Uhr spielt der Erste ein Lied der verlorenen Sonne. Alle lauschen oder singen mit, je nach der Anzahl und Stimmung der Gäste. Lächelnd, freundlich bedient sie alle Sing, der Inder. Gegen Mitternacht kommen auch die Frauen auf ihrem Beutezuge hierher. Sie haben leichtes Spiel: Hallorufe und Händeschütteln begrüßen sie, Gelächter, und eine Minute später schon der Tanz: ein Jagen der Liebe, des Begehrens, wie kein Charleston der Europäer je sein wird. Man trinkt hier ungeheuer viel. Aber auch der betrunkene Neger ist noch harmlos, wenn man ihn nicht reizt. Er wird immer lustiger, singt immer noch eins, und schließlich stellen sich einige Neger auf die Tische, auf den Schanktisch, und dort oben wird getanzt „hayhay — hayhay — hayhay . . ."

Zuweilen kommt einer, den die ganze Stadt aus den vornehmsten Vergnügungslokalen kennt. Er fehlt nicht am Toto; er saß fast immer im Ecarté-Club seligen Angedenkens; er promeniert täglich über den Jungfrauenstieg, und ich glaube, er hat sogar ein eigenes luxuriöses Auto. Wo immer man ihn sieht, den kleinen braunen, ungemein eleganten Herrn mit englisch gestutztem Schnurrbart, nach 6 Uhr Abends im tadellosen Smoking: mit ihm tanzt eine unwahrscheinlich weiße, unwahrscheinlich goldhaarige Frau, die sicher keine Deutsche, wahrscheinlich sogar ein frappantes Rassenmischprodukt ist. Einmal erscheint sie als Gretchen; lockig fallen halblange Haare bis auf die unwahrscheinlich schmalen Schultern, und zart schmiegt sich die Seide um den geneigten Körper. Ein andermal ist sie die typische Garconne. Aber nicht einen Tag gleicht sie im Kleid, im Stil, im Ausdruck dem vorigen.

Man kennt die Beiden, aber nirgends kann man Genaueres über sie erfahren. Selbst die immer wissenden Schwarzen, die luchsigen Gelben und der bereitwillige Wirt begegnen hier einem Mysterium. Beide nicken den Farbigen zu, und die Augen der Frau strahlen in einem faszinierenden Blau. Sie trinken Likör, und sie klatschen, wenn die Sänger eine besondere Leistung zu ihren Ehren dreingaben. Wenn schließlich der wildeste aller Rhythmen losbricht, der Charleston im Urzustande, dann verbeugt sich der braune Herr im Smoking und tanzt mit seiner unwahrscheinlich weißen Frau (der Goldreif am Finger läßt erkennen, daß sie verheiratet sind). Schwarze und Weiße starren auf das Paar; niemand rührt sich; niemand sagt ein Wort. Nur das Banjo redet in allen Zungen der sonstigen Länder, irgendwo, in einer kleinen Kneipe des grauen St. Pauli, nach Mitternacht, in der Car-Bar, dem Neger-Café.

Wenn die beiden unwahrscheinlich schönen Menschen ihren Tanz beendet haben, dann schweigt das Banjo eine lange Zeit. Die Frauen dieser Straße lachen doppelt laut, weil sie nichts begriffen haben wollen, obwohl auch sie vorhin wie in Hypnose dem Eindruck untertan waren. Die Weißen und die Schwarzen stoßen still mit ihren Gläsern an. Niemand gibt sich Mühe, nachzudenken. Doch das Bild ist geblieben: das Bild dieses kultivierten braunen Menschen, der eine überfeine Weiße in seinen Armen hielt, das Bild der Hingabe an seine Führung in diesem Tanze nach den uralten Synkopen der Länder dort drüben, nach denen wir uns sehnen, um ihrer Herr zu werden. Den Abendländer schaudert dann wohl ein wenig in der instinktiven Ablehnung der Rasse. War das der Auftakt zum Uebermorgen, ein Kapitel Spengler der Wirklichkeit? War das das Antlitz Europas, hundert Jahre später, unserer entarteten Zeit eine Drohung, vielleicht auch eine Hoffnung.

Dann spielen sie wieder auf dem Banjo das gleiche Lied. Die Negerkehlen stoßen die Laute guttural hervor, und die Frauen an der Theke schreien es mit und begleiten es mit Worten im norddeutschen Gassenjargon.

Sing, der Inder, lächelt . . .

Walter Anatole Persich.

Aus dem Osten.

Sie hausten wie die Vandalen.

Sieben Villeneinrichtungen zerstört.

Die Wohnungseinrichtungen von sieben Villen, die im Groß-Möllener Badeviertel (Kreis Köslin) während der Wintermonate unbewohnt standen, sind in grauenhafter Weise zerstört worden. Die Häuser bieten ein trauriges Bild krankhafter Vernichtungswut. Die Fensterscheiben, Spiegel, Tische, Stühle, Bilder und wertvolle Andenken sind zerschlagen, Vorhänge, Decken zerrissen und was noch nicht genügend zerstört schien, wurde in einer Villa verbrannt. Zertretene und verschmierte Lebensmittel liegen in den Zimmern. Gestohlen ist nichts. Ein Racheakt scheint auch nicht vorzuliegen.

Die Vermutungen gehen dahin, daß hier wüste Gelage, an denen auch Frauen teilgenommen zu haben scheinen, stattgefunden haben. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet. Trotz der späten Entdeckung sollen sich noch bestimmte Spuren verfolgen lassen.

Schneesturm in Ostpreußen.

Der heftige Sturm, der in Hohenstein, bei Allenstein herrschte, brachte große Schneemassen mit, so daß in kurzer Zeit alles eingeschneit war und mehrere Autos in dem Schnee stecken blieben. Auf verschiedenen Stellen erreichten die Schneeschanzen eine Höhe von über einem Meter. Der Sturm und die feuchten, schweren Schneemassen unterbrachen auch die Stromzufuhr des Elektrizitätswerkes der Ueberlandzentrale, so daß Hohenstein vorübergehend ohne Licht war. Auch im Telephon- und Telegraphenverkehr traten Störungen auf.

Gefährliches Spielzeug.

Kinder mit Handgranaten.

In höchster Lebensgefahr schwebten mehrere Kinder, die in Breitenfelde bei Lauenburg auf dem neuen Sportplatz eine Kiste entdeckten, worin 25 scharf geladene Eierhandgranaten aufbewahrt wurden. Die Kinder versuchten, die Zündschnüre abzuziehen. Glücklicherweise hatten ihre Bemühungen aber keinen Erfolg. Passanten beobachteten das gefährliche Spiel und sorgten für die Sicherung der Munition, deren Herkunft noch nicht geklärt ist.

Schwere Motorradunfälle.

Zwischen Marienwerder und Stuhm geriet der Sohn des Postbeamten Drasch-Marienwerder mit seinem Motorrad in einen Chausseegraben, überschlug sich und stürzte gegen einen Stein. Dabei erlitt er einen doppelten Schädelbruch, so daß er in das Stuhmer Krankenhaus überführt werden mußte. Der mitfahrende Sozius kam mit leichten Verletzungen davon.

Umfangreiche Metalldiebstähle in Tilsit.

In den letzten Monaten sind in einer Tilsiter Fabrik wiederholt Metalldiebstähle vorgekommen, die von ungetreuen Arbeitern der Fabrik ausgeführt worden sind. Erst in letzter Zeit gelangten diese Diebstähle zur Kenntnis der Fabrikleitung. Die Verdächtigten bestreiten zwar bisher noch ihre Täterschaft, sind aber nach polizeilicher Mitteilung als überführt zu betrachten.

Die Russen kaufen Pferde.

Dienstag traf in Uebermemel eine russische Kommission ein, um für die russische Sowjet-Armee Pferde zu kaufen. In Frage kamen nur junge Remonten von ganz besonders guter Beschaffenheit. Es waren etwa 150 Pferde aus dem Kreise Pogegen und von der Tilsiter Umgegend zum Kauf gestellt. Von den angebotenen Pferden wurden nur etwa 30 Tiere gekauft. Gezahlt wurden 1000 bis 1800 Lit pro Stück.

Er verwechselt die Hausnummer.

Der Inhaber eines Friseurladens in Tilsit fand eine männliche Person in seinem Geschäft schlafend vor, neben sich eine Flasche Brennspiritus liegend, die noch nicht ganz geleert war. Es handelte sich um ein 36jährigen Mann, der in angetrunkenem Zustande die Glasscheibe der Tür eingedrückt hatte und eingestiegen war, um hier seinen Rausch auszuschlafen.

Wieder eine Liebestragödie.

In ihrem Schlafzimmer erhängte sich die 15 Jahre alte Hausangestellte Hildegard Sch. aus Heinrichsdorf (Kreis Randow). Als Grund für die Verzweiflungstat der Jugendlichen wird Liebeskummer angegeben.

Der Handel mit gefälschten Fahrkarten.

Den polnischen Eisenbahnfiskus um 350 000 Zloty betrogen.

Polnischen Blättermeldungen zufolge haben mehrere Kontrollbeamte und Kassierer der polnischen Staatsbahnverwaltung dieselbe um mehr als 350 000 Zloty geschädigt. Die Täter haben etwa 15 000 Fahrkarten auf eigene Rechnung vertrieben.

Sie spritzt mit ätzenden Säuren.

Verzweiflungstat einer Mutter.

In dem polnischen Städchen Zloez war das Kind eines Sergeanten nach Vornahme eines ärztlichen Eingriffes gestorben. Die Mutter des Kindes war über den Tod vollkommen verzweifelt. In ihrem aufgeregten Zustande trachtete sie dem Krankenhausdirektor, der die Operation in sorgfältigster Weise ausgeführt hatte, nach dem Leben. Sie drang mit einem Revolver bewaffnet in das Zimmer des Arztes und da der Revolver versagte, griff sie nach verschiedenen Gefäßen, die mit Säure gefüllt auf dem Operationstisch standen. Sie goß dem Arzt ätzende Flüssigkeiten ins Gesicht, so daß er schwere Verbrennungen davontrug. Die Frau wurde verhaftet.

RADIO-STIMME

Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht: Pfarrer Sommer. Kompositionen von Grieg und Strauß, Ernste Gesänge: Elisabeth Malcke. — 11: Uebertragung aus dem Neuen Schauspielhaus Königsberg. „Schulentlassungsfeier des Königsberger Arbeiter-Kultur-Kartells." Anschließend: Vormittagskonzert: Funkkapelle. — 11: Wetterbericht. — 12.55: Uebertragung des Mittags-Zeitzeichens. — 13.01: Wetterbericht. — 15: Schachschulfunk: W. E. Leonhardt. — 15.15: Uebertragung von dem Schupolsportplatz Langfuhr. — Letzte Halbzeit des Fußballkampfes um die Meisterschaft der Liga der Spielvereinigung Memel gegen die Liga des Sportvereins Schupolizei Danzig, Freistadt-Meltter. — 16.15:—18: Unterhaltungsmusik der Kapelle der Schutzpolizei. Leitung Obermusikmeister Ernst Stieberitz. — 18: Esperanto-Sprachunterricht für Anfänger: Lehrer Smolenski. — 18.30: Die ägyptische Frau (2. Teil): Goul-n-Nahar. — Schachsportfunk: W. E. Leonhardt. — 19.40: Klaviertrio H-Dur op. 8 von Joh. Brahms. Königsberger Kammertrio: Margarethe Schuchmann (Klavier), August Powers (Violine), Hermann Hoenes (Cello). — 20.10: „Armut." Trauerspiel von Anton Wildgans in 5 Akten. Spielleitung: Walther Ottendorff. — Kirka 23: Tagesneuigkeiten. Sportfunk. — 22.15—24: Spätkonzert. Funkkapelle.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

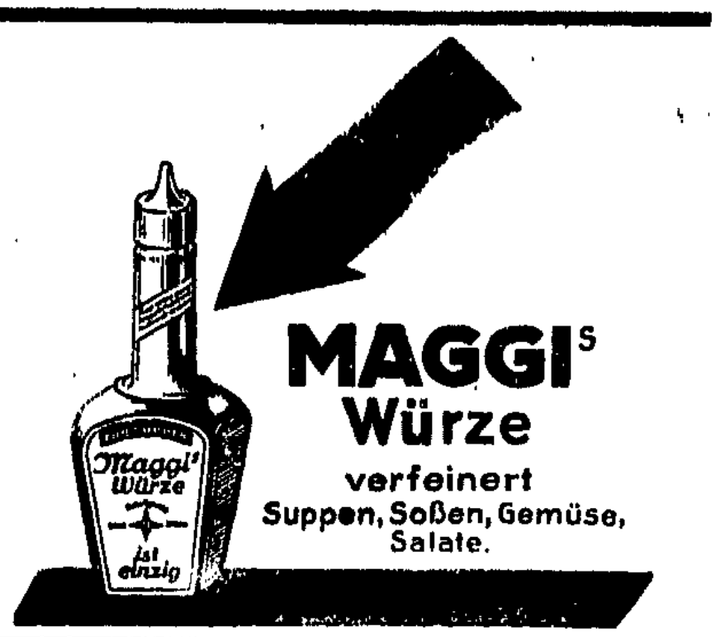
Entwicklung der polnischen Handelsbilanz.

Als Folge der Passivität eine allgemeine Teurung.

Die polnische Handelsbilanz hat in den letzten Jahren sich immer mehr verschlechtert. Ganz besonders ist in den letzten Monaten das Defizit gewachsen. Nach den provisorischen Berechnungen betrug der Wert der Ausfuhr 210 Mill. Zloty, während der der Einfuhr 370 Mill. Zloty betrug. Noch im Februar war das Defizit nicht halb so hoch mit 72,5 Mill. Zloty. Die ganzen letzten 12 Monate war die Handelsbilanz passiv. Das Gesamtdefizit vom April 1927 bis März 1928 beträgt 685 Mill. Zloty. Wenn man dabei in Betracht zieht, daß die Gesamteinfuhr sehr gering war, so zeigt sich besonders kraß die Verschlechterung der polnischen Ausfuhr.

Auch die Hoffnung auf eine Belebung des Textilwaren, geschäftes im Frühjahr hat sich nicht erfüllt. Im März 1928 wurden aus Lodz 381 299 Kilogramm in Höhe von 4 471 913 Zloty ausgeführt. Im Februar 404 691 Kilogramm, im Januar 352 377 Kilogramm. Zusammen betrug die Ausfuhr der Textilwaren aus Lodz im ersten Vierteljahr 1928 1 138 367 Kilogramm im Werte von 12 807 709 Zloty.

Die Passivität der Handelsbilanz macht sich auf allen Gebieten durch Anziehen der Preise bemerkbar. Seit einiger Zeit nimmt auch die Teurung für Getreide, Mehl und Brot zu. In den letzten drei Monaten sind die Getreidepreise in Chikago um 10 Prozent gestiegen, in Berlin um 14 Prozent, in Warschau über 20 Prozent. Die Teurungszunahme für Getreide hat auch das Mehl und das Brot verteuert. Anfänglich hat ein Kilogramm Brot 60 Groschen gekostet und jetzt 79 Groschen. Im großen Ganzen ist das Mehl in einzelnen Gebieten um 57 Prozent gestiegen.



Dänemark stempelt seine Eier. Das dänische Landwirtschaftsministerium hat eine schärfere Kontrolle des Eierexportes beschlossen. Alle zur Ausfuhr bestimmten Eier sollen mit einem Stempel „Danish" versehen werden, wodurch man eine Zunahme des Exportes nach England erwartet. Weiter sollen alle Eierkisten einen Tagesstempel erhalten, so daß kontrolliert werden kann, ob die Sendungen frisch sind. Die Kontrolle über den Eierexport wird in die Hände der Butter- und Margarinekontrolle gelegt werden. Dort soll auch bestimmt werden, welche Eier als Primaware anzusehen sind. Eier zweiter Klasse sollen zum Verbrauch im Lande verbleiben.

Starke Belebung auf dem Danziger Getreidemarkt.

Der Danziger Getreidehandel hat in den letzten Wochen eine starke Belebung erfahren, da Polen großen Bedarf an Roggen und Weizen zeigte. Es wurden für Weizen Einfuhrkontingente an die Mühlen gegeben, jedoch nur für solchen, der nicht in deutschen Häfen umgeladen wird, so daß also Danzig auf den Bezug von außerdeutschen Häfen angewiesen ist. Das hat zur Folge, daß das direkte Geschäft mit Nord- und Südamerika über Danzig sich stark entwickelt hat, zumal eine eigene Schiffahrtslinie zwischen Danzig und Südamerika diese Entwicklung noch begünstigt. Es sind Weizensorten direkt von Buenos Aires, sowie von Nordamerika gehandelt worden. An Roggen wurde deutsche Ware in großen Mengen eingeführt. Für die nächste Zeit wird Weizen und Roggen mit höheren Preisen und fester Tendenz gerechnet, zumal Rußland als Lieferant in diesem Jahre nicht in Betracht zu kommen scheint.

Polnische Schiffahrtslinie Gdingen — London. Die See-Abteilung des polnischen Industrie- und Handelsministeriums hat sich mit einer polnischen Gruppe von Schiffseigentümern in Fragen der Schaffung einer Schiffahrtslinie zwischen Gdingen und London zur Beförderung von Emigranten und zu Lebensmitteltransporten aus England nach Polen verständigt. Bisher ist der Verkehr zwischen Gdingen und England durch ausländische Schiffahrtslinien unterhalten.

Polnische Kohle- und Eisenausfuhr nach Rußland. Die polnische Sowjethandelskammer in Warschau erhielt die Erlaubnis, nach Rußland 27 000 Tonnen oberschlesische Kohle auszuführen. Gleichzeitig erhielt sie die Erlaubnis, Eisen und Stahl nach Rußland auszuführen, deren Wert jedoch nicht 60 000 Dollars überschreiten darf.

Mannheimer Beamtenbank in Konkurs. Außer der Mannheimer Gewerbebank ist, einer Meldung des „B. T." zufolge, auch die Mannheimer Beamtenbank in Zahlungsschwierigkeiten geraten und hat ihre Schalter geschlossen. Diese Bank steht mit der Mannheimer Gewerbebank insofern in engster Verbindung, als ihr Geschäftsbetrieb sich in denselben Räumen abwickelt und Direktor Roettinger von der Gewerbebank gleichzeitig Direktor der Mannheimer Beamtenbank war.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	20. April		19. April	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,847	122,653	122,387	122,043
100 Zloty	57,37	57,51	57,36	57,52
1 amerikan. Dollar	5,1162	5,1293	5,1075	5,1125
Scheck London	25,0025	25,0025	25 0075	25,0075

Danziger Produktenbörse vom 17. April 1928

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner
Weizen, 128 Pfd.	15,00	Erbsen, kleine	—
„ 124 „	14,50	„ grüne	—
„ 120 „	14,00	„ Viktoria	—
Roggen	14,25	Roggenkleie	11,50
Gerste	13,50—14,00	Weizenkleie	11,00—11,25
Futtergerste	13,50—14,00	Peluschken	—
Hafer	13,75—14,50	Ackerbohnen	—
		Wicken	—

◆ Neue Stoffe! Alte billige Preise! ◆

Streng moderne Herren-Stoffe

Sport-Anzüge moderne Muster, auch für Kostüme geeignet . . . . Meter **5.50**
Moderner Straßen-Anzug eleg. engl. Muster, sehr strapazierfäh. . Meter **8.50**
Eleganter Frühjahrs-Anzug feines Fabrikat, prima Qualität . . Meter **10.50**
Neuester Sport- und Reise-Anzug flotte Muster . . . . . Meter **14.50**
Eleganter Kammgarn-Anzug pa. Qualitätsware, eleg. Muster . Meter **18.50**
Covercoat-Paletot prima Qualität, hell und mittelfarbig . . . . Meter **18.50**
Frühjahrs-Paletot mit angewebtem Futter, glatt und gemustert . Meter **19.50**

Hochmoderne Damen-Stoffe

Aparte Karos feine moderne Farben . . . . . Meter **3.75**
Kasha einfarbig und elegante Karos, 140 cm breit . . . . . Meter **6.75**
Kasha elegante Qualität, für Kostüme und Mäntel, 140 cm breit . . . Meter **8.90**
Kasha schöne, weiche Qualitätsware, 140 cm breit . . . . . Meter **10.50**
Edel-Ripse neueste Frühjahrsfarben, elegante Qualität . . . . . Meter **7.50**
Kostüm- und Mantelripse 145 cm breit . . . . . Meter **11.50**
Ripe-Gabardine moderne Farben, bestes Tragen, 130 cm breit . . Meter **11.75**

Danziger Tuchhaus, Heil.-Geist-Gasse 119 Ecke Ziegengasse

Mit dem Regenschirm durch die Sahara.

René Caillés kühner Zug nach Timbuktu und durch die Wüste. — Der Regenschirm, der die Expedition rettete. — Die Perle der Sahara.

Die Geschichte des ersten Europäers, der die Stadt betrat, liest sich wie ein spannender Roman. René Caillé war es nicht an der Wiege gesungen worden, daß er dereinst in der Ruhmeshalle der Entdecker einen hervorragenden Platz einnehmen würde. Seine schwache Konstitution ließ ihn gerade für den Beruf eines Forschers denkbar wenig geeignet erscheinen. Sein Vater starb früh, und seine hochgebildete Mutter, die tagsüber schwer arbeitete, um den Lebensunterhalt zu verdienen, und dennoch Zeit fand, ihre Kinder zu unterrichten, folgte ihrem Gatten bald nach. Mit 11 Jahren war Caillé verwaist.

Er war ganze 16 Jahre, als er sich eines Morgens nach Rochefort auf den Weg machte, wo zwei Fregatten zum Auslaufen bereit waren, um die französische Kolonie am Senegal, die nach den Verträgen des Jahres 1815 an Frankreich zurückgefallen war, wieder in Besitz zu nehmen. Mit seinen 60 Franken, die er in der Tasche hatte, erstieg er sich einen Schiffsplatz und fährt

dem Land seiner Sehnsucht

und seiner künftigen Erfolge entgegen, während „La Méduse" kurz vor der Ankunft Schiffbruch erleidet, kommt die „Loire" mit Caillé glücklich am Senegal an. Zufällig stellten die Engländer damals unter großen Kosten eine Expedition unter Major Gray zusammen, deren Ziel der Niger und Timbuktu waren. Caillé schließt sich der Expedition an, aber er ist zu jung, zu schwach, noch nicht gewohnt, Strapazen zu ertragen; er erliegt im Kampf mit dem Klima. Die Expedition hat übrigens keinen Erfolg gehabt. Zur Erholung nach Frankreich zurückgekehrt, hört er von dem 10 000-Franken-Preis, den die geographische Gesellschaft in Paris dem ersten Europäer aussetzt, der über Senegambien nach Timbuktu vordringen und von dort nach Algier weitermarschieren wird. Sofort ist Caillé entschlossen, diesen Preis, koste es, was es wolle, heimzubringen. Inzwischen hat er sich für den mühseligen Beruf des Forschers vorbereitet, seinen Körper gestählt und instandgesetzt, künftige Strapazen zu ertragen. Im Jahre 1824 geht er von neuem nach Afrika, wo er zunächst 2 Jahre verbringt, um bei mohamedanischen Stämmen die arabische Sprache zu lernen und die Sitten des Landes zu studieren.

Innerlich verwandelt er sich in einen Bekenner des Propheten; er zitiert lange Stellen aus dem Koran,

er trägt das Gewand des Mauren wie ein Eingeborener,

er unterzieht sich allen religiösen Uebungen des Islam. Um die Metamorphose vollkommen zu machen, erzählt er den Eingeborenen, er sei in Aegypten von mohamedanischen Eltern geboren; Soldaten Bonapartes hätten ihn nach Frankreich verschleppt; nun sei er in Geschäften nach dem Senegal geschickt worden und, endlich frei geworden, habe er natürlich keinen sehnlicheren Wunsch, als sein Heimatland aufzusuchen, um seine Eltern wiederzusehen. Lange fehlen ihm die Geldmittel, um sein Unternehmen zu finanzieren. Die Behörden verweigern ihm jede Unterstützung, sie machen sich sogar über ihn lustig, weil sie ihn für einen Abenteurer halten. Aber seine Energie ist unbeugsam. Er verdient sich auf alle mögliche Weise das notwendige Geld. Endlich hat er 2000 Franken zusammengespart, mit denen er Pulver, Tabak, Glasperlen, Ambra, Korallen, Spiegel und — ein Paraplute kauft. Dieser Regenschirm hat bei seiner Reise die entscheidende Rolle gespielt.

Alle Welt hat Caillé aufgegeben, als er, von 11 Trägern begleitet, am 17. April 1827 in Kakondy über Timbuktu nach Tanger aufbricht. Der größte Teil des Weges führt ihn durch völlig unbekannte Gegenden. 508 Tage ist er im ganzen unterwegs, bei glühender Hitze, gepeinigt von Hunger und Durst, ständig von Gefahr und Krankheit umlauert. Wohl hilft ihm die Mär seiner mohamedanischen Abstammung bei einigen Stämmen; aber er hat auch mit anderen zu tun denen seine weiße Hautfarbe und seine Nase Argwohn einflößen. Sein Regenschirm aber erzielt ungeahnte Wirkungen; er rettet ihn aus den schlimmsten Situationen.

Das Paraplute erregt bei den primitiven Stämmen Staunen und ehrfürchtige Bewunderung;

Caillé muß ihn immer wieder auf- und zumachen. Sein Besitzer erscheint den Eingeborenen als ein übernatürliches Wesen, seine Anwesenheit wird daher geduldet, weil man die Rache der Götter fürchtet. Ueberhaupt entscheidet dieser Regenschirm das Schicksal der Expedition.

Am 20. April betritt er die Stadt, die nach allgemeiner Ansicht in Europa mit ihren unzähligen Minaretts einen märchenhaften Eindruck machen sollte. Aber es war eine Enttäuschung. Caillé erblickt nicht die reiche und große Stadt, deren Bild ihm vor der Seele stand, sondern nur ein Durcheinander von schlechtgebauten Lehmhütten und einigen Moscheen, und statt der erwarteten 100 000 Einwohner findet er nur 10 000 vor. Nichtsdestoweniger erfüllt ihn Stolz, daß ihm das große Wagnis geglückt ist, und er erkennt an, daß mitten in der Sandwüste eine solche Stadt überhaupt gebaut werden konnte. Vierzehn Tage hält sich Caillé in Timbuktu auf. Mit größter Vorsicht macht er seine Aufzeichnungen. Er schwebt mehrfach in Todesgefahr, denn

das Mißtrauen der Bewohner

hätte nicht zugelassen, daß ein Fremder auch nur die harmloseste Notiz über ihre Stadt zu Papier gebracht hätte. Dann macht er sich von neuem auf den Weg, durchzieht die Wüste, die vor ihm noch kein anderer betreten hatte und trifft am 7. September 1828 in Tanger ein. Der Preis war sein. Wohl versuchten Neider und Gegner, ihn als Betrüger zu diffamieren — aber die Geographische Gesellschaft erkannte die Zuverlässigkeit seiner Beobachtungen und Aufzeichnungen an. René Caillé hatte mit geringen Mitteln, aber großem Aufwand an Energie und Tatkraft ein Werk vollbracht, für das die Engländer vergebens Millionen geopfert hatten.

Köhl will nach Europa zurückfliegen?

Die Reparaturen dauern noch eine Woche. — Wieder ein Hilfsflugzeug gestartet.

Hauptmann Köhl teilte einem Vertreter der Canadian-Preß mit, daß es 6 bis 7 Tage dauern werde, ehe die „Bremen" nach Empfang der Ersatzteile wieder startbereit sei. Das Flugzeug, in dem der Berichterstatter von Grönland zurückkehrte, brachte die ersten kinematographischen Aufnahmen von der „Bremen" mit.

Nach weiteren Depeschen der Canadian-Preß aus Lake St. Agnes erklärte Köhl dem Korrespondenten der Canadian Preß, James Stanton: „Sobald unser Flugzeug ausgebessert ist, fliegen wir nach Neuyork. Wie zuerst beabsichtigt war. Unterwegs besuchen wir höchstwahrscheinlich Murray Bay und Montreal. Danach hoffen wir den Flug von Neuyork nach unserem Heimatland ausführen zu können.

Stanton, ein Berichterstatter des „Quebec Chronicle and Telegraph", der der Canadian Preß zur Verfügung gestellt wurde und Ray Fernstorm, ein Photograph der Paramount News und Associated Preß, landeten in einem Flugzeug der Canadian Airways, gesteuert von dem Piloten Romeo Vachon auf dem Eise nahe bei Grönland. Köhl und Hünefeld sehr erfreut, sie zu sehen, kamen ihnen bis ans

Das in Mitchellfield bereitstehende Junkersflugzeug ist bekanntlich abgeflogen, um der „Bremen" Hilfe zu bringen. Unsere Aufnahme zeigt Fräulein Bertha Junkers neben dem Piloten Melchior, die zunächst nach Montreal geflogen sind um dann der „Bremen" sich zur Verfügung zu stellen. Die Maschine führt Ersatzteile und einen Reservepropeller mit.

Ufer entgegen, um sie zu begrüßen und ließen sich von Fernstorm photographieren. Diese Bilder wurden heute in aller Eile durch ein Flugzeug nach Neuyork befördert. Köhl und Hünefeld unterhielten sich eingehend mit Stanton. Köhl hat bei der Landung der „Bremen" eine leichte Schnittwunde an der Stirn davongetragen, die jedoch unbedeutend ist. Hünefeld und Fitzmaurice kamen völlig unversehrt davon.

Warten auf die Ersatzteile.

Wie aus Grönland weiter gemeldet wird, helfen etwa 30 Mann den Fliegern bei der Wiederinstandsetzung der „Bremen". Gegenwärtig sind die Arbeiten aber unterbrochen, bis die erforderlichen Ersatzteile herangeschafft sind.

Die Canadian-Preß glaubt jetzt Aeußerungen Köhls bestätigen zu können, daß er beabsichtige, mit seinem Flugzeug wieder nach Europa zurückzufliegen. Eine Bestätigung solcher Absichten Köhls aus anderer zuverlässiger Quelle liegt nicht vor.

Valchen und Bennett unterwegs nach Grönland.

Die Flieger Valchen und Bennett sind Freitag um 7 Uhr und 6 Minuten örtlicher Zeit in Detroit zu einem Flug nach Grönland aufgestiegen.

Valchen und Bennett, die zunächst nach Murray-Bay gestartet sind, hoffen in 12 bis 14 Stunden dorthin zu gelangen. Das Flugzeug, ein Ganzmetallapparat mit einem Aktionsradius von 2000 Meilen, führt Werkzeuge und etwa 1800 Liter Gasolin mit. Der Zeitpunkt des Weiterfluges von Murray-Bay nach Grönland, wohin Ersatzteile mitgenommen werden sollen, hängt von der Wetterlage ab, welche günstig ist. Fitzmaurice und ein Mechaniker werden ebenfalls nach Grönland fliegen. In Murray-Bay erhält das Flugzeug Kufen, die die Landung auf dem Eise von Grönland ermöglichen sollen.

Bennett und Valchen sind mit dem Fordflugzeug aus Detroit kommend um 4.10 Uhr nachmittags in Lake St. Agnes gelandet.

Fitzmaurice lobt die Bremen.

„Associated Preß" veröffentlicht eine Unterredung, die ihr Korrespondent in Lake St. Agnes mit Fitzmaurice hatte. Danach hat Fitzmaurice erklärt, daß die „Bremen" bei weitem das beste Flugzeug sei, in dem er je geflogen wäre. Er habe noch nie eine Maschine kennen gelernt, die so leicht auf das Pilotensteuer reagiere und sich mit so wenig Mühe den verschiedenen atmosphärischen Veränderungen anpassen lasse. Man habe die „Bremen" mit einigen Fingern führen können, und sie habe, wie ein riesiger Vogel, jedem Sturme standgehalten.

Einladung der kanadischen Regierung.

Die kanadische Regierung hat Fitzmaurice, Köhl und Hünefeld mitgeteilt, sie bäte die Flieger, sich als Gäste der kanadischen Regierung zu betrachten. Die Regierung hat außerdem jede mögliche Hilfe angeboten.

Wenig Zuversicht.

Besuch auf Grönland.

„Associated Preß" veröffentlicht die Unterredung, die Ray Fernstrom, der Photograph bei „Paramount News" und „Associated Preß" mit den deutschen Fliegern auf Grönland gehabt hat. Die deutschen Flieger, so erklärt Fernstrom, empfinden in ihrem Inselgefängnis keineswegs Langeweile, da sie von dem Gedanken des Weiterflugs beseelt sind. Hünefeld sprach sich sehr entschieden dafür aus, daß die Flieger nur mit der „Bremen" Grönland verlassen würden. Fernstrom äußerte sich wenig zuversichtlich über die Möglichkeit, die „Bremen" von Grönland aus zu starten. Die Insel falle steil zum Eise ab und es müsse große Schwierigkeiten bereiten, das Flugzeug den Abhang hinunterzubringen. Eskimos legen eine Bretterrampe an, wobei ihn Einheimische unterstützen.

Die Elefantenherde vor dem Eisenbahnzug.

Tier-Attentate. — Vögel, die Flugzeuge zerstören. — Hirsche und Automobil.

Es scheint, daß Wildvögel, Adler und Geier, in dem Riesenvogel, den Menschenhand gebaut, im Flugzeug, oftmals einen Feind wittern. Es ist schon einige Male vorgekommen, daß Flugzeuge von solchen Vögeln angegriffen wurden, und sogar, daß diese Angriffe Erfolg hatten. So ist jetzt erst das Flugzeug des amerikanischen Kapitäns Byrd in Nicaragua von Riesengeiern derart überfallen worden, daß es abstürzte und Byrd und sein Begleiter, Frankfurter, den Tod fanden. Auch in Chile stürzte vor einiger Zeit ein Flugzeug, infolge eines Ueberfalls durch zwei Adler, ab.

Einen eigenartigen Autounfall verursachte vor einiger Zeit ein Rudel Hirsche. Ein Berliner Fabrikant fuhr mit seiner Frau des Nachts von Berlin nach Swinemünde, als aus einem Walde ein Rudel Hirsche hervorbrach, und direkt in den Lichtkegel des Autos hineinlief. Der Zusammenprall war so gewaltig,

daß sich das Auto überschlug.

Die Insassen des Autos wurden schwer verletzt, ein Teil der Hirsche getötet.

Elefanten waren die Ursache eines Eisenbahnunglücks, das sich vor kurzem in Indien ereignete. Einige Stunden hinter Bombay stieß der Zug mit einer Herde Elefanten zusammen, wodurch die Lokomotive zur Entgleisung gebracht wurde. Der Führer der Herde wurde getötet, und darob gerieten die übrigen Elefanten so in Wut, daß sie sich schnaubend und trompetend auf die umgestürzte Lokomotive warfen, um den vermeintlichen Feind anzugreifen. Erst als die Riesentiere sahen, daß sie gegen das ungefüge Maschwerk aus Stahl und Eisen nichts ausrichten konnten, ließen sie ab, und trollten davon.

Auch die Tiere im Wasser stehen nicht hinter der Angriffslust ihrer Gefährten in der Luft und auf dem Lande zurück. Im Atlantischen Ozean war vor wenigen Monaten ein Schiff stark durch einen Walfisch gefährdet worden, der unter das Schiff geraten war.

Tier gegen Maschine, lebendige gegen tote Gewalt! Man sieht, daß die technischen Meisterwerke unserer fortgeschrittenen Zeit von Gefahren umgeben sind, an die man gar nicht denkt. St. F.

Der Nagel, der alle Leiden heilt.

Ein Wunderdoktor auf Java.

Aus Java wird uns geschrieben: Seit drei Monaten ist der Hadji Moamad Joesoep im Tessa Gömelar, in der Nähe von Banjömas in Java, das Reiseziel tausender Kranker. Im Monat November und Dezember wurde der Hadji von 50 000 Patienten besucht und in den Tagen vom 20. Dezember bis 12. Januar zählte man 18 556 Besuche. Es scheint von diesem Wunderdoktor eine enorme Suggestion auszugehen. Bis vor einiger Zeit schrieb er einen Spruch aus dem Koran auf einen Streifen Papier und legte den Zettel in ein Glas mit Wasser. Der Kranke mußte dann das Wasser trinken und genas.

Für seine Behandlung nimmt der Hadji keinerlei Bezahlungen und verweigert jedes Geschenk. Seine neue Methode ist etwas anders. Er schreibt den Koranspruch auf ein Holzbrettchen, und während der Patient den kranken Teil seines Körpers abtastet, schlägt er einen Nagel in eines der Schriftzeichen. Im selben Augenblick muß der Kranke die empfindliche Stelle los lassen, und er ist geheilt oder findet sich schon auf dem Wege der Besserung. Gelingt es zum ersten Male nicht, dann wiederholt der Hadji das Verfahren zum zweiten Male, denn, so erklärt er, es müsse den mit dem Kranken in Verbindung stehenden Buchstaben treffen. Die indische Regierung beschäftigt sich nun mit diesem Wunderdoktor; die Besuche werden registriert, da man mit den Kranken in Verbindung bleiben will, um die Heilung verfolgen zu können. H. G.

DKW Woche v. 23.-30.4.28 DKW Die einfache, zuverlässige, preiswerte Gebrauchsmaschine. Trotz Zollerhöhung DKW Sportmodell 1,2/4 PS G 925.- Anzahlung G 225.- Rest in 12 Monatsraten. DKW Motorräder Seitenwagen Transportwagen Bootsmotoren
Bei Abschlüssen in dieser Zeit jedes Motorrad 1 Jahr steuerfrei Preise ermäßigt
DKW-Generalvertretung Kurt Kannenberg, Danzig, Kohlenmarkt 6, Telephon 24530

Die Hellseherin in Insterburg.

Die Fähigkeiten der merkwürdigen Else. — Aufklärung von Kapitalverbrechen.

Den Problemen des Hellsehens, der Telepathie und anderer bisher okkulten Fähigkeiten des Menschen beizukommen, wird selten im Rahmen einer juristischen Verhandlung möglich sein. Diesmal wird die Frau Schuldirektor Else Günther-Geffers vor der Strafkammer von Insterburg stehen. Sie gilt als die beste deutsche Kriminal-Telepathin, und der erste Vorstoß der Staatsanwaltschaft gegen sie im Februar 1920 scheiterte, da das Gericht die Eröffnung des Hauptverfahrens ablehnte. Dann gelang es aber der Staatsanwaltschaft, mit ihrer Meinung durchzudringen. Im Mai vorigen Jahres fand die Verhandlung vor dem Insterburger Schöffengericht statt. Die Angeklagte wurde freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft beruhigte sich aber nicht und legte Berufung ein.

Elsbeth Günther-Geffers ist heute 50 Jahre alt, als Tochter eines ostpreußischen Postinspektors geboren und in ihrer Provinz als telepathisches Phänomen weit und breit bekannt. Sie war in ihrer Jugend ein sonderbares Kind, das oft unter einer gewissen quälerischen Unruhe litt und von Ahnungen heimgesucht wurde. Dadurch erhielt sie den

Spitznamen die „merkwürdige Else".

Allmählich glaubte sie, hellseherische Fähigkeiten in sich zu entdecken, und dies Gefühl steigerte sich besonders in Zeiten ihrer Schwangerschaft. Sie bildete sich in den Gebieten der Hellseherei und Handlesekunst aus, ohne aber praktisch von ihren Kenntnissen Gebrauch zu machen. Erst als ihr Mann in der Inflationszeit stellungslos wurde, begann sie mit Deutungen aus der Hand. Die betreffenden Personen mußten sich ihr gegenüber setzen, sie erfaßte ihre Hände, die zusammen mit den ihrigen auf einem Kissen ruhten, sah sich die Person selbst und die Handlinien an, verfiel darauf in einen Halb-Trancezustand und beantwortete darin die an sie gestellten Fragen. 1922 wurde ihr von dritter Seite geraten, sich mit der

Aufklärung von Straftaten

zu beschäftigen. So oft sie an einen Tatort gerufen wurde, hat sie bisher jedesmal vorher darum gebeten, ihr von der Sache selbst nichts zu erzählen. Am Tatort verfiel sie dann in Trancezustand, in dem sie an der Hand eines Führers, meist des zuständigen Oberlandjägers, den Spuren des Täters nachging.

In der ersten Gerichtsverhandlung wurden nun eine Anzahl Fälle untersucht. In manchen hat die Angeklagte versagt, in manchen teilweise Richtiges gesagt, in manchen ihr Können voll bestätigt. Der seltsamste und grausigste Fall war dabei der des Gespannführers Kaschnitzki aus Rastenburg. Er war nach einer Festlichkeit spurlos verschwunden. Sein Arbeitgeber, der Rittergutsbesitzer Migge, ließ Frau Günther-Geffers zur Aufklärung kommen. Sie begab sich in die Wirtschaft, in der Kaschnitzki zuletzt gewesen war und verfiel dort in Trancezustand. Darin ging sie ein Stück die Landstraße entlang, kehrte um und schritt in entgegengesetzter Richtung bis zu einer Kiesgrube weiter. Hier erklärte sie, ein abgeblendetes Auto habe Kaschnitzki überfahren. Einer der Insassen habe ihn auf den Wagen genommen und man sei zu dieser Kiesgrube gefahren, um ihn zu vergraben. Kaschnitzki sei aber noch am Leben gewesen. Deswegen sei man mit ihm nach Christburg weitergefahren. Dort sei er gestorben. Nun hätten die Leute im Auto die Leiche wieder zurückgebracht und sie in den See geworfen. Hierbei zeigte die Günther-Geffers auf den See, an den sie sich inzwischen begeben hatte und bezeichnete die Stelle, wo man Kaschnitzki mit dem Hut auf dem Kopf in geblickter Haltung finden würde. Und nun folgt ein wirklich sensationelles Ereignis: die Absuchung des Sees blieb zunächst erfolglos,

aber nach vier Monaten fand man den Verschollenen im Rohr des Sees, und zwar in der von der Hellseherin beschriebenen Stellung mit dem Hut auf dem Kopfe.

Der Junge Migge hat die Günther-Geffers auch weiterhin zur Aufklärung von Hausdiebstählen benutzt und gute Resultate mit ihr erzielt. Diese und ähnliche Erlebnisse veranlaßten das erstinstanzliche Gericht, die Angeklagte freizusprechen. Im Urteil wird besonders betont, daß die Günther-Geffers keine Reklame gemacht und auch niemals den Eindruck erweckt habe, als ob ihre Fähigkeit eine besondere geheimnisvolle oder übersinnliche sei. Im Fall Kaschnitzki stände übrigens fest, daß die Angeklagte von den von ihr „gesehenen Vorgängen" keinerlei vorherige Kenntnis gehabt hätte.

Aus einer Sammlung von Anerkennungsschreiben der Angeklagten geht hervor, daß sie eine außerordentlich große Klientel aus allen Ständen hatte. Gutsbesitzer, Aerzte, ja Gemeindevertretungen und Behörden haben sie herangezogen. So bestätigt ihr das Amtsgericht in Liebstadt, daß sie im Fall der Ermordung eines Dienstmädchens im Trancezustand den Besitzersohn Kubling als Täter bezeichnet hatte. Kubling hat in der Tat das von ihm begangene Verbrechen gestanden und ist verurteilt worden. Ein andermal hat sie im Trancezustand die Spur eines Einbrechers durch die ganze Stadt Barten verfolgt und den Täter unter mehreren auf einem Neubau beschäftigten Leuten an der Peripherie des Ortes festgestellt.

Auch hat sie mehrere Verbrechen, Speichereinbrüche, Brandstiftungen usw. zur Zufriedenheit ihrer Auftraggeber enträtselt.

Die Berufungsrechtfertigung des Insterburger Oberstaatsanwalts Elswalöt stützt sich offensichtlich auf ein Gutachten des bekannten Anti-Okkultisten Landgerichtsdirektors Dr. Hellwig und beschuldigt von neuem die Günther-Geffers des Betruges. Elswaldt geht dabei auf die großen Grundfragen der in Frage kommenden Probleme ein, verneint das Vorliegen hellseherischer Fähigkeiten, bejaht dagegen die Fähigkeiten des Gedankenlesens bei ihr und verneint infolgedessen das Vorliegen eines echten Trancezustandes. Er ist daher der Meinung, daß die Günther-Geffers „Komödie" spiele, also betrügerisch handele. Außerdem habe sie das Hellsehen gewerbsmäßig betrieben. Dies ginge aus ihren Briefbogen hervor, die folgendermaßen bedruckt waren: „Detectei Animismus. Frau Schuldirektor Günther-Geffers erteilt auf Wunsch Ratschläge und Beihilfe in Aufklärungsfällen. Vertraulich privat oder mit Hinzuziehung zuständiger Behörden. Eine Garantie für sicheren Erfolg kann nicht übernommen werden."

Mit dieser Aufschrift aber kommen wir auf den Kernpunkt der bevorstehenden Verhandlung, auf den sicherlich auch der Verteidiger der Angeklagten, der aus dem Bernburger Drost-Prozeß und dem Hirschberger Erichsen-Prozeß bekannte Berliner Rechtsanwalt Dr. Robert Winterberg eingehen wird. In solchen Fällen muß man doch vor allen Dingen juristisch erst fragen, wo denn hier die Straftat liegt. **Bestand denn zivilrechtlich zwischen Frau Günther-Geffers und ihren Kunden irgendeine Vereinbarung der Garantie?** Das erstinstanzliche Urteil stellte fest, daß die Angeklagte niemals einen Erfolg zugesichert hat und auch früher bei ihren Handdeutungen stets darauf hingewiesen hatte, daß sie selbstverständlich keineswegs für ein Eintreten der Voraussage gutsagen könne. Ueberhaupt: wer zu einer Hellseherin geht und ihre Dienste verlangt, schließt doch juristisch keinen Werkvertrag ab. Er verlangt vielmehr Dienste höherer Art, wie sie der Arzt oder z. B. im Nachbargebiet der Detektiv leistet, die niemals einen Erfolg garantieren werden. Man wird sie aber bei einem Mißlingen deswegen nicht des Betruges beschuldigen. Und warum sollten die Fähigkeiten der Hellseherin nicht auch bisweilen negative Erfolge zeitigen? Nicht mit dem Beweis der schlechten Leistung, sondern mit dem der guten Leistung dürfte ein solcher Prozeß stehen oder fallen.

Der Prozeß findet am 20. April statt und wird vermutlich mehrere Tage dauern. Von dem Verteidiger Dr. Winterberg sind 29 Zeugen, von der Staatsanwaltschaft 56 geladen worden. Letztere hat ferner als Sachverständige Landgerichtsdirektor Hellwig, den Leiter des Königsberger Instituts für soziale Medizin, Professor Rippe, und Medizinalrat Geißler geladen.

D. M. G.

Sport · Turnen · Spiel

Der Sport am Sonntag.

Fußball-Werbetag der Arbeitersportler!

Morgen, Sonntag, den 22. April, warten die Danziger Arbeiter-Fußballspieler mit einer Reihe interessanter Spiele auf, die zum größten Teil auf dem Heinrich-Ehlers-Platz stattfinden. Die bisherigen Veranstaltungen der Arbeitersportler bürgen dafür, daß auch der Werbetag zu einem Erfolg für die Arbeitersportbewegung zu werden verspricht. Notwendig ist allerdings die Mitwirkung der gesamten Arbeiterschaft. Die Arbeiterfußballbewegung ist heute bereits über die Anfänge hinaus, und ihre Spiele beweisen die technische Reife erster Mannschaften.

Das Hauptinteresse beansprucht der Nachmittag. Hier finden in der I. Klasse drei Spiele statt, davon zwei auf dem H.-E.-Pl., der letzte in Neufahrwasser.

Danzig I und Langfuhr I stehen sich um 2½ Uhr auf dem H.-E.-Pl. gegenüber. Beide Mannschaften sind in der bisherigen Runde noch ungeschlagen. Die Frage: „Wer wird's schaffen?" bleibt hier unbeantwortet. Beide Mannschaften verfügen über eine flinke Sturmreihe. In der Hintermannschaft hat Langfuhr ein kleines Plus.

Ebenfalls offen ist das Spiel des Kreismeisters Schiblitz I gegen Heubude I. Hier stellt Heubude die körperlich stärkere Mannschaft. Beginn des Spiels 4 Uhr nachmittags, H.-E.-Pl. I.

Auf dem Ertelplatz in Neufahrwasser hat der Platzinhaber „Vorwärts" I die aufstrebende Sternmannschaft zu Gast. Beide Mannschaften zeigten in letzter Zeit gute Formverbesserungen.

Vor dem Spiel, das um 3½ Uhr beginnt, treffen sich auf demselben Platz „Vorwärts" II und „Freiheit" II um 2 Uhr.

In der IB-Klasse treffen sich um 10½ Uhr vormittags auf dem Heinrich-Ehlers-Platz Jungstadt I und Zoppot I. Hier sollte Zoppot I den Sieger stellen.

Ebenfalls um 10½ Uhr auf dem H.-E.-Pl. stehen sich Lauental I und Plehnendorf I gegenüber. Plehnendorf hat hier die meisten Siegesaussichten.

Weiter finden folgende Spiele auf dem H.-E.-Pl. statt: Schiblitz II — Zoppot II um 9 Uhr; Danzig II — Langfuhr II um 9 Uhr; Jugend A: Langfuhr I — Stern I um 1 Uhr nachmittags.

Um die Baltenmeisterschaft.

Spvg. Memel spielt morgen in Danzig.

Das Rad der Baltenmeisterschaft rollt weiter. Der kommende Sonntag sieht zwei interessante Meisterschaftsspiele vor. In Danzig haben die Memeler gegen den Danziger Meister, den S. V. Schutzpolizei, anzutreten. In Stettin stehen sich V. f. B. Königsberg und Titania gegenüber.

Die Spielvereinigung Memel wird in Danzig unter der Leitung des Schiedsrichters Huhn, Stargard, einen harten Strauß auszufechten haben. Memel kann gewinnen, aber auch der Vertreter Danzigs hat bei Spielen mit auswärtigen Mannschaften gezeigt, daß er sich zu schlagen und auch zu siegen versteht. Wenn wir in diesem Fall auch nicht an einen Sieg der Schupo glauben, so wird es doch wohl alles daransetzen, um möglichst ehrenvoll abzuschneiden. Das Spiel beginnt nachmittags 2½ Uhr auf dem Schupoplatz in Langfuhr.

Innerhalb des Kreises Danzig im Baltischen Sportverband herrscht aus Anlaß des Baltenmeisterschaftsspiels ab 1 Uhr mittags Spielverbot. Am Vormittag spielen:

A.-Kl. Wacker — A. Sp. V., Schiblitz, 10.30. S. V. 21 — Z. S. V., Bischofsberg I, 10.30. S. C. Z. — Weichselmünde, Manzenplatz, 10.30.

B.-Kl. Reichskolonie — Guttempler, Reichskolonie, 10.30. Lauental — Zoll, Lauental, 10.30. Troyl — D. H. V., Troyl, 10.30.

Liga-Ref. Schupo — D. S. C. Schupo II, 10.30. Preußen — 1919, Preußen, 10.30. Hansa — Gedania, Bischofsberg I, 9.00.

2. Kl. Schupo II — D. S. C. II, Schupo II, 9.00. Preußen II — V. u. E. V. II, Preußen, 9.00.

3. Kl. Wacker I — V. u. E.-V. III, Schiblitz, 9.00.

4. Kl. S. C. Z. II — Zoll II, Manzenplatz, 9.00. Reichskolonie II — Gedania II, Reichskolonie, 9.00.

Europameisterschaftskampf im Weltergewicht.

Morgen in Leipzig: Sahm gegen Darton. — Domgörgen gegen Gipsy Daniels.

Das Leipziger Achilleion wartet am Sonntag, seinem dritten Boxkampftage, mit einem ausgezeichneten Programm auf, in dessen Mittelpunkt das Treffen um die Europameisterschaft der Weltergewichtsklasse zwischen Walter Sahm (Hamburg) und dem Titelverteidiger Leon Darton (Belgien) steht, das aber durch die Paarung Domgörgen gegen Gipsy Daniels noch ganz bedeutend an Interesse gewinnt.

Ostpreußenfahrt für Räder und Wagen.

Der Gau Ostpreußen des Allgemeinen Deutschen Automobil-Klubs hielt am Mittwoch in Königsberg eine Besprechung der diesjährigen Ostpreußenfahrt ab, aus der zu entnehmen war, daß diese große traditionelle Motorsportveranstaltung Ostpreußens wieder zu einem Ereignis von überragender Bedeutung zu werden verspricht. Die diesjährige Veranstaltung dürfte ihre Vorgänger noch erheblich in den Schatten stellen. Folgendes Programm ist aufgestellt:

31. Mai: Strahlen-Plakettenfahrt, die als Propagandafahrt für Ostpreußen gilt. Ziel Marienburg.

1. bis 3. Juni: Anschließend an die Strahlenfahrt beginnt die von der Obersten Sportbehörde genehmigte Ostpreußenfahrt für Räder. Ausgeschrieben als Zuverlässigkeitsfahrt.

3. Juni: Zuverlässigkeitsfahrt für Wagen (640 Kilometer).

Die nächsten Veranstaltungen des Gaues sind: 20. April: Gauanfahren nach Braunsberg. Sämtliche Ortsgruppen nehmen daran teil. Straßenfahrt, anschließend Geschicklichkeitsfahrt für Automobile und Motorräder.

13. Mai: Zuverlässigkeitsfahrt im Regierungsbezirk Gumbinnen. Die Ausschreibungen hierfür erfolgen durch den Motorrad-Klub Gumbinnen.

14. Mai: Strahlenfahrt nach Eisenach zum 25jährigen Jubiläum das am 16. und 17. Mai stattfindet.

25. Mai: Gesellschaftsfahrt in die „Schlesischen Berge", veranstaltet von der Ortsgruppe Automobil-Klub Preußen, mit offiziellem Empfang der Stadt Breslau und des Gaues Schlesien.

Neuer Schwerathletik-Weltrekord.

Bei einer schwerathletischen Veranstaltung in Prag vollbrachte der tschechoslowakische Halbschwergewichtler Pscnicka bei den Ausscheidungskämpfen für Amsterdam außerordentlich gute Leistungen. Er drückte beidarmig 108 Kilogramm und überbot damit den bisher auf 107,5 Kilogramm stehenden Weltrekord, den der Deutsche Jakob Vogt hielt. Sehr beachtenswert ist auch seine Leistung im olympischen Dreikampf, bei dem er 844 Kilogramm erreichte. Auf Grund dieser Erfolge kann man dem Tschechen gute Aussichten bei dem erfolgreichen Abschneiden bei den olympischen Spielen zugestehen.

Frl. Norelius schwimmt Weltrekord.

Die in Amerika lebende Schwedin Martha Norelius verbesserte in Neuyork den Weltrekord im 300-Meter-Freistilschwimmen von 4 : 19,4 auf 4 : 11,2.

Institut für Zahnleidende

Pfefferstadt 71 ... 1 Min. v. Bahnhof am Hansaplatz

Größte u. besteingerichtete zahntechn. Praxis - 14 Jahre am Platze - 4 Behandlungszimmer. Großes Laboratorium für Zahnersatz u. Röntgenaufnahmen. Sprechst. 8-7, Sonntags 9-12 Uhr. Behandlung von Auswärtigen möglichst an einem Tage. --- Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit. —

Zahnziehen mit örtlicher Betäubung in allen Fällen nur 2 Gulden. Dankschreiben liegen vor! Zahnersatz, exkl. Platte pro Zahn, Plomben von 2 Gulden an. Spezialität Plattenloser Zahnersatz Goldkronen, Stiftzähne - Reparaturen u. Umarbeitungen an einem Tage.

Franz Boss

Lederhandlung

Holzmarkt 5

und

Langfuhr, Hauptstr. 124

Unterstützen Sie
Danziger Industrie
Danziger Arbeit

Chem. Reinigung und Färberei von Herren- und Damen-Garderoben

Ueberhaupt für alles

Bügelinstitut nach amerikanischem System

Lederfärberei – Plüscheinbrennerei

Filialen in allen Stadtteilen, Langfuhr, Oliva, Zoppot

Fabrik Ohra/Danzig

Telephon 28573

Milchverwertungs-Genossenschaft Kleschkau
m. b. H.

empfiehlt ihre anerkannt besten Produkte

Verkaufsstellen in sämtlichen Stadtteilen

Aus aller Welt.

Furchtbare Bluttat eines Krüppels.

Die Wirtin erschlagen.

Freitag vormittag erschlug in dem Dorf Priehen bei Kirchhain (Kr. Lucau) nach vorausgegangenem Streit der 45 Jahre alte Berginvalide Schulze seine Wirtin, die 66jährige Frau Seifert, mit seinen Krücken. Dann ging der Mörder in die Scheune des Landwirts Köpke, zündete sie an und schnitt sich die Kehle durch. Die Flammen wurden so rechtzeitig bemerkt, daß fast die ganze Scheune gerettet werden konnte. Man nimmt an, daß Schulze, der ein notorischer Trinker war, die Tat beging, weil seine Wirtin ihm Geld für Schnaps verweigert hatte. Schulze, der aus Leipzig stammte, hatte bei einem Unglücksfall in einem Bergwerk Gliederbrüche und Rückgratverletzungen erlitten, so daß er sich nur auf Krücken fortbewegen konnte.

*

In Ottakring bei Wien hat sich Freitag eine Familientragödie abgespielt. Der arbeitslose Schuhmachergehilfe Franz Funda hat Freitag seinem zweijährigen Knaben und seiner einjährigen Tochter die Hälse durchschnitten und sich dann selbst eine schwere Halswunde beigebracht, so daß er mit dem Tode ringt. Vorher hatte Funda die Gashähne aufgedreht. Die Ehefrau Fundas, die beim Nachhausekommen von der Arbeit von ihrem dritten Kinde auf den Gasgeruch aufmerksam gemacht worden war, fand bei ihrem Eintritt die Leichen der beiden Kinder und ihren schwerverletzten Mann vor.

267 Diebstähle.

Das Berufungsurteil gegen den schlesischen Rekorddieb Barbé.

Das Berufungsgericht in Breslau verurteilte den Rekorddieb Barbé, der in erster Instanz wegen 241 einfacher und 26 schwerer Diebstähle, davon etwa 80 im Rückfall, zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, nunmehr zu sechs Jahren Zuchthaus unter Anrechnung der etwa dreijährigen Untersuchungshaft. Die wegen gewerbsmäßiger Hehlerei bzw. einfachem Diebstahles mitangeklagte Frau Giesa, ihre Tochter und ein Kaufmann Meinkober erhielten ein Jahr sechs Monate Zuchthaus bzw. 81 Mark Geldstrafe bzw. sechs Monate Gefängnis. Die erstinstanzlichen Strafen waren auch in diesen Fällen bedeutend höher ausgefallen.

Die Aufklärung des Berliner Straßenbahnunglücks.

Der Straßenbahnführer Neblich, der sich wieder bei der Polizei gemeldet hat, wurde nochmals vernommen. Es handelte sich um die gegen ihn erstattete anonyme Anzeige, nach welcher Neblich in der Nacht vor dem Straßenbahnunglück als Autochauffeur gefahren sein sollte.

Zwei Italiener verhaftet. Zu der gestern gemeldeten Auffindung der Leiche des Bergmanns Barth in einem Kohlenhaufen in Dillingen, wird berichtet, daß in Zusammenhang damit zwei Italiener verhaftet worden sind.

Absturz eines italienischen Militärflugzeuges. Wie die Blätter berichten, stürzte in der Nähe von Pola das Militärflugzeug „F. 59" ab. Der Apparat verbrannte und die drei Insassen kamen ums Leben.

Zwei Todesopfer des Ueberfalls in Ludwigshafen. Von den vier Werkangestellten der Anilinwerke der J. G.-Farben in Ludwigshafen, die, wie gemeldet, von einem entlassenen Arbeiter aus Rache angeschossen wurden, sind zwei im Krankenhaus gestorben. Der dritte schwebt in Lebensgefahr.

Große Explosionskatastrophe in Amerika.

Mehrere Tote, 20 Verletzte.

Freitag nachmittag ereignete sich in einer Malerwerkstatt eines Industrieunternehmens in der Nähe von Denver (Kolorado) eine Reihe von Explosionen. Mehrere Personen sollen getötet und mehr als 20 verletzt worden sein. Durch die Explosionen entstand ein Brand. Einige junge Mädchen, Angestellte des Unternehmens, sollen in einem Nachbargebäude eingeschlossen sein. Die Hilfsmannschaften haben aus den Trümmern bereits eine Anzahl Verletzter, deren Kleider verbrannt waren, geborgen. Ihr Zustand ist besorgniserregend.

Ist der Massenmörder Hein geisteskrank?

Noch keine Verhandlung.

Der Prozeß gegen den Posträuber Hein sollte während der Pfingst-Schwurgerichtsperiode in Koburg stattfinden. Wie jetzt bekannt wird, kann diese Absicht nicht verwirklicht werden, da die Voruntersuchung noch nicht abgeschlossen ist. Von der Verteidigung ist ein Antrag auf Untersuchung des Geisteszustandes Heins eingebracht worden. Sollte dem Antrag stattgegeben werden, so würde Hein für längere Zeit in der psychiatrischen Abteilung des Landgerichtes Nürnberg beobachtet werden müssen. Der Ohligser Postraub soll nicht in Koburg zur Verhandlung kommen.

Großflugzeug „Hermann Köhl" in Paris.

Auf einem Probeflug.

Freitag um 14.45 Uhr ist auf dem Flugplatz Le Bourget das Großflugzeug der Junkerswerke, das den Namen „Hermann Köhl" trägt, auf seinem Probeflug, den es gestern um 11.45 Uhr in Frankfurt a. M. begonnen hat eingetroffen. Das Flugzeug ist vollkommen aus Metall hergestellt und mit drei Motoren versehen. Außer dem Piloten befanden sich sechs Passagiere an Bord. Das Großflugzeug ist das erste Flugzeug, das Schlafkabinen enthält und das bequem zum Transport von Kranken verwendet werden kann. Für Passagiere können außer den elf festen Sitzen noch weitere fünf Sitze eingebaut werden, so daß im ganzen mit der Besatzung 20 Personen befördert werden können.

Ein dritter Kolomaprozeß.

„Vom Leben getötet."

Am 8. Juni d. J. soll, wie das „Berl. Tageblatt" aus Bremen meldet, die dritte Verhandlung in dem Bremer Prozeß Koloma vor der Bremer Strafkammer stattfinden. Die zweite Verhandlung war, wie erinnerlich, seinerzeit vertagt worden, weil die in der Zwischenzeit verzogene Hauptzeugin nicht zum Termin erschienen war.

Die Waldbrände in den Vereinigten Staaten. Bei den Waldbränden in New Jersey kamen 4 Personen ums Leben, viele wurden durch fallende Baumäste verletzt. Im östlichen Pennsylvanien waren zahlreiche Dörfer durch die Brände bedroht, ehe man der weiteren Ausbreitung des Feuers Herr werden konnte.

Pohls Haematogen

Das bewährte Kräftigungsmittel

Man achte ausdrücklich auf obige Schutzmarke und weise Nachahmungen zurück

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

Die Todesfahrt zum Sterbesakrament.

Drei Monate Gefängnis für einen Chauffeur.

Das Schöffengericht Berlin Neukölln verurteilte Freitag den Chauffeur Effers, der unter der Anklage stand, im Dezember das Verkehrsunglück auf der Treptower Chaussee verschuldet zu haben, zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist. Bei diesem Unglück war der katholische Geistliche Wagmann, der sich auf der Fahrt zu einem Sterbenden befand, getötet und zwei Schüler verletzt worden. Effers, der bei dem Unfall selber verletzt worden war, hatte angegeben, daß sein Wagen von einem anderen Auto rechts überholt und wahrscheinlich angefahren worden sei.

Zwei Knaben ertrunken.

Ein 16jähriger Schüler, der sich während der Ferien in Auras aufhielt, setzte sich mit einem anderen Knaben in ein auf der Oder liegendes Paddelboot. Dieses trieb vom Ufer ab, worauf die beiden Knaben aus Angst ins Wasser sprangen und das Ufer zu erreichen versuchten. Beide kamen hierbei ums Leben.

Ein 5000 Jahre alter Goldsessel.

Nach zweijährigen Herstellungsarbeiten ist der goldene Tragstuhl der ägyptischen Königin Hetephere im Museum von Kairo aufgestellt worden. Der Sessel wurde vor 5000 Jahren auf Befehl des Königs Cheops für seine Mutter verfertigt. Wie Dr. Reisner in seinem Bericht über die Wiederherstellungsarbeiten mitteilt, war das Holz an der Sänfte, deren Sitz aus reinem, mit Hieroglyphen und Zeichnungen geschmücktem Gold besteht, verfault und zusammengeschrumpft; doch war von den Holzstücken immer noch soviel vorhanden, daß die hölzernen Teile genau so wie an dem ursprünglichen Sessel hergestellt werden konnten. Die Herrscherin saß auf einem Kissen im Sessel, die Knie hochgezogen, die Arme auf der Stuhllehne und wurde von vier Männern auf der Schulter getragen.

Kreuzzug mit Damen.

Fortschritt muß sein!

Die französische Komturei des Malteser-Ordens hat einen Dampfer gecharter, um im Zeichen des Andreaskreuzes einen regelrechten Kreuzzug nach den historischen Stätten ihrer Vorfahren auf Malta zu unternehmen. Von einem „regelrechten" Kreuzzug kann eigentlich nicht die Rede sein, da die neuen Kreuzritter von ihren Frauen begleitet sein werden. Aber schließlich: Fortschritt muß sein.

Sommerzeit in England. Sonnabend vormittag 2 Uhr trat in England die Sommerzeit in Kraft. Alle Uhren wurden dementsprechend um eine Stunde vorgestellt.

W. M. F. Bestecke sind die besten!

Größte Auswahl! Beachten Sie meine Sonder-Ausstellung

Eugen Wegner Gr. Wollwebergasse 22-23 Langfuhr, Hauptstraße 28

Satirischer Zeitspiegel.

„Viel Lärm um nichts."

Sehr frei nach Shakespeare von Kater Murr.

Personen:

Richter Lischnewski, ein natürlicher Kommunist
Kaufmann Janzen, Kaufmann Karkutsch, Kleinbürger Pahnke, Priester Weiße, Muhme Kalähne } Deutschnationale Verschworene
Inspektor Jursch, ein Pensionsberechtigter
Hohnfeldt, ein wilder Mann (tritt leider nicht auf)
Senatoren a. und z. D. Presse. Volk.

Ort: Untersuchungsausschuß Neugarten. Zeit: Gegenwart.

1. Szene.

Richter Lischnewski (seiner Würde voll bewußt):
Heil uns, so ist der Tag denn endlich da,
dem wir mit Sehnsucht lang entgegenbangten!
Erfahren werden wir, wie es geschah,
daß höss' Gerüchte in die Stadt gelangten,
die Bürgerwehr, der Tugend höchster Preis,
sei aufgelöst auf polnisches Geheiß!
Drum fohdre ich laut jetzt zu uns auf die Szene,
zu zeugen unterm Eid: Muhme Kalähne!
(Trompetenstöße. Blitz und Donner.)

Muhme Kalähne: Ich weiß von nichts. Ich weiß von nichts. Ich weiß von nichts.

Richter Lischnewski: Und unterschriebet doch den Schandrevers,
wonach ihr den Senat Verrats bezichtigt?

Muhme Kalähne: Ich weiß von nichts. Ich weiß von nichts. Von nichts ich weiß.
Wohl unterschrieb ich — doch ich weiß von nichts.
Verzeiht, o Herr, ich bin ein Weib, bin schwach,
und nicht der Kopf, der Mund ist meine Stärke.

Richter Lischnewski: Ei potz Lenin, das nenn ich wahr gesprochen!
doch, Muhme, sagt, habt ihr sonst was gerochen?

Muhme Kalähne: Jawohl, o Herr, oft raunt mir mein Gefühl,
wenn schlaflos ich mich in dem Volkstag wälze,
daß ein Senat wie dieser, rot und schlimm,
zu allem Höllenblendwerk fähig wäre.
Verargt mir's drum nicht, ruf' ich euch itzt zu:
Den Jewelowskis trau' ich alles zu!! (Sinkt in Ohnmacht. Wird abtransportiert. Tumult bei der Presse.)

2. Szene.

Richter Lischnewski: Dies war laut Meister Busch der erste Streich,
auf ihn folg' nun der Gottesknecht sogleich! (Trompetenstöße. Besonders viel Blitz und Donner.)

Priester Weiße: Wiewohl ich Weiße heiße, weiß ich nichts.
Das Wissen ist nicht meines Amts, Herr Richter,
zum Glauben, ziemisch und christlich, bin ich da,
mehr weiß ich nicht. Ich unterschrieb. Halleluja. (Verstärkter Donner. Der Priester geht in eine Ecke beten.)

3. Szene.

Richter Lischnewski: Kleinbürger Pahnke, wackrer Karkutsch, tretet vor,
wie denkt ihr über des Gerüchtes Bildung?

Kaufmann Karkutsch (schwitzt verlegen).

Richter Lischnewski: Was bricht der Schweiß dir aus, du biedrer Kämpe?
Sei mutig, wie du mutig unterschriebst!

Kaufmann Karkutsch: In meinem Herzen toben Neueflammen:
Ich selbst war oft mit Strasburger zusammen!
(Sinkt vor Scham in die erstbeste Versenkung.)

Richter Lischnewski: Er ist dahin! Jetzt Pahnke ist's an euch!

Kleinbürger Pahnke (Weltanschauung im Blick):
Wir hatten tausend Fähnlein aufgebracht,
kernbanziger Volks, das Vaterland zu schirmen.
Ich führte sie in manchem Sonntagsstrauß,
und stand gewappnet gegen Feindes Tücke.

Richter Lischnewski: Erklärt euch näher über diesen Feind.

Kleinbürger Pahnke: Den, Richter, kennt ihr besser wohl als ich —
Ihr seid ein Kommunist, und somit gut! (Will abtreten)

Richter Lischnewski (leicht angekratzt): Halt, halt, mein Pahnke, hier gilt mein Kommando,
verweilt' solange, bis ich euch heiß' gehen!
Sagt mir nur noch, woher euch ward die Kunde,
daß kommunistische Unruhn Danzig dräuten?

Kleinbürger Pahnke: Man hat doch seinen Kopf zu oberst stehen
und der sagt einem: Pahnke, laß dir nich!
Ansonsten stammt die ganze bittre Pleite
der Bürgerwehr — von liberaler Seite. (Zieht sich definitiv und aufrecht zurück. Orchester intoniert den Hohnfelder Marsch)

Richter Lischnewski (beiseite): Mein Moskau, dein gedenk ich Tag und Nacht!

4. Szene.

Richter Lischnewski: Nun, Janzen, Kaufmann von Beruf, wo drückt es euch?

Kaufmann Janzen (die Finger abzählend): Ich denk geschäftlich, denk mit Soll und Haben,
und weiß, daß eine Hand die andre wäscht.
Will Jewelowskis aus Klein-Katz was holen,
muß, rechne ich, er freundlich tun mit Polen! (Vertieft sich in sein Hauptbuch)

Richter Lischnewski (beiseite): Gar mancher hat sich schon verrechnet, traun!
(Laut): Inspektor Jursch, laßt euch ins Ponim schaun!

Inspektor Jursch (zittert heftig).

Richter Lischnewski: Ihr sollt, mein Jürschchen, bin ich recht im Bilde,
den Anstoß zum Gerücht geliefert haben?

Inspektor Jursch: Gott, Herr, wenn man Beamter ist,
hat man zwischen den Frühstückpausen Zeit,
gar reichlich Zeit, und da ergibt sichs denn,
daß man sich dies und das und jens erzählt . . .

Richter Lischnewski: Doch nichts bestimmtes, wie? Bestimmt euch wohl?

Inspektor Jursch (zittert heftiger):
Nein, Nein. Bei meinem Eid . . . (Er kann nicht weiter. Schlottert sich nach rechts ab.)

Richter Lischnewski steht so feierlich auf, wie es ihm überhaupt möglich ist. Drei Fanfarenstöße. Gewaltiger Donner.)
So künd ich jetzt das Ende des Gerüchts,
deutschnationalen Trugs — viel Lärm um nichts!

(Vorhang.)

*

Vielversprechendes!

Was man da neulich von den neuen Zigarrenmarken des Tabakmonopols lesen konnte, klingt ja hochfein und apart: Manilla, Don Rodrigo, Comtesse, Perla de Havanna — — — hoffen wir, daß uns nicht die Qualitäten der Zigarren ebenso spanisch vorkommen mögen, wie die wohlklingenden Titel und gewisse Zigarettensorten . . .!

Kalklora Zahnpasta

mit der Banderole · Macht die Zähne blendend weiß

Große Tube G 1.00, kleine Tube G 0.65

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Zeilenpreis 20 Gulden-Pfennig.

Turn- und Sportverein „Freiheit", Heubude. Heute, abends 7 Uhr, findet in der Schule unsere Quartalsversammlung statt. Die wichtige Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder.

Athletenklub „Gigantea" 1897. Heute, 21. d. M., abends 7½ Uhr, findet im Stocklokal unsere Mitgliederversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben.

SPD., 6. Bezirk, Tropl. Sonnabend, den 21. April, abends 7½ Uhr, im Lokal Claaßen, Heubuder Straße: **Lichtbildervortrag:** Die französische Revolution. Referent: Gen. Matthaw. Alle Parteifreunde mit Angehörigen sowie Gäste sind freundlichst willkommen. Eintritt 20 Pf. Der Vorstand.

Arbeiter-Samariter-Bund, Kolonne Danzig. Sonntag, den 22. April, abends 6 Uhr: Heimabend im Weichsel. Dienstag, 24. April, abends 7 Uhr: Vierteljahrsversammlung in der Handwerker- und Fortbildungsschule, Saal 2. Mitgliedsbücher sind als Ausweis mitzubringen.

Soz. Arbeiterjugend Langfuhr. Morgen, Sonntag: Tour nach Straschin-Pranglin. Treffen 6½ Uhr, am Markt.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Langfuhr. Am Sonntag, dem 22. April: Tagestour nach Gr. Plehnau. Laternen nicht vergessen.

Soz. Arbeiterjugend Kahlbude. Sonntag, den 22. April 1928: Bewegungsspiele im Freien. Anfang 2 Uhr. Treffpunkt: an der ersten Brücke.

Achtung, Freidenker! Der Unterricht der Kinder findet am Dienstag, 24. April, wie üblich statt; dabei Verteilung der Gedenkblätter.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund Danzig. Am Montag, dem 23. April, abends 7 Uhr: Delegiertenversammlung im Gewerkschaftshaus, Karpfenseigen 20. **Tagesordnung:** Rechenschaftsbericht des Bundesvorstandes über das Jahr 1927 und Neuwahl desselben. Erscheinen aller Delegierten notwendig.

Englisch Französisch Polnisch **Sprachenschule** Böttchergasse 23-27 Spanisch Italienisch Russisch

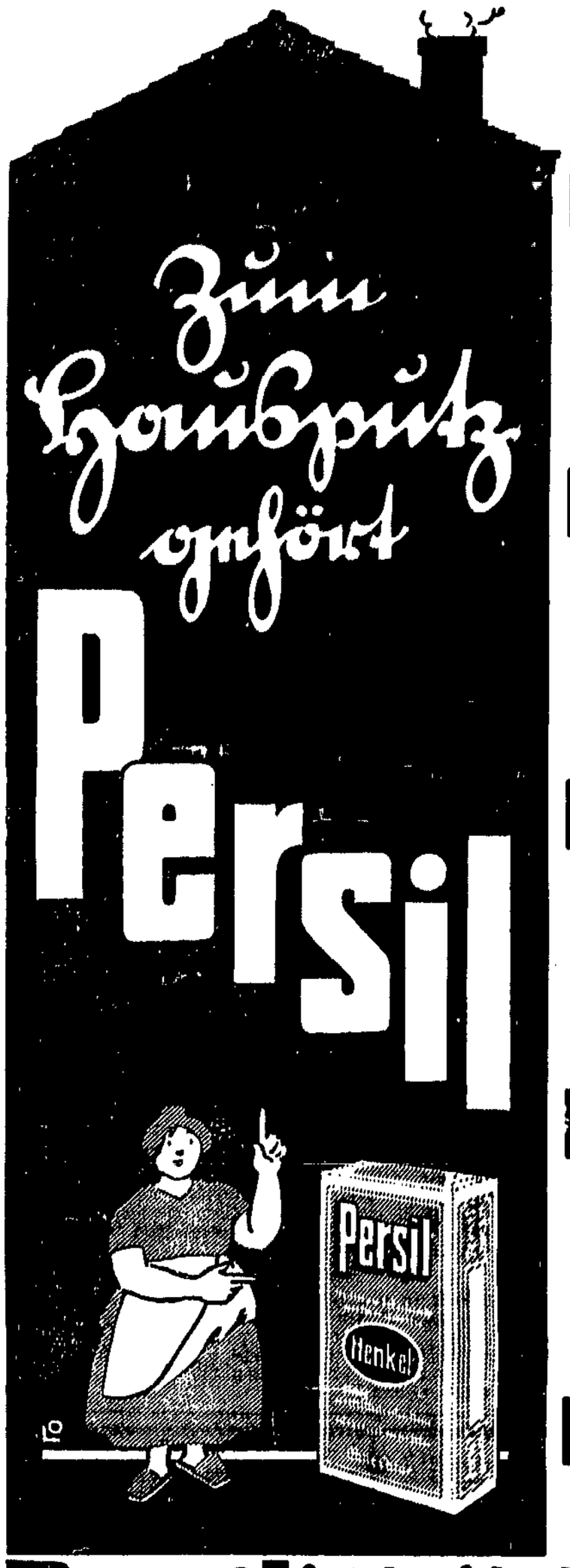
Nur Paradiesgasse
Ecke Baumgartsche Gasse
GARTSCHE GASSE
5
PARADIESGASSE
Telephon 23726
BAUM-
kaufen Sie vorteilhaft **Farben, Lacke, Firnis** usw.
Löwen-Drogerie zur Altstadt
O. Kuntze Nachf., Inh. Joh. Musolf
Gegründet 1889

Der neue Gummi-Vollabsatz
GUWADA
70% verbessert!
Der alte Preis

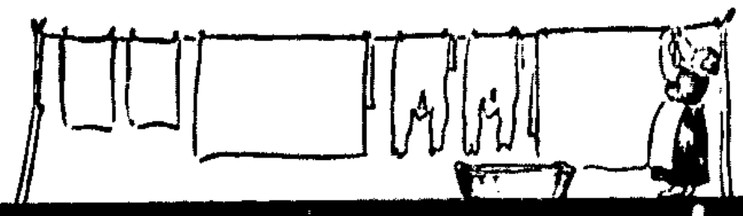
Auflegematratzen
Chaiselongues, Ia Verarbeitung, sow. Aufarbeiten sämtlicher Polstermöbel konkurrenzlos billig Zahlungserleichterung.
Polsterwerkstatt Pferdetränke 1.

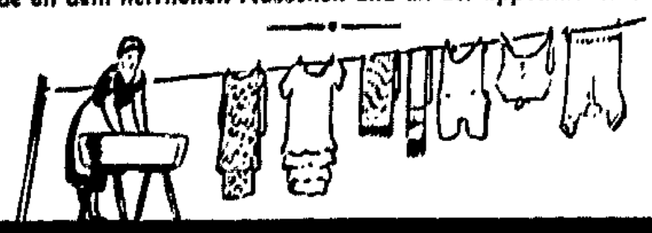
Hermann Hopf
Gummiwaren, Wachstuch, Tapeten, Goldleisten
gegr. 1883 Matzkausche Gasse 10 gegr. 1883
Tapeten Rolle von **55** P an
Deutsche Herren-Gummi-Mäntel m. 30% Rab.
Ia abwaschbare Dauerwäsche
Gummi-Schläuche

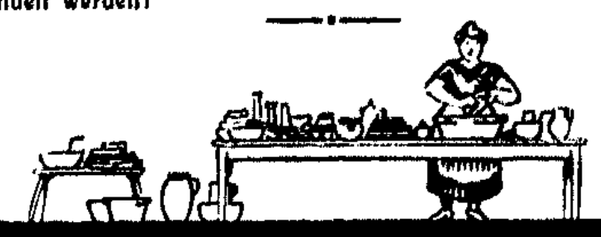
Kredit geben wir an jedermann, u. bei kleiner Anzahlung die Ware sofort mit
Elegante Damen-, Herren- u. Burschen-
Bekleidung
Billige Preise! Ohne Aufschlag!
Danziger Bekleidungshaus G.m.b.H.
Danzig, Milchkannengasse 15



Zum Sonntagputz gehört Persil


Für die Weisswäsche!
Sie kennen die großen Annehmlichkeiten, die Persil bietet: **In einmaligem Kochen** ist die Wäsche blütenweiß, duftig und frisch! Waschen Sie auch Ihre Gardinen nur mit Persil. Sie haben Freude an dem herrlichen Aussehen und an der appetitlichen Frische!


Für Wolle, Seide u. Buntsachen!
Säubern Sie diese Sachen in einfacher **kalter Lauge.** Sie brauchen kein Eingehen zu befürchten und kein Auslaufen der Farben. Jedes Stück, das klares Wasser verträgt, kann unbedenklich auch mit Persil behandelt werden!


Für Glas u. Porzellan!
Ob Kristall, Steingut, Marmor — immer haben Sie den besten Erfolg mit Persil! Die Reinigung ist leicht und angenehm: Persil löst selbsttätig allen Schmutz und läßt die Sachen in neuer Schönheit erstehen!

Für Holz u. Fliesen!
Stühle, Tische, Fensterrahmen, Wände, was es auch sei — Sie waschen die Teile nur mit warmer Lauge ab und spülen mit klarem Wasser nach. Ein angenehmeres Reinigen gibt es nicht als mit Persil!

Für Teppiche u. Läufer!
Teppiche, Fellvorlagen, Matten, alles läßt sich mit Persil säubern! Auf Wunsch erfolgt kostenlose Zusendung praktischer Anleitungen durch den Verlag Henkel & Cie. A.-G. Düsseldorf.

Persil ist das ideale Wasch- u. Reinigungsmittel vielseitigster Anwendungsmöglichkeit!

Zum Einweichen der Weißwäsche ist Henko Henkel's Wasch- und Bleich-Soda unübertroffen; hervorragend geeignet auch für jeden Scheuerzweck.

Auto-Schnellhilfe
Telephon 26635/36
Bei allen vorkommenden Auto-Unfällen und Pannen steht unser mit sämtlichen Hilfsmitteln ausgerüstetes **Spezial-Reparatur-Auto** nebst bewährten Fachleuten auf Anruf sofort zur Verfügung. **Tag und Nacht startbereit.**
Kosel & Balkowski, Auto-Reparaturwerkstatt Fahrschule
Tank- und Oel-Station / Danzig, Altschottland 5-6, Nähe Petershagener Tor.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, 26812 der
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.
Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle 16: **Weißenborn,** Danzig, Schüsseldamm 41 II oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

Fahrräder
neueste Modelle in großer Auswahl
Teilzahlung gestattet
Zubehör- u. Ersatzteile staunend billig
Sämtliche Reparaturen
Fahrradhandlung
Herb. Zimmermann
Langgarten 105

Große Auswahl in **Plüsch-Sofas und Chaiselongues**
Polsterbetten, Patent- und Auflege-Matratzen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
Teilzahlungen :: Eigene Fabrikation
A. Kaffke, Pog enptuhl Nr. 92

Furniere im Sperrholzlager
ERICH PHILIPP
Danzig, Frauengasse 53, Tel. 21705
Langfuhr, Marienstraße 21, Tel. 41715

Garantiert rein Leinöl-
Firnis . Kilo **1.60**
Bernstein-Fußboden-Lack-Farbe über Nacht steinhart trocknend Kilobüchse **2.50**
Emaillelack weiß Ia Fabrikat . . . . Kilobüchse **2.75**
Sämtliche Farben, Pinsel enorm billig
Drogerie zum Krantor
Tel. 21960 **Breitgasse 113** Tel. 21960
vis-à-vis der Ziegengasse

Unterhaltung

Beilage der Danziger Volksstimme

Der Hermelinkragen.

Von Guy de Téramond.

Jean hatte den Arzt bis auf den Flur begleitet und fragte ihn zaghaft:

„Nun, Herr Doktor . . .?"

Einen Augenblick des Zögerns! Dann erwiderte jener leise, um sein Berufsgewissen zu entlasten:

„Mut, mein Freund!"

„Sie ist verloren?"

Eine Antwort blieb aus.

„Herr Doktor", drängte Jean, „ich ersuche um Wahrheit!"

Der andere sagte, den Kopf senkend:

„Die Tage Ihrer armen Frau sind gezählt . . Es können noch zwei, vier, sechs sein, vielleicht auch nur einer, das weiß ich nicht . . . Aber im Laufe der Woche geht es zu Ende. Sicher, glauben Sie mir! Ein Anfall wird sie auslöschen . . . Erleichtern Sie ihr nach Möglichkeit die letzten Momente! Wenn sie um etwas bittet, schlagen Sie's ihr nicht ab . . . Meine ferneren Besuche wären zwecklos . . ."

Jean reichte dem Arzt die Hand und blickte mechanisch dem die Stufen Hinabsteigenden nach.

Ans Geländer im dunklen Hausflur gelehnt, stand er wie betäubt da.

Vor zwei Jahren hatte er Lina — eine bescheidene Angestellte — in ähnlicher Position wie er selbst, zur Frau genommen.

Eine Liebesheirat war es gewesen. Beide zusammen zählten damals noch keine vierzig Jahre. Wie Vögel in den Zweigen, im Frühling — so hatten sie gelebt. Zwei selige, wolkenlose Jahre . . .

Aber plötzlich war die unerbittliche Schwindsucht, die Lina seit langem bedrohte, als sie das Büro an einem rauhen Wintertag verließ, zum Ausbruch gekommen. Sie hustete schrecklich und begann sich erst zu pflegen, als sie bereits verloren war.

Lina sollte sterben? War denn das möglich? Jean konnte es sich nicht vorstellen, daß sie in die eisige Erde gesenkt werden sollte und dann nie wiederkehrte.

Und doch würde es geschehen, ohne daß eine menschliche Kraft es zu hindern vermöchte.

Alles drohte um ihn zusammenzubrechen.

Was sollte mit ihm werden, wenn er allein in dieser armseligen Wohnung zurückblieb, die sie mit ihren Träumen verschönte, welche diese trotz der vorhandenen Dürftigkeit so reizvoll erscheinen ließ?

Ein ungeheurer Zorn bemächtigte sich seiner und drohend ballte er die Faust wider dieses barbarische Schicksal, das sich so erbarmungslos gegen Liebe, Schönheit und Jugend zeigte.

„Jean!" hörte er ihre schwache Stimme rufen.

Er trat in die Kammer. Lina lag in ihrem Bett ausgestreckt, ihr abgezehrtes Gesicht, in dem nur die vom Leiden übergroßen Augen zu leben schienen, war weiß wie das Linnen.

Mühsam stieß sie die Frage hervor:

„Jean, was hat der Doktor gesagt?"

Er fürchtete in Tränen auszubrechen, aber zwang sich zu der Antwort:

„Er versicherte mir, Lieb, daß du bald geheilt sein würdest . . ."

Ein heiserer Husten durchschütterte ihre Gestalt, dann erwiderte sie:

„Er hat recht, ich fühle mich um Vieles besser . . . es ist mir jetzt ganz wohlig warm . . . Ach, mein Jean, wenn ich bloß erst wieder arbeiten und Geld verdienen könnte, um mir den Hermelinkragen zu kaufen, den ich so gern hätte . . ."

Das war seit einiger Zeit ihre fixe Idee, eine Anwandlung von Koketterie, die sie peinigte. Dieser Kragen aus weißem, weichem Hermelin mit den schwarzen Tupfen darauf beschäftigte sie unaufhörlich, der Wunsch war zur Qual geworden; das kleine unbeschäftigte Hirn dachte an nichts anderes.

Jean war vor kurzem bei einem Kürschner vorbeigekommen und hatte sich nach dem Preise eines der im Fenster ausgestellten Kragen erkundigt. Der Verkäufer sah den so schlicht gekleideten Mann geringschätzig an und erwiderte schließlich von oben herab:

„Sie kosten fünf- bis achthundert Franks."

Jean eilte davon; die Summe war ja riesig. Selbst bei Wundern der Sparsamkeit würden sie den Betrag niemals zusammenbringen. Vor allem jetzt nicht, wo die Krankheit Linas das Wenige, was sie beiseite gelegt, aufgezehrt und für lange das magere Budget aus dem Gleichgewicht gebracht hatte.

Aber wozu an all das denken — es war ja leider so unnütz.

Seufzend füllte er einen Löffel mit Medizin und reichte ihn ihr. Nachdem sie diese eingenommen, äußerte sie, so erschöpft sie war:

„Ja Jean, einen Hermelinkragen, und einen echten! Einen echten, weißt du! Ich trage ihn Sonntags, wenn ich mit dir ausgehe . . ."

Wie sie eingeschlafen war, entsann sich Jean, daß er noch in die Apotheke mußte; er nahm aus einem Kommodenfach das letzte Geld und eilte fort.

Auf der Straße blieb er plötzlich wie fasziniert stehen; im Schaufenster eines Magazins leuchtete ihm, beim tausendfachen Strahl des elektrischen Lichts ein wunderbarer Hermelinkragen entgegen.

Aber war das eine Täuschung? Auf dem Preisvermerk stand mit großen Zahlen 19 Franks 95. Die Nachahmung war vollkommen und nur aus dem Preise konnten wenig geübte Augen auf eine solche schließen.

Ohne Zeit mit Ueberlegen zu verlieren, eilte Jean wie ein Besessener in das Geschäft, kaufte den Kragen und stieg hastig die Treppen zu seiner Wohnung empor.

Ein heftiger Hustenanfall hatte Lina wieder aufgeweckt.

Seine Erregung verbergend, näherte sich Jean ihrem Bett.

„Sag mir, Liebste, ist es wahr, daß dir nichts größeres Vergnügen bereiten könnte, als ein Hermelinkragen?"

Sie hauchte, während ihre Augen vor Begierde glänzten.

„Nein, nichts!"

Er hatte das Paket geöffnet und legte seinen Einkauf behutsam auf die Decke.

„Nun, da ist er!"

Sie geriet ganz außer sich vor Staunen, und immer wieder strich ihre zitternde Hand über das tadellose weiße, seidige Fell.

„Ist es wirklich Hermelin?"

„Lieb, es kann keinen echteren geben!"

Ihr schwanden fast vor Freude die Sinne.

„Jean! Jean! Mein Schatz! Was das für eine Torheit ist! Das kostet so viel. Wo hast du das Geld her?" An diese Frage hatte er nicht gedacht. Er wußte nicht, was er antworten sollte; er war so befangen, daß er schwieg. Da sagte sie, ihn seltsam ansehend:

„Du hast ihn gestohlen!" Die Wahrheit zu gestehen, wagte er nicht. Er würde es vorgezogen haben, sich jedes Verbrechens zu bezichtigen, ehe er sie ihrer letzten Freude beraubt hätte. Obwohl sein Gewissen sich auflehnte, erwiderte er:

„Ja . . . gestohlen . . ."

Als der Morgen des nächsten Tages graute, schied Lina, während der Schnee in hastig niederwirbelnde Flocken zu fallen begann.

Sie hatte den Kragen umgelegt und immer wieder gesagt:

„Ist der schön . . . und so warm!"

Bevor sie starb, meinte sie flüsternd zu Jean: „Ich fühle, wie sehr du mich liebst, weil du das getan, und scheide glücklich . . . Gib ihn mir mit! Aber höre! Es ist schlecht, das Gut anderer zu nehmen . . . Jetzt, wenn du allein bist, kannst du Ersparnisse machen. Du mußt es dem Händler zurückerstatten . . . Versprichst du mir das?"

„Ich schwöre es dir!" sagte Jean, seiner Tränen nicht mehr Herr.

Da sank ihr blondes Köpfchen auf das Kissen zurück.

(Uebertragung von Johannes Kunde.)

Hanuman, der Gott.

Von Wolfgang Jobeson.

Als der Leutnant Walt Baffin von seinem heimatlichen Regiment nach Indien versetzt wurde, da war er, was man in Amerika ein Grünhorn zu nennen pflegt, nichts mehr und nichts weniger. Er hatte nicht die blasseste Ahnung davon, daß Indien etwas anderes sei als England, daß hier Europa nichts zu bedeuten habe, daß sich die Welt hier nach anderen Gesetzen bewege als er dies in London gewöhnt war. Und die ersten Monate in Kalkutta, wo er von der dortigen englischen Kolonie und von einem ziemlich eintönigen Gamaschendienst restlos in Anspruch genommen wurde, trugen, nichts dazu bei, ihm die Augen zu öffnen. Er aß im Klub, spielte Tennis mit den Offiziersdamen, ritt mit seinen Kameraden aus, trank und schlief im Klub — und er fand, daß Indien nicht so wesentlich verschieden sei von England und sah auf das große, fremde Land mit den verständnislosen und etwas hochmütigen Augen, mit denen alle Neulinge dieses wunderliche Reich betrachten.

Ja, aber dann kam der große Aufstand im Norden, der mit jenem entsetzlichen Blutbade schloß, von dem man noch heute von Bombay bis Kalkutta mit leisem Grauen spricht. Und plötzlich fand sich Walt Baffin mit einem Detachement von kaum zwanzig Mann auf einer der endlosen Landstraßen wieder, die das ungeheure Land nach allen Richtungen durchkreuzen; wo rechts und links Wälder und Sümpfe und Dschungeln sich bis ans Ende der Welt zu dehnen scheinen — fand sich hier wieder mit dem schlichten Auftrag, irgend eine Räuberbande, von deren Aufenthaltsort man nur höchst wenig und durchaus Unbestimmtes wußte, auszuheben und dingfest zu machen.

Ein ehrenvoller Auftrag, gewiß. Und von Baffin, der über ein gut Teil jugendlichen Ehrgeizes verfügte, nicht ohne Freude begrüßt. Aber als Wochen und Wochen ergebnislos verrannen, fingen seine Nerven allmählich an zu versagen. Und Patrick O' Tool, sein Sergeant, dieser rothaarige und magere Ire, der bereits zwei Jahrzehnte seines Lebens im Herzen Indiens verbracht hatte, mußte viel Mühe aufwenden, um seinen Leutnant einigermaßen bei Laune zu erhalten.

Am Ende der vierten oder fünften Woche, als Baffin bereits an den Erfolg seiner Bemühungen verzweifelte, gelangte das Kommando nach Byndur, einer kleinen Stadt, in der sich die Hütten und Häuser zu beiden Seiten der die Stadt durchquerenden Landstraße hinzogen.

Die Engländer waren etwa bis in die Mitte des Ortes gekommen, als sie den Weg durch eine größere Menschenmenge versperrt fanden. Ein aus Holz geschnitztes großes Götterbildnis, eine Statue des hockenden Hanuman, des Gottes der Affen, mit der bekannten merkwürdig verzerrten Haltung von Armen und Beinen wurde von vierzig oder fünfzig Eingeborenen auf großen Walzen vorwärtsgezogen und sollte offenbar in einem neuen Tempelgebäude zur Aufstellung gelangen.

Das Bildnis war von einem großen Haufen Paharis umgeben, und vorne weg schritten feierlich und ernsthaft drei oder vier Priester.

Zweifellos hätten die Engländer ohne Schwierigkeiten zu beiden Seiten am Rande der Straße vorbeimarschieren können. Patrick O' Tool gab seinem Leutnant leise einen dahingehenden Wink. Aber Baffin, der an der Spitze des Zuges ritt, hatte den Blick eines der Priester aufgefangen, und ihm schien es, als hätte der Priester höhnisch und verächtlich gelächelt.

„Was?" entgegnete er. „Wir sollen ausweichen? Vor diesem Gesindel? Ich, ein Europäer, soll diesen Kerlen Platz machen?"

Alle Wut über seine so anstrengende und doch so erfolglose Expedition stieg plötzlich in ihm hoch. Er kannte Indien noch immer nicht.

„Gebt Raum!" schrie er.

Die Paharis standen still, erstarrt — die Priester sahen den Engländer sehr ruhig an, ohne auch nur einen Schritt zurückzuweichen. Und jetzt — bei Gott — jetzt flog ein sanftes und doppelt aufreizendes Lächeln über ihr Gesicht.

Baffin drehte sich zu seinen Leuten um, seine Stimme überschlug sich vor Wut. „Vorwärts — schafft den Krempel da vom Wege", schrie er.

O' Tool, dem es ungemütlich wurde, wollte noch einmal etwas sagen — aber dann blickte er in das abwechselnd rote und blasse Gesicht des Leutnants und wandte sich achselzuckend ab.

„Comeon — vorwärts, boys", sagte er ruhig, und, die Flinten von den Schultern reißend, drängten die Soldaten nach vorn, an den Priestern vorbei, die sich noch immer nicht rührten. Im Nu bildete sich eine breite Gasse, im nächsten Augenblick bereits standen die Soldaten vor dem Holzbildwerk und O' Tool befahl gerade, die Gewehre als Hebebäume zu benutzen, um das Götzenbild von den Walzen herunterzuwerfen, da sprang ein Priester nach vorn.

„Sahib", schrie er mit gellender Stimme und griff beschwörend in die Zügel von Baffins Pferd. „Ihr werdet das nicht tun! Ihr werdet nicht zulassen, daß die Leute das Götzenbild berühren!"

Baffin hörte nicht — er sah nur die Hand, die sich nach seinen Zügeln streckte. „Hundesohn!" brüllte er, „willst du die Hände vom Pferde nehmen?" Und da der Priester nicht gleich gehorchte, hob er die Reitpeitsche und hieb ihm die Gerte ins Gesicht, daß der Inder blutüberströmt in den Staub rollte. Im selben Augenblick stürzte das Bildnis Hanumans, von den Soldaten umgeworfen, krachend zu Boden, wobei ihm einer der holzgeschnittenen Arme abbrach.

Die Straße war frei. „Vorwärts!" befahl Baffin und setzte seinen Gaul in Bewegung. Der Priester, den er mit der Reitgerte geschlagen hatte, war taumelnd wieder aufgestanden. „Du bist noch nicht fertig Hanuman," rief er, mit drohender Gebärde auf das umgestürzte Bildwerk deutend, „er wird noch mit dir sprechen, der Gott."

„Ich werde auf ihn warten," lachte Baffin verächtlich, „ich bin neugierig, was er mir zu erzählen hat." Und drei Minuten später war der kleine Trupp im Staube der Landstraße verschwunden.

Das war am Mittag gewesen. Am Abend, als man das Lager aufschlug — Patrick O' Tool drückte gerade seine Verwunderung darüber aus, daß man so glimpflich davongekommen sei, griff Baffin in die Satteltasche seines Pferdes und fühlte etwas kaltes, feuchte. Rasch griff er zu — eine kleine, kaum handlange Schlange wand sich in seiner Faust.

„O, eine Mamo," lächelte O' Tool, „sie ist nicht giftig; diese Art Schlangen gibts hier überall. Die Kinder necken sie wie bei uns zu Hause die Eidechsen."

„Aber sie hat den Kopf einer Giftschlange", meinte Baffin und betrachtete besorgt und aufmerksam den flachgedrückten Schädel. „Und auch die Augen sind nicht gerade gutmütig."

„Sie ist dennoch wirklich harmlos", erwiderte O' Tool," „ich glaube sogar, sie hat Angst zu beißen."

Er näherte seine Hand dem sich langsam windenden Tier — die Schlange wandte den Kopf fort.

„Sehen Sie, Leutnant, ich wußte es," triumphierte er, „das Ding hat Angst."

Aber ehe er noch ausgesprochen hatte, bog die Schlange den Leib zurück und biß mit blitzschneller Bewegung Baffin in die haltende Hand.

Mit einem leisen Aufschrei ließ der Leutnant die Schlange fallen, die im selben Augenblick im Laub verschwand.

„Sie hat mich gebissen", lächelte Baffin verlegen.

„Wahrscheinlich haben Sie sie irgendwie gedrückt und gequetscht, ihr Schmerz bereitet," sagte O' Tool ohne eine Spur von Aufregung. „Im allgemeinen beißen sie überhaupt nicht — ich kenne sie ganz genau. Sie sind so harmlos wie Fliegen."

Es gab Reis mit Büchsenfleisch am Abend, und Baffin war hungrig wie ein Bär. Doch beim dritten Löffel ließ er den Arm jählings sinken und wurde blaß. „Ich friere" flüsterte er. O' Tool holte ihm eine Decke. — „Sie werden Fieber haben, Leutnant" meinte er besorgt. „Diese feuchte, kalte Abendluft hier im Norden verträgt nicht jeder."

Baffin wollte mit einem Lächeln danken — aber plötzlich schrie er laut: „O Gott, ich verbrenne" und wälzte sich im nächsten Augenblick auf der Erde.

„Wirklich Fieber", dachte O'Tool, und ein Schatten von Besorgnis und Unruhe flog über sein Gesicht. Man wollte den Kranken in Decken wickeln — eigentlich hatten die Leute ihn alle gern, diesen jungen, dummen Menschen, der so gar nichts wußte von den Tücken Indiens und doch so brüderlich und tapfer alle Unbequemlichkeiten und Fährnisse dieser Expedition mit seinen Untergebenen teilte. Aber Baffin schlug mit Händen und Füßen so wild um sich, daß keiner ihm nahe kommen konnte. Im nächsten Augenblick bereits quoll blutiger Schaum zwischen seinen Lippen hervor, er stöhnte entsetzlich, während gräßliche Krämpfe seinen Körper hin- und herwarfen. Bis schließlich, nach einem letzten, wilden und unartikulierten Schrei, sein Körper sich zusammenzog, streckte, noch einmal zusammenzog und dann erstarrte.

„Tot" flüsterte O'Tool und schluckte, als ob ihm die Tränen nahe wären. Einer der Soldaten sagte zögernd, schleppend: „Er sieht aus wie . . ." Aber ein giftiger Blick O'Tools hinderte ihn am Weiterreden. Ja, wirklich, der Sergeant O'Tool sah es auch: der durch den Krampf zusammengezogene Körper des Leutnants glich mit der seltsamen Verenkung von Armen und Beinen ganz dem Bildnis Hanumans, das sie vor zwölf Stunden in den Straßengraben geworfen hatten. „Das ist ja gräßlich", stammelte O'Tool und warf mit jäher, ungestümer Bewegung eine Decke über die Leiche. Er konnte den Anblick des Toten nicht länger ertragen.

Noch in derselben Nacht wurde der Leutnant Walt Baffin in unmittelbarer Nähe des Lagers begraben. Ein paar Steine wurden über das Grab gewälzt, um die wilden Tiere abzuhalten, und O'Tool sowie sechs seiner Leute schossen über dem frischen Hügel eine Ehrensalve ab.

Man schlief nicht mehr in dieser Nacht. Am Morgen übernahm der Sergeant das Kommando und beschloß, sofort umzukehren, da er an eine erfolgreiche Fortsetzung der Expedition nicht mehr glaubte. Gegen Mittag passierte das Detachement Byndur. Niemand war auf der Straße, das ganze Nest schien ausgestorben zu sein. Aber vor dem Tempel Hanumans stand der Priester von gestern — rot flammte das blutige Mal, das Baffins Peitschenschlag hervorgerufen hatte, über seiner Stirn. Er verneigte sich tief und gab sich keine Mühe, sein hämisches Lächeln zu verbergen.

O'Tools Hand fuhr nach der Pistole — aber auf halbem Wege ließ er sie sinken. „Einer ist genug", sagte er zu sich selbst, „und gegen die Schauer dieses Landes gibt es keine Waffe." Er gab seinem Pferde — Baffins Pferde — die Sporen und stürmte vorwärts. Erst draußen, vor der Stadt, wartete er auf seine Leute, die ihm langsam, ermüdet von dem Marsch durch den Staub und die Hitze, folgten. Von ihnen hatte keiner den Priester vor dem Tempel gesehen!

Ein glücklicher Zufall.

Von Friedrich Bünger.

„Jetzt habe ich aber genug!"

„Genug. . . Wovon?"

Albert stand vorm Spiegel und band sich seinen Schlips, während er darüber nachdachte, wie es möglich sei, daß Clarisso, die sonst so fromm und liebevoll war, sich plötzlich in eine vollkommene Furie verwandeln konnte.

„Ich habe es jetzt alles miteinander satt!" schrie sie.

„Habe genug von dir und dem Leben, das du mich leben ließest seit dem Tage vor drei Jahren, als ich die rasende Dummheit beging, mich mit dir zu verheiraten." Ich habe es satt, in diesem Loch zu wohnen und dieses elende Dasein zu fristen — ohne einen Pfennig, ohne Kleider, ohne Schmucksachen! Ich bin hübsch — gewiß! Aber dank deiner Fürsorge kann niemand das sehen."

„Ja, aber geliebte Clarisso, als du mit mir die Ehe eingingst, wußtest du ja, daß ich ein armer Kontorist war."

„Ich glaubte, daß du dich meinetwegen zusammennehmen würdest — Geld verdienen würdest — — an der Börse spekulieren würdest, — mit einem Wort, etwas geschäftstüchtig sein würdest."

„Halb neun, ich muß fort, sonst komme ich zu spät ins Kontor."

„Ja, geh du nur, aber nun weißt du hoffentlich, daß du mich hier nicht vorfinden wirst, wenn du nach Hause kommst! Was sonst zu regeln sein sollte, kannst du durch einen Rechtsanwalt besorgen lassen."

„Mein Gott, Clarisso, das kann doch unmöglich dein Ernst sein?" — —

Auf einmal wurde es Albert klar, daß er im Begriff stand, sie zu verlieren. Er warf sich auf die Knie, und mit tränenerstickter Stimme bettelte er sie an, zu bleiben: Sie sei seine Geliebte, sein Leben, sein einziger Besitz — — er würde noch Geld verdienen — — spielen — — mehr Gehalt erbitten. — —

„Bist du dir darüber klar, daß die Uhr bald 10 ist?" fragte sie nur.

„Versprich mir nur zu warten, bis ich nach Hause komme", flehte er.

Albert wankte die Treppen hinunter, außer sich vor Verzweiflung. Auf dem Kontor angekommen — mit anderthalb Stunden Verspätung — wurde ihm der Bescheid, daß der Chef ihn nach der Kontorzeit persönlich zu sprechen wünschte.

Herr Herbinger, der Chef, war ein äußerst gutmütiger Mann, aber hatte eine sehr hohe Meinung von seiner persönlichen Allmacht. Mit mahnenden Worten hielt er Albert sein Versäumnis vor, aber da Alberts Kopf nur voller Angst um Clarisso war, antwortete er kurz und ohne irgendwelche Reue zu zeigen. Darauf wurde Herr Herbinger böse und teilte Albert mit, daß er sich lieber eine andere Stelle suchen solle.

Diese Entscheidung, die zu jedem anderen Zeitpunkt von Albert als ein schwerer Schlag empfunden worden wäre, wurde durch die Sorgen, die Albert sich wegen Clarisso machte, vollkommen in den Schatten gestellt. Er lief nach Hause und fühlte sein Herz im Halse schlagen. — — Sie war nicht da. Clarisso hatte ihre armseligen Besitztümer genommen und einen Brief hinterlassen. — — Albert sank schluchzend zusammen, erhob sich aber bald und eilte auf die Straße. Alle möglichen Gedanken stürzten auf ihn ein, während er ziel- und planlos straßauf und straßab lief. Als er schließlich stehen blieb, war er am niedersten Flußufer gelandet. Während er so aufs Wasser starrte, in dem sich einzelne Lichter der großen Stadt spiegelten, gedachte er der vielen Menschen, welche im Wasser Vergessenheit gesucht hatten — — nein, so weit sollte es nun doch nicht kommen! Gewiß war er grenzenlos unglücklich — aber sich darum das Leben nehmen — ihn schauderte bei dem Gedanken an Selbstmord. Und gleichzeitig schien dieser Gedanke irgendwie seinen Schmerz zu lindern.

Plötzlich hörte er einen Pfiff und sah durchs Dunkel eine sonderbare, nicht näher zu bestimmende Masse, die auf ihn lossteuerte. Es zeigte sich, daß es ein großer Hund war, der ihm im nächsten Augenblick ans Bein sprang. Er seinerseits wollte zur Seite weichen, verlor das Gleichgewicht und einige Sekunden später kämpfte er in dem reißenden Strom um sein Leben. — —

Als er an einem unbekannten Ort zu sich selbst kam, hörte er, wie jemand, der sich mit ihm beschäftigte, sagte:

„Ja, gewiß, ich sah, wie er längs des Flusses ging — und plötzlich hineinsprang." — —

Man glaubte also, daß er einen Selbstmord versucht hatte. Albert ließ ihnen den Glauben. Er dachte nämlich daran, wie Clarisso doch von Gewissensbissen gepeinigt werden müsse, wenn sie davon Kenntnis erhielt, gar nicht zu reden von Herrn Herbinger, der sich stets gerühmt hatte, ein humaner Arbeitgeber zu sein. Beim Verhör gab Albert folgende Gründe zu seiner Tat an: „Private Sorgen und materielle Schwierigkeiten." Unter der Rubrik: „Die Verzweifelten" berichteten die Zeitungen von dem Selbstmordversuch des jungen Kontoristen Albert Collonge.

Die erste, die an sein Krankenlager stürzte, war Clarisso, eine fassungslos schluchzende Clarisso, voller Selbstbeschuldigungen und voller Liebe, welche schwor, niemals denjenigen zu verlassen, der sie so hoch liebte, daß er dazu bereit gewesen war, sein Leben um ihretwillen zu lassen.

Kurze Zeit darauf erschien auch Herr Herbinger, um seinen Kontoristen zu besuchen; der hohe Chef hatte im höchsten Grade bereut, daß er durch seine Härte einen jungen Mann, dessen einziger Fehltritt in einer Verspätung bestanden hatte, zu einem Selbstmordversuch getrieben. Milde hielt er Albert seine übereilte Handlung vor und versprach ihm, daß er für seinen baldigen Aufstieg in der Firma Sorge tragen würde. —

Albert aber dachte mit Dankbarkeit an den großen Hund, der ihm lediglich auf Kosten eines unfreiwilligen Bades sein Glück wiedergegeben und seine Zukunft gesichert hatte.

Auf dem Gutsacker.

Von Wassyl Stefanyk.

So lang ist er und so mächtig breit, daß kein Auge ihn umfaßt. Wogt im Winde, taucht unter in der Sonne. Ueberschwemmt die Bauernäcker. Wie ein breites, langes Fischernetz. Fängt die Aeckerchen ein, wie winzige Fische. Das ist der „Lan", der Gutsacker.

Eine dürre Kartoffelstaude raschelt auf dem Acker. Unter dem Krautbüschel ein kleines Kind. Ein Brot, eine Gurke, ein kleiner Napf. Eine schwarze Feldgrille tupfte an das Füßchen des Kindes und entwich. Ein grüner Grashupfer kauert abseits. Ein kupferner Laufkäfer umhuscht das Kindlein.

Es weint im Rascheln der Kartoffelstaude. Wendet sich um und [illegible] hin. Fällt mit dem Mund auf das Kartoffelkraut. Strampelt mit den Beinchen, sträubt sich in Krämpfen und verfärbt sich allmählich blau.

Inmitten der ausgegrabenen Stauden schläft die Mutter. Die Füße voll Wunden, verstümmelt, zerhackt, zerfurcht. Mit schwarzen Haaren an die schwarze Erde gefesselt wie ein Stein.

Gern hätte die Sonne all ihre Kraft auf dieses Antlitz gebreitet. Doch sie vermag die Schlafende nicht aufzurichten und verbirgt sich hinter einer Wolke.

Ein finsterer Rabe flog auf, kreist, kreist und krächzt.

Endlich fährt sie auf. Horcht hin, horcht.

Wie konnte ich nur! Bei der Arbeit einschlafen!

Sie ergreift den Spaten und gräbt, immerfort die Stauden auseinanderreißend.

Gut, daß es schläft. Ist das eine Qual, eine Qual für mich und das Kind. Doch man muß sich was erarbeiten, denn im Winter hilft niemand.

Sie bückt sich und gräbt eifrig und hastig. Vor jener Staude aber biegt sie aus. Ruhe hat sie nur solange, wie es — schläft.

(Aus dem Ukrainischen von Gustav Specht.)

Der Redner.

Humoreske von Anton Pawlowitsch Tschechow.

Eines schönen Tages wurde Cyrill Iwanowitsch Wawilonow, der Sekretär des Kollegiums, zu Grabe getragen; zwei Krankheiten waren schuld an seinem Tode, welche Krankheiten in unserem Vaterlande sehr verbreitet sind: schlechte Frauen und der Wodki. Als der Leichenzug bereits von der Kirche zum Friedhofe aufbrach, warf sich ein Amtskollege des Verstorbenen, ein gewisser Poplawskn, in einen Wagen und eilte zu seinem Freunde Grigorij Petrowitsch Sapoikin; dieser war noch ein junger Mensch, doch hatte er schon einen ziemlich bekannten Namen. Sapoikin war ein seltenes Talent: er konnte aus dem Stegreif eine Hochzeits-, Jubiläums- oder Leichenrede halten. Er sprach auf Kommando, im Halbschlaf, auf nüchternen Magen, betrunken, im Fieberfrost. Seine Rede floß wie das Regenwasser aus der Rinne: gleichmäßig und glatt. Feierliche Worte gab es in seinem unerschöpflichen Wörterbuch mehr, als Schwaben in irgendwelchem besseren Restaurant. Dabei sprach er immer geziert und lange; so sehr, daß man ihn besonders auf Hochzeiten oft mit Gewalt zum Schweigen bringen mußte.

„Gut, daß ich dich finde," begann Poplawskn sofort, als er ihn zu Hause antraf. „Ich bitte dich, ziehe dich rasch an, du kommst sofort mit mir. Es ist von uns jemand gestorben, soeben trägt man ihn auf den Friedhof hinaus, man sollte an seinem Grabe irgend eine Dummheit sagen. Ein anderer kann das nicht. Wäre er ein Mensch von untergeordneter Stellung gewesen, hätten wir dich in Ruhe gelassen, aber so, er war immerhin ein Sekretär, eine maßgebende Person im Amt, ohne Rede schickt es sich ja doch nicht . . ."

„Der Sekretär!" sprach Sapoikin gähnend. „Der Trunkenbold?"

„Ja, es wird einen Schmaus geben, es wird zu essen geben, den Wagen bezahle ich, komme nun! Halte beim Grabe irgend eine gezierte Rede, du wirst sehen, man wird sich erkenntlich zeigen."

Sapoikin ging gerne. Er zerzauste sich das Haar, stellte sein Gesicht auf das Melancholische ein und machte sich auf den Weg.

„Ich habe den Sekretär gekannt", sagte er, als sie sich in den Wagen setzten. „Einen solchen Gauner, eine solche Bestie findet man selten."

„Es schickt sich nicht, Grischa, von einem Toten so zu sprechen."

„Gut, gut — er war aber trotzdem ein Schuft!"

Sie holten den Trauerzug ein und schlossen sich ihm an.

Man trug den Toten langsam — inzwischen hatten die Freunde auch dreimal Zeit in eine Schenke einzukehren — ein Gläschen für sein Seelenheil zu leeren.

Auf dem Friedhof gab es noch ein Abschiednehmen. Die Schwiegermutter, die Gattin, die Schwägerin, sie alle weinten, wie es sich gehörte. Die Frau schrie auch noch, als man den Sarg in die Erde hinunterließ. „Lasset mich zu ihm", schrie sie wohl, aber ins Grab stieg sie doch nicht, — gewiß fiel ihr noch rechtzeitig die Pension ein. Sapoikin wartete, bis alles still wurde, dann ließ er seinen Blick über die Trauergäste schweifen und begann:

„Welches Auge, welches Ohr kann das glauben? Ist es nicht ein schrecklicher Traum, dieses Grab, diese verweinten Augen, dieses Klagen und Jammern? Ach, es ist kein Traum, was das Auge sieht, ist kein Trugbild. Den wir noch vor kurzem lustig und lebensfroh, jung und rein gesehen haben, der noch gestern fleißig wie eine unermüdliche Biene den Honig in den Bienenkorb des allgemeinen Bemühens trug, der . . . . nun liegt er hier, nun ist er Staub und Asche, ein flüchtiges Trugbild und ein Traum. Der unbarmherzige Tod legte ihm die eiskalte Hand auf sein Herz, als er, trotzdem schon das Alter auf seine Schultern drückte, noch voller Hoffnungen war, noch die Morgendämmerung einer schöneren Zukunft erwartete. Ein entsetzlicher Verlust! Wer wird sein würdiger Nachfolger, sein Stellvertreter sein? Gute Beamte haben wir genug, aber einen Prokofi Ossipitsch gibt es nicht mehr. Er war bis auf den Grund seiner Seele ein Mensch der Pflicht, er schonte keine Kraft, er machte die Nacht zum Tage, er war uneigennützig, unbestechlich. Wie hat er immer jene verachtet, die sich bemühten, ihn durch eitle Güter von dem unerbittlichen Wege der Pflichterfüllung abzulenken. Wir waren Zeugen, ja, wir waren Zeugen, wie er oft sogar sein bescheidenes Gehalt zur Unterstützung seiner in Not geratenen Kollegen hergab, hier, vor unseren Ohren haben ihn mit lauten Worten Witwen und Waisen beweint, die an ihm ihren wärmsten Wohltäter verloren haben. Er war derart nur ein Mann der Pflicht und der Wohltätigkeit, daß er nie die Freuden des Lebens gekostet hat; daß er selbst den Freuden des Familienlebens entsagte. — Sie alle wissen es ja ebenso gut wie ich, daß er bis an sein Lebensende ein Junggeselle geblieben ist. Und wer hat ihn als Freund vertreten? O, ich sehe auch jetzt noch sein rasiertes, liebes Gesicht, sein gütiges Lächeln, ich höre seine warme, einschmeichelnde Stimme. Ruhe in Frieden, Prokofi Ossipitsch! Ruhe, wackerer, edler, unermüdlicher Arbeiter!"

Sapoikin setzte seine Rede fort, aber die Zuhörer flüsterten miteinander.

Die Rede gefiel sehr. Sie lockte auch eine Menge Tränen hervor, es gab aber doch etwas, was sonderbar erschien. Erstens begriff man nicht, warum der Redner den Toten immer Prokofi Ossipitsch nennt, wo er doch bisher immer Cyrill Iwanowitsch geheißen hat. Zweitens wußte ein jeder, daß der Selige mit seiner Gattin ewig auf Kriegsfuß gestanden hatte; man konnte ihn daher nicht so ohne weiteres als Junggesellen bezeichnen; drittens aber trug er einen struppigen Bart.

„Prokofi Ossipitsch", fuhr der Redner fort und wendete sich begeistert gegen das Grab, „dein Gesicht war nicht schön; es war häßlich, du warst mürrisch und unfreundlich; aber wir, wir wußten immer, daß unter dem mürrischen Aussehen ein edles Freundesherz schlägt!"

Aber plötzlich merkten die Zuhörer, daß mit dem Redner etwas Sonderbares vorgeht. Er starrte eine Weile auf einen Punkt, drehte sich unruhig hin und her, schließlich zuckte er mit den Achseln. Und plötzlich verstummte er, riß vor Staunen den Mund auf und drehte sich zu Poplowskn um.

„Du, er lebt ja!", flüsterte er entsetzt.

„Wer lebt?"

„Prokofi Ossipitsch. Dort steht er neben der Säule!"

„Aber, der ist doch nicht gestorben! Cyrill Iwanowitsch ist gestorben!"

„Du sagtest doch aber selbst, daß der Sekretär gestorben ist!"

„Natürlich, er war ja unser Sekretär. Du Dummkopf, du hast ihn ja verwechselt; Prokofi Ossipitsch war vor zwei Jahren Sekretär bei uns, seither ist er aber anderswo als Kanzleichef versetzt worden."

„Der Teufel kennt sich bei euch aus."

„Gut, gut, weshalb hälst du aber inne. Setze fort, das ist ja schrecklich."

Sapoikin kehrte sich wieder dem Grabe zu und setzte so beredt wie zuvor, die unterbrochene Rede fort.

Bei der Säule stand tatsächlich Prokofi Ossipitsch. Er war alt, rasiert und runzelte über den Redner ärgerlich die Stirne.

„Zum Teufel, wie konntest du aber so etwas tun?" sprachen lachend die Beamten, als sie sich nach dem Begräbnis mit Sapoikin in die Stadt zurückbegaben. „Du hast einen lebenden Menschen begraben."

„Nicht gut, nicht gut, junger Mann", brummte Prokofi Ossipitsch. „Die Rede mochte eine sehr schöne Leichenrede sein, aber von einem Lebenden so etwas zu sagen, ist reiner Hohn. Auch darum hat Sie niemand gebeten, von meinem Gesicht zu sprechen. Es ist nicht schön, es ist häßlich — gut — wozu das aber vor den Leuten sagen? Es ist wirklich beleidigend."

(Deutsch von Grete Neufeld.)

Violettow.

Von B. Lewin.

Als der Vorsitzende sagte:

„Jetzt treten wir zur Wahl der Krautversorgungskommission, bitte Namen nennen!" —

—rief ich: „Violettow!"

Der Vorsitzende fuhr fort:

„Es sind folgende Namen genannt: Tschenow, Merluschkin, Violettow, Demin und Wedrin. Wer hat etwas dagegen? Niemand. Also treten wir zur Abstimmung . . . Soll über die ganze Liste abgestimmt werden oder . . ."

„Die ganze Liste."

„Also, wer stimmt für die Genannten, den bitte ich, die Hand zu erheben. Gegenprobe? . . . Einstimmig angenommen."

Mit Ausnahme von Violettow waren die Vorgeschlagenen gegen ihre Entsendung in die Krautversorgungskommission. Alle sagten das gleiche: „Genossen, wir sind ohnehin schwer überlastet, wir ertragen es nicht länger." Und der Vorsitzende sagte ihnen gleich: „Wenn wir uns alle auf die Ueberlastung berufen werden, werden wir keine neuen Kommissionen bilden können, das geht doch nicht . . ."

In unserm Betrieb lief keine Versammlung ab, ohne daß man eine neue Kommission wählte, und jedesmal nannte ich die Kandidatur Violettows. Ich brachte ihn auf diese Weise in die Konsumgenossenschaft, in die Wohnungskommission, in den Ausflugsausschuß und so weiter durch. Und der Name Violettows wurde allen so vertraut, daß auch andere begannen, seine Kandidatur vorzuschlagen.

Es verging so ein halbes Jahr. Als man einmal auf einer Versammlung meine Kandidatur in Vorschlag brachte.

Ich erhob mich und sagte:

„Genossen, außerdem, daß ich den ganzen Tag am Werktisch arbeiten muß, bin ich ja Mitglied der Bildungskommission, und die nimmt fast die ganze freie Zeit weg. Ich gestehe aber auch, daß ich manchmal ins Bad gehen, manchmal ein Kino besuchen, und etwas frische Luft atmen will . . . Ich bitte darum, meine Kandidatur nirgends aufzustellen."

Der Vorsitzende sah mich scharf an und sagte:

„Genosse. Sie sollten sich schämen, so zu reden. Wenn alle so denken wie Sie, wird man keine weiteren Kommissionen bilden können . . . das ist wirklich nicht schön von Ihnen: Mitglied von nur einer Kommission zu sein und sich schon verwahren. Was sollen erst die andern sagen? Was soll zum Beispiel Violettow sagen? Er ist schon Mitglied von dreizehn Kommissionen und verwahrt sich nicht. Sie sollten sich an ihm ein Beispiel nehmen . . ."

Da hielt ichs nicht aus und unterbrach den Vorsitzenden:

„Violettow kann sich auch in dreißig Kommissionen wählen lassen. Ihm ist es wie einmal ausspucken. Weil er für uns Luft ist . . ."

Der Vorsitzende sprang auf:

„Ich lasse nicht einen der besten Genossen beleidigen! Ich rufe Sie zur Ordnung!"

„Ich kann diesen Ordnungsruf nicht annehmen, denn ich war es, der die Kandidatur Violettows zum erstenmal aufgestellt hatte. Ich nannte den Namen Violettow aufs Geratewohl. Und in Wirklichkeit gibt es einen Mann dieses Namens gar nicht. Und niemand hat ihn gesehen."

„Richtig, wir haben gar keinen Violettow."

„Wir haben ihn auch niemals gesehen," unterstützten mich die andern Genossen.

Der Vorsitzende erblaßte.

„Das kann nicht sein, er ist doch in dreizehn Kommissionen gewählt. Das kann nicht sein!"

Er mußte es aber glauben, als ihm die Lohnlisten der Arbeiter und Angestellten vorgelegt wurden und darin der Name Violettow nicht enthalten war . . .

Am nächsten Tage kam der Vorsitzende zu meinem Werktisch und meinte:

„Wozu, zum Teufel, haben Sie diesen Scherz mit Violettow aufgeführt?" Das ist eine Schande für unsern Betrieb. Man wird uns noch auslachen, wenn man davon erfahren wird . . ."

„Gar nicht wird man uns auslachen! Da gibt es im Nachbarbetrieb „Zum roten Blech" sogar zwei Violettows. Mit dem Unterschied, daß sie dort nicht nur in allen Kommissionen gewählt sondern auch in den Lohnlisten geführt werden . . ."

Humor.

Viel verlangt. „Nichts für ungut, Kinder, aber Herberts Frau ist mordshäßlich." — „O, von weitem sieht sie doch ganz gut aus!" — „Na, du kannst doch nicht verlangen, daß man jedesmal auf den Montblanc klettert, wenn man sie schön finden soll."

Freundschaftliche Warnung. „Er sagte, ich sei die schönste und interessanteste Frau, die er jemals gekannt habe." — „Aber du kannst doch einem solchen Manne nicht fürs ganze Leben folgen, der dich so schamlos belügt."

Der Wink. „Geht die Uhr da richtig?" fragt der Besucher, der seinen Besuch schon reichlich ausgedehnt hatte. Die Wirtin gähnt: „Nein! Die Uhr nennen wir immer den Besuch." Der Ausdauernde setzt sich wieder hin: „Den Besuch? Komischer Name für eine Uhr!" „Ja, wir nennen sie so, weil wir sie durchaus nicht zum Gehen bringen können." Da geht er.

Der Cowboy aus den Pampas. „Wo hast du reiten gelernt, Jack?" — „In Mulikes Hippodrom in der Hasenheide."

Der Grund. „Aber, Männe, wie kann man nur soviel Bier trinken?" — „Indem man an den Kaffee denkt, den du zu Hause kochst."

Tragödie. „Der Sekretär Schulze soll seiner Braut kurz vor der Trauung den Laufpaß gegeben haben. Was war denn so Schlimmes geschehen?" — „Na, er ist doch Vegetarier, und sie wollte mit fleischfarbenen Strümpfen zum Standesamt gehen!"

Gewerkschaftliches u. Soziales

Wie steht es um die polnische Arbeiterbewegung?

Ein Informationsvortrag für die Danziger Gewerkschaften.

Bei der großen Abhängigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse des Freistaates von Polen haben die Gewerkschaften in Danzig und Polen besonders starke gemeinsame Interessen. Es war darum außerordentlich wertvoll, daß in einer Versammlung der Vertrauensmänner des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Redakteur der in deutscher und polnischer Sprache erscheinenden polnischen Metallarbeiterzeitung, Genosse Teller (Warschau), einen Vortrag über die Arbeiterbewegung in Polen hielt.

Der Referent schilderte zunächst die ungeheuren Schwierigkeiten, gegen die die polnische Gewerkschaftsbewegung in der aus drei in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht verschiedenen Teilen bestehenden Republik Polen anzukämpfen hat. Einerseits seien die polnischen Arbeitermassen, insbesondere in Kongreßpolen, mit dem Gewerkschaftswesen nicht genügend vertraut und es fehlen dort die entsprechenden Männer, die die Aufklärungsarbeit leisten können. Andererseits wird von seiten der noch ziemlich starken polnischen Reaktion der Arbeiterbewegung mit allen Mitteln entgegengearbeitet. So kam es beispielsweise dazu, daß der polnische Metallarbeiterverband, der 1923 bereits 90 000 Mitglieder zählte, im Jahre 1926 auf 5000 zurückging, um 1927 wieder 14 000 Mitglieder zu erreichen. Aehnlich geht es auch den anderen Gewerkschaften.

Eine Ausnahme bilden die Eisenbahner und zwar deshalb, weil bei den Eisenbahnern die Angehörigkeit zur Gewerkschaft bereits eine traditionelle Pflicht ist, so daß die Beiträge von den Eisenbahndirektionen abgezogen und an die Gewerkschaften abgeführt werden können. Dennoch ist die Mitgliederzahl des freien Eisenbahnerbundes, der 1921 etwa 77 000 Mitglieder zählte, 1923 auf 67 000 und 1927 auf 45 000 zurückgegangen. Die Ursache dieses unerfreulichen Rückganges erklärte der Redner nicht. Dieser Rückgang dürfte jedoch darauf zurückzuführen sein, daß als seinerzeit der Anschluß der polnischen Eisenbahner an die Amsterdamer Internationale vorgenommen wurde, ein Teil der Eisenbahner einen neuen Verband gründete. Dieser Verband wird von der Regierung unterstützt und hat sich im letzten Wahlkampf für die polnische Regierung erklärt.

Immerhin haben sich die Gewerkschaften, den polnischen Verhältnissen entsprechend, in der letzten Zeit gut entwickelt. Die von der ersten, überwiegend sozialistisch zusammengesetzten Regierung geschaffenen sozialen Gesetze haben sie gegen die Reaktion erfolgreich verteidigt. Die Industriearbeiter Polens haben eine gesetzliche Ferienberechtigung von acht bezahlten Arbeitstagen bei einjähriger Beschäftigung und von 15 bezahlten Arbeitstagen bei dreijähriger Beschäftigung. Die Landarbeiter haben ein Tarifgesetz, d. h. die Landwirte sind gezwungen, Tarifverträge nach diesem Gesetz mit allen Landarbeitergewerkschaften abzuschließen und diese Tarifverträge haben dann gesetzliche Kraft. Es gibt in Polen nur einheitliche Krankenkassen; Betriebskrankenkassen, Innungskrankenkassen usw. kennt man in Polen nicht. In Polen gilt im allgemeinen die gesetzliche 46stündige Arbeitswoche. Die Gewerkschaften stehen in ständigem Kampf für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, an deren Stand die Danziger Arbeiter stark interessiert sind.

Der aufschlußreiche Vortrag fand starken Beifall.

Lohnkonflikt im Berliner Gastwirtschaftsgewerbe.

Die Kellner in den Berliner Gastwirtschaftsbetrieben haben durch ihre Organisation eine Lohnerhöhung gefordert. Die Arbeitgeberseite des Berliner Gastwirtschaftsgewerbes hat die Forderung abgelehnt. Zur Beilegung des Konfliktes wird der Schlichtungsausschuß für Groß-Berlin am Montag zusammentreten.

Drohende Gesamtaussperrung in Hannover.

Der Verband der Hannoverschen Metallindustriellen hat beschlossen, daß die von Teilstreiks überzogenen Betriebe ihre restlichen Belegschaften mit Arbeitsschluß am 19. April auszusperren haben, nachdem die Aufforderung an die Gewerkschaften, die Streikenden (etwa 1000 Arbeiter) zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen, erfolglos geblieben ist. Dem Deutschen Metallarbeiterverband ist eine zweite Frist zur Wiederaufnahme der Arbeit gestellt. Falls die Streikenden die Arbeit nicht bis Sonnabend früh aufnehmen, so soll die Gesamtaussperrung in der hannoverschen Metallindustrie am 21. April erfolgen.

Schiedsspruch im Hamburger Hafen abgelehnt.

Der Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses in Sachen der Hamburger Hafenarbeiterlöhne, der eine Erhöhung des Lohnes für die erste Schicht von 8,20 Mk. auf 8,00 Mk. vorsah (gefordert waren 9,00 Mk.) ist von den Hafenarbeitern abgelehnt worden, so daß neue Verhandlungen notwendig sind, zumal auch die Unternehmer den Schiedsspruch abgelehnt haben.

Einigung im Bankgewerbe.

Nach sehr langen Verhandlungen wurde gestern im deutschen Bankgewerbe auf Grund des am 31. März gefällten Schiedsspruches eine freie Vereinbarung über die Verlängerung des Reichstarifvertrages abgeschlossen. Danach verbleibt es bei der bisherigen Gehaltsstaffel. Für die Ueberstundenbezahlung gilt die frühere Regelung. Der Bankleitungsverband hat sich verpflichtet, den angeschlossenen Instituten die Ausschüttung der Weihnachtssonderzahlung zu empfehlen. Die Commerz- und Privatbank, die Darmstädter und Nationalbank, die Deutsche Bank, die Dresdener Bank und die Disconto-Gesellschaft haben sich schon jetzt verpflichtet, dieser Empfehlung zu entsprechen. Der Manteltarif läuft bis zum 31. März 1930, die Gehaltsregelung bis zum 31. März 1929.

Betten - Bettfedern - Daunen
Einschüttungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETTFEDERN-REINIGUNG
Häkergasse 63, an der Markthalle

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 21. April 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ 2,83	+ 2,95	Dirschau	+ 2,58	+ 2,75
Fordon	+ 2,74	+ 2,90	Einlage	+ 2,30	+ 2,32
Culm	+ 2,60	+ 2,80	Schiewenhorst	+ 2,38	+ 2,40
Graudenz	+ 2,78	+ 2,96	Schönau	+ 6,70	+ 6,70
Kurzebrack	+ 3,02	+ 3,19	Galgenberg	+ 4,60	+ 4,62
Montauerspitze	+ 2,50	+ 2,68	Neuhorsterbusch	+ 2,00	+ 2,00
Piekel	+ 2,50	+ 2,79	Anwachs	— ,	— ,

Krakau	am 18. 4.	— 1,85	am 17. 4.	— 1,85	
Zawichost	am 18. 4.	+ 1,99	am 17. 4.	+ 1,97	
Warschau	am 18. 4.	+ 1,87	am 17. 4.	+ 1,99	
Plock	am 20. 4.	+ 2,34	am 20. 4.	+ 2,34	

Die Beamten lehnen ab.

Die neue Besoldungsordnung ist unzureichend.

Vom Allgemeinen Danziger Beamtenbund wird uns geschrieben:

Der Danziger Beamtenbund veröffentlicht in der Danziger Beamten-Zeitung eine Abhandlung über den Entwurf der neuen Danziger Besoldungsordnung. Im letzten Absatz dieses Artikels heißt es: „Wir stehen nicht an, zu erklären, daß für diese Neuordnung in weiten Kreisen der Beamtenschaft wenig Freude zu wecken ist, aber die Verbesserung, die das Gesetz den Beamten der untersten Gruppen bringt, und die Notwendigkeit, mit der deutschen Beamtengesetzgebung annähernd gleich zu bleiben, machen die Uebernahme der neuen Bestimmungen notwendig."

Es ist uns leider nicht möglich — weil der Senat gebeten hat, den Entwurf nicht zu veröffentlichen — auf alle Einzelheiten dieses Artikels einzugehen, so sehr fast jeder Satz dazu lockt. Eins muß hier jedoch gesagt werden. Es bedeutet eine unerhörte Irreführung der Oeffentlichkeit wie auch der breiten Masse der Beamtenschaft, wenn bei dem jetzigen Gruppenaufbau des Entwurfs von einer Besserstellung der untersten Gruppen gesprochen wird.

Bei Kennern der Taktik des Danziger Beamtenbundes und dessen Stellungnahme zu allen früheren die Beamtenschaft betreffenden Belange löst diese Ansicht keine Verwunderung aus. Verwunderung besteht jedoch auf unserer Seite über den plötzlichen, ohne jede Begründung gegebenen Umschwung des Danziger Beamtenbundes, indem er der Beamtenschaft empfiehlt, die neue, von ihm erst bekämpfte Besoldungsordnung anzunehmen. Die Gründe für diesen Gesinnungswechsel glauben wir zu kennen. Der Gruppenaufbau der neuen Danziger Besoldungsordnung ist das geistige Produkt des Danziger Beamtenbundes. Die Angst des Danziger Beamtenbundes, daß der Entwurf durch den jetzigen Senat eventuell eine sozialere Gestaltung finden könnte, verursacht die vorher erwähnte Hetze. Jetzt aber ist alles gut.

Wir wären dem Danziger Beamtenbund dankbar, wenn er uns die Besserstellung der untersten Gruppen erläutern wollte, bei aller Gründlichkeit der Durcharbeitung des Entwurfs hinsichtlich der unteren Gruppen ist uns diese Feststellung nicht möglich gewesen. Im Gegenteil, wir mußten uns zu unserm Leidwesen überzeugen, daß gerade die unteren und die große Masse der mittleren Beamten zum Teil eine ganz erhebliche Schlechterstellung erfahren haben, wohin gegen den gehobenen mittleren - von Gruppe 11 an — und höheren Beamten durch Einschieben von Stellen mit neuen Amtsbezeichnungen ganz anerkennenswerte Vorteile geschaffen worden sind.

Wir müssen uns ganz entschieden gegen die Absicht des Danziger Beamtenbundes wenden, daß die Danziger untere und mittlere Beamtenschaft den Schaden, genau wie bei allen früheren Besoldungsgesetzen, erst erfährt, wenn er nicht mehr abzuwenden ist. Es muß auch hier in Danzig endlich eine Besoldungspolitik getrieben werden, die den Willen der Mitglieder Rechnung trägt. Die untere und mittlere Beamtenschaft hat gleichfalls das Recht, eine Verbesserung bzw. eine tatsächliche Reform in bezug auf Personen- und Stellenwertung zu verlangen.

Das neue Besoldungsgesetz ist das unsozialste Gebilde, das wohl jemals in dieser Hinsicht zustande gekommen ist, wir müssen es daher in dieser Form ablehnen.

Die nächste Sitzung des Volkstages findet am Dienstag, dem 24. April, nachmittags 3½ Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen: Fortsetzung der ersten Beratung über Feststellung des Staatshausplanes. Das Entschädigungsverfahren bei Einführung des Tabakmonopols. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betr. Aenderung des preußischen Gesetzes zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten. Die Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes. Die Abänderung der Landgemeindeordnung. Die Wahl von Beamten, Angestellten und Arbeitern durch Körperschaften des öffentlichen Rechts.

Amtliche Bekanntmachungen

Auf Antrag des Hafenausschusses wird hiermit bekanntgemacht, daß die Schiffahrt auf der Stromweichsel im Gebiet der Freien Stadt Danzig wieder eröffnet ist. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß durch Hochwasser der Weichsel eine vorübergehende Unterbrechung der Schiffahrt eintreten kann.

Danzig, den 19. April 1928. O. II. W II 1

Der Senat der Freien Stadt Danzig.
Abteilung für Oeffentliche Arbeiten (II).

Feinste Tafelbutter
auch an Wiederverkäufer
Wulff, Neuendorf
Eigene Verkaufsstelle
Schüsseldamm 45
Telephon 274 62

Photo-Atelier
H. U. Häusler, Stadtgraben 8
gegenüber Bahnhof
Erstes Geschäft mit den billigen Großstadtpreisen
Neuzeitliche Einrichtung
modernste Ausführung, schnellste Lieferung

Grundstück
13 Morgen gutes Gem.-Land, Wohnhaus, 4 Zimmer, Küche, Keller, Scheune, Stall, Garten usw., sehr geeignet für Gartenbaubetrieb, 20 Minuten vom Bahnhof Praust, preiswert zu verkaufen oder zu verpachten. **Sofort beziehbar. Amort, Praust,** Strübingstr. 30

Größere
Schuppen-Lagerräume
mit Hofplatz u. evtl. Kontorhaus, Niederstadt, von sofort **zu vermieten.** Ang. unt. 5347 an d. Exped.

BAUEN
Pläne und Beratungen f. zweckmäßig. und wirtsch. Bauen kostenlos u. unverbindlich durch Fachmann. Viele Bauten, beste Referenzen
Für Nachweis v. Interessenten Provision
Meldungen unter Nr. 5346 an d. Exp. d. Bl. erbeten.

Zwangsversteigerung.
Am Dienstag, dem 24. April 1928, vorm. 11 Uhr, werde ich in Danzig, Strohdeich 15 (Klawitter-Werft) auf Anordnung des Amtsgerichts Danzig das dort untergebrachte
Motorboot „Herrmann"
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Besichtigung an Wochentagen, vorm. 10—12 Uhr, auf der Werft nach vorheriger Anmeldung.
Reuter, Gerichtsvollzieher
Milchkannengasse 21. Tel. 257 02.

Auktion Fleischergasse 7.
Dienstag, den 24. d. M., vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage gebrauchte Gegenstände öffentlich meistbietend versteigern:
1 Orchestrion
Fabrikat Huvfeld, passend für Saalbesitzer,
1 guten Flügel
viele, gute, einzelne Möbel wie: eich. u. nußb. Bücherschränke, gute Plüschgarnituren, Sofa, Chaiselongues, gepolsterte Sekretär, Schreibtische, Kleider-, Wäsche- u. and. Schränke, Spiegel-, Salon-, Bier- und and. Tische, Rauchtisch (Alt-Danzig), Tisch-Stehlampe (Alt-Danzig), Stühle, fast neue Bettstellen (darunter eiserne, glatt weiße u. and.), mehrere Spiegel, Waschtisch, Gardinen, Zimmer-Portiere, Truhe, Küchenmöbel, werty. Figur m. Säule, gute Betten, Portieren, Singer-Schreibmaschine, fast neuer 3-Röhren-Apparat m. Lautsprecher, Oelgemälde, Bilder, Teppiche, Kristalle, gold. Armbanduhren, Underwood-Schreibmaschine m. doppelbr. Walze, poln. und deutsche Schrift, Vulkanisierapparat, Motor m. Anlasser, Geco-Karabiner, fast neuer Kassen- u. and. Handwagen, Repositorium, gute Kleidungsstücke, Spielsachen, Haus- und Wirtschaftsgeräte, wertvolle, fast neue Kellnerkasse, Photoapparat, elektr. Beleuchtungskörper und vieles andere.
Ferner:
1 komplette Fleischerei-Einrichtung
wie Fleischwolf, Fleischhauetische, Mengmaschine mit Kraftbetrieb, Transmission m. Riemenscheiben, zwei Ventilatoren, Tonbank, Regale, zwei Fleischerei-Majolikawaagen u. s. w.
Besichtigung eine Stunde vor der Auktion.
Siegmund Weinberg
gerichtlich vereidigter Sachverständiger
vereidigter, öffentlich angestellter Auktionator.
Danzig, Jopengasse 13, Fernspr. 266 33.

Schuhreparaturen
gutes Material — beste Verarbeitung
zu den **bekannt billigen Preisen**
Kalitzkus Schuhfabrik
Husarengasse 9, Tel. 265 80
Auf Wunsch Abholen der Reparaturen

Radio Willy Timm, Reitbahn 3
Ohra, Hauptstr. 43. Tel. 2318

Verkauf
Gut erhaltene
Gaskrone
preiswert zu verkaufen,
Jopengasse 46a, 3 Trepp.

Ankauf
Für 2 Gulden
werden Klagen, Schreiben an all. Behörd. angefert.
H. Turczinsky,
Ochsengasse 2, 2.

Wohnungstausch

Tausche
meine sonnige Wohnung, 2 Zimmer, gr. Glasveranda helle Küche, Keller, Stall, parterre, in Heubude gegen gleiche in Danzig.
Angebote unter **5349** an die Exp. d. „Volksstimme"

Gr. Zimmer, Kabinett u. Küche, alles hell, mit Zubeh., gegen 2—2½-Zimmer-Wohn., auch außerhalb, zu tauschen gesucht.
Ang. u. 5339 a. d. Exp.

Tausch!
Biete kl. 2-Zim.-Wohng., m. Lampl. Zubehör, in Danzig, Schild. parterre. Miete 25 Gulden:
suche 2- od. 3-Zimm.-Wg. in Danzig. Angeb. unt. 5334 an die Volksst. erb.

Tausch! 2-Z.-Wohng. m. gr. Küche zu tausch. ges. gegen kl. 1-Z.-Wohng. mit Kab. Ang. u. 5341 an die Exped. d. Volksst. erbet.

Tausche frdl. Vorderwhg. Stube, Küche u. Boden, alles hell, geg. Stube u. Kabinett od. 2-Z.-Wohng. Ang. unter 5340 an die Exped. d. Volksst. erbet.

Tausche
meine Wohn., 2 Zimmer, Kab., Küche, Bod. u. Kell., alles hell, nebst Garten, Halbe Allee, geg. 2 Zimm. im Zentrum. Ang. u. 5336 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Gr. 4-Zimmer-Wohnung, Weidengasse, gegen 3-Zimmer-Wohnung, Danzig, zu tauschen gesucht.
Ang. u. 5328 a. d. Exp.

Sonnig. 2-Zimmer-Wohn. geg. 2 Zimm., Kab. oder 3 Zimmer zu tauschen gesucht.
Ang. u. 5327 B. a. d. Exp.

Tausche
1 Zimm., Kabin. u. Küche, Nähe d. Markth., gegen 2- bzw. 3 Zimmer. Ang. u. 5325 a. d. Exp. d. „V.".

Zu vermieten

Möbl. Zimmer
sonnig, Straßenfront, an berufstätige Dame ab 1. 5. zu vermieten
Barbaragasse 18, pt., l.

Helles möbl. Zimmer
separater Eingang, v. gleich oder 1. Mai an einzelnen Herrn zu vermieten,
Schidlitz, Höhenweg Nr. 4

Für ig. Mädch., Lehrling, **Pension**
bei ält. Dame zum Mitbewohnen gesucht. Ang. u. 5285 a. d. Exp. d. „V.".

Sonnig., möbl. Zimmer an besseren Herrn zum 1. Mai zu vermieten.
Ohra, Marienstraße 4, 1.
B. Senger.

Möbl. Zimmer
vom 1. Mai zu vermiet.
Schidl., Nektorweg 2, 1, l.

Zwangsfrei! 1-Zimmer-Wohn. nebst Küche zum 1. 5. od. 15. 5. zu verm. Stadtgeb., Wurstmachergasse 11, b. Bever, Wwe.

Junger Mann findet saubere Schlafstelle mit Kaffee. Hohe Seigen Nr. 27, 2 Treppen.

Schlafstelle
für junge Leute frei
Häkergasse 12, 2.

Saubere Schlafstelle
für Herrn frei
Paradiesgasse 17, 2 Tr. l.

Junge Leute finden
saubere Schlafstelle
Nonnenhof 12, Türe 2.

Logis zu haben
Breitgasse 118, 2 Tr.

Zu mieten gesucht

Berufstätig. junge. Mann sucht z. sof. kl. möbliert.
Stübchen
Ang. u. 5219 a. d. Exped.

Suche z. 1. 5. zwangsfr.
Wohnung
Stube und Küche. Ang. u. 5336 a. d. Expedition.

Junges Ehepaar sucht ein leeres oder möbliertes Zimmer mit Küche. Ang. mit Preis u. 3336 a. d. Exp.

Ehepaar
sucht Stube, Kabinett u. Küche in Danzig, zwangswirtschaftsfrei. Ang. u. 5322 a. d. Exp. d. „V.".

Verm. Anzeigen

Bekanntmachung!
Im Juli 1926 habe ich meine Firma
„J. H. Jacobsohn"
an einen Herrn Oskar Graatz verkauft, der nach einigen Monaten in Konkurs ging. Letzterer ist beendet und führt genannter Herr die Firma — **berechtigter oder unberechtigterweise** — in einem Hinterhause in der Schichaugasse weiter. Ich mache meine alte, langjährige Kundschaft darauf aufmerksam, daß ich mit genanntem Herrn nichts zu tun habe und mein Engros-Geschäft unter meinem persönlichen Namen **Heinrich** Jacobsohn, Heil.-Geist-Gasse 121, **eine Treppe,** weiterführe.
Heinrich Jacobsohn,
Heilige-Geist-Gasse 121, 1 Treppe.
Telephon 253 36.

Tanz-Unterricht
Langer Markt 5, 2

Tischlerarbeiten sow. Laubenbau. u. Reparat. werd. b. mäß. Pr. ausgeführt. Ang. u. 5344 an die Volksst. erbeten.

Frl. Maada Madja wird gebeten, das Kleid binnen 8 Tag. abzuholen, andernf. es verkauft. ist.
Fr. A. G.

Holzhobeln
Stunde 6 Gulden.
Krieger, Samtgasse 6/8.

Markisen
Neuanfertigung u. Reparaturen
Reth, Samtgasse 6/7.

Malerarbeiten w. saub. u. zu bill. Preis. ausgef. a. auf Stunden. Angebote unter 5335 an die Exp. d. Volksst. erb.

Malerarbeiten sow. Streichen u. Stub.- u. Küchenmöb. führt bill. aus. Angebote unt. 5342 an die Exped. d. Volksst.

Wer bezieht
gut amerik. Billard? Angeb. m. Pr. unt. 5338 an die Exp. d. Volksst.

Junger blinder Mann empfiehlt sich für Festlichkeiten zum Spielen.
Meloch,
Schüsseldamm 12, Hof.

Maurerarbeiten führe billigst aus. Ang. unt. 5342 an die Exped. der Volksst. erbeten.

Damenhüte w. modernis., 2,50 jeder Hut. Lampenschirme w. bill. gearbeitet Böttchergasse Nr. 11, 2.

Achtung! Eleg. Damenhüte von 3 G an.
keine Unkosten,
daher sehr billig.
3. Damm 13, 2 Tr.

Achtung! Hauswirte! Neue Dachrinnen, sow. a. Reparatur, billigst. Karlc genügt. Klempnerei Kurt Cybulski, Tobiasgasse 27, Hof. Tel. durch 284 08.

Rechtsbüro
Vorstädt. Graben 28
Klagen
Gnadengesuche
und Schreiben aller Art von 2 G. an.

Auch für weniger Geld

Mäntel aus gutem Kasha, in aparter Steppere, auch in gr. Weit. 39.75, **29.75**

Mäntel a. reinwoll. Kasha, in jugdl. Backfischform, mit farb. Kragen und Biesengarnitur . . . 48.—, **42.00**

Mäntel aus Kasha u. anderen mod. Stoffen, a. i. gr. Frauenweit. 54.—, **45.00**

Mäntel a. pr. Kasha u. englischart. Stoffen, halb a. Futter, in jugendlicher Sportform . . . . 65.—, **59.00**

Mäntel aus reinwoll. Rips, in großen Frauenweiten, blau u. schwarz, m. Tresse garn., ganz a. Futter 98.—, **85.00**

Kostüme in jugendl. Sportform aus Kasha und anderen mod. Stoffen, Jacke auf Futter . . . . 68.—, **55.00**

Kostüme aus reinw. Rips, in hübschen Backfischform., in marine u. schwarz, mit farb. Garnitur 85.—, **68.00**

Composé m. foach. Seidenjumper in eleg. Verarbeitung u. vornehmen Farben . . . . . 110.—, **88.00**

flott und jugendlich kleiden

kann sich jede Dame, wenn sie von diesem vorteilhaften Angebot Gebrauch macht

Pullover aus Kunstseide in modern. Dessins 21.75, **15.75**

Strickkleider pr. reine Wolle, in vornehmen Farben **39.75**

Strickkleider aus Kunstseide in entzückend. Farbenzusammenstellung **45.00**

Strickkleider, Wolle mit Seide, mit Pulloverausschnitt und feschem Faltenrock . . . . . 60.—, **49.00**

Trikotkleider aus Wolle mit Seide durchwirkt, in Jumperform, in vielen hellen Farben . . 55.—, **49.75**

Kleider aus einfarbig. u. gemustert. Kasha, mit Stickerei und Ledergürtel . . . . . 48.—, **36.00**

Kleider aus prima Woll-Crepe, in modernen, hellen Farben, reizend verarbeitet . . . . . 69.—, **59.00**

Kleider aus Crepe de Chine, zweifarbig, mit aparter Stickerei . . 85.—, **69.75**

Complets
Vor- und Nachmittags-Kleider
aus erstklassigen deutschen Stoffen in großer Auswahl

E. Wontorra
Langer Markt 2 1. Etage
Spezialgeschäft f. vornehme Backfisch- u. Damenkonfektion

Trauer-Bekleidung
Mäntel, Kostüme
Kleider
aus prima Stoffen
zu mäßigen Preisen

Kinderwagen, Fahrräder
nur erstkl. deutsche Marken, in sehr gut sortierter Auswahl, neueste Modelle, sowie Nähmaschinen für Kinder u. Erwachsene. Ersatzteile aller Art, kaufen Sie am besten u. billigsten bei
K. Brauer
Faulgraben 18
2 Minut. vom Bahnhof. Teilzahlung gestattet. Reparaturen sachgemäß und billig.

Sofas, Chaiselongues, Polsterarbeiten, Spiral- und Auflegematratzen billig zu verkaufen, Reparaturen billigst. Reis, Samtgasse 6/7.

Diverse getragene
Herr.- u. Damenwäsche
zu verk. Hochschulweg 5, 1 Tr. r., nur v. 2—4 Uhr.

Schuhmachermaschine
zu verkaufen Tischlergasse Nr. 41, Schuhmacherei.

Schwarzer Gehrockanzug, blauer Anzug, neu, Winter-Mantel, Zeltbettag, gestreift, billig zu verkaufen Baustor 3, 1.

Jg. Angorahäschen
zu verkaufen. Brandt, Große Gasse 21.

F. neues Plüschsofa
sowie Sportliegewag., m. Verdeck bill. zu verkauf. Baustor Nr. 1, 1 Tr.

Gebr. Schlauchreifen
Marke „Conti", revariert Stück 1. 5 Guld. z. verk. Schidlitz, Oberstr. 98, 2 r.

1000 Worte Englisch
sehr gut erh., für 5 Guld. zu verk. Schidlitz, Oberstraße 98, 2 Tr. rechts.

Gebe
Gesellschaftswagen
in Kommission. Angebote unt. 5859 an die Exped. d. Volksst. erb.

6 Tonnen Trank
billig zu verkaufen.
Rothahnchengang Nr. 10

Kleiner Handwagen
Gaskocher zu verkaufen Nähm., Oliva, Str. 30, 1 r.

2 Kanarienhähne, 2 Weibchen zur Zucht, Hecke und Singsittich verkauft H. Grenz, Knelpab 7/8.

Kleiderschrank, Vertiko, Ausziehtisch, Sofa, Sofatisch, Waschtisch, Bettst. m. Matr. bill. zu verkauf. Wallenhaupten 20, part.

Pr. Speisekartoffeln
werden verkauft Baumgartsche Gasse 35.

Pianino
schwarz, modern, wenig gebraucht, z. verk. Langf., Weißer Weg 10, pt. lks. Pianohandlung.

Laube
mit Land preisw. abzug. in d. Kol. Oberstr. 89. Zu erfrag. b. Pohl, Schidlitz, Oberstraße Nr. 85.

Ruderboot mit Außenbordmotor (5 PS) zu verkaufen Gerlach, Röpergasse 15.

Tauben
G. Blaumaser, Blaupunte u. a. bill. zu verk. Ohra, Marienstraße 5, 2 Tr.

2-rädriger
Handwagen
mit Kasten zu verkaufen Pferdetränke 19. (Tor).

Sehr gut erhaltener Sportliegewag., m. Verd. (Brennabor) bill. zu vk. Burgstr. 11, 2 Tr r. Eing.

Ankauf

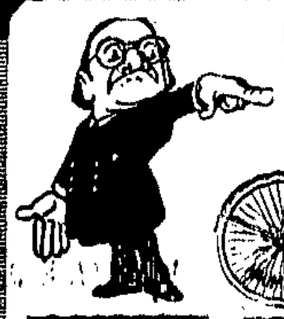
Gut erhalten. Frackanzug für mittl. Figur zu kauf. gesucht. Ang. u. 5815 an die Exped. d. Volksst.

Suche alte Hobelbank, reparaturbed., a. o. Spind., bill. z. kauf. Ang. m. Pr. nach Schidl., Oberstr. 98, 2 Tr. r. bei Wach.

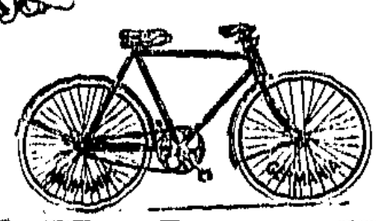
Suche zwei nußbaum.
Nachttische
gut erhalten. Angeb. unt. 1008 an die Exped. der Volksstimme erbeten.

Militär-Zelte
Zeltbahnen, zu kauf. ges. Ang. m. Pr. u. 5808 an d. Exp. d. Volksst. erbet.

Geht die Uhr nicht, geh' zu Anders! Lawendelgasse 2-3, 1. Etage, Nähe Markthalle, Tel. 21384. **Solide und größte Uhren-Reparatur-Werkstätte Danzigs. Beste Arbeit.** Ueber 40 Jahre im Beruf. **Solide Preise.**



Meine Preise erfahren heißt Geld sparen!



Führe nur bekannte erstklassige weltberühmte deutsche Fabrikate

Verkauf an jedermann Wochenraten von 5 Gulden an

Fahrräder
Mäntel und Schläuche :: Ersatz- und Zubehörteile
ganz enorm billig
Trotz Preisaufschlag und 72% Zollerhöhung verkaufe weiter zu alten Preisen

Max Willer Das Fahrradhaus mit der grössten Auswahl
Nur I. Damm 14

Eine **Photographie**
ist die beste Erinnerung an die **Konfirmation**
Für Konfirmanden ermäßigte Preise
Sonntag von 10 bis 2 Uhr geöffnet
Photo Romana, *Langgasse Nr. 60/61*

Geübte
Schneiderinnen
die flott und sauber liefern, für
Spielhöschen und Damenwaschkleider
gesucht. Meldung vormittags
S. LEWIN, Heilige-Geist-Gasse 14/16

Zahnpraxis Langfuhr Hauptstr. 17, 2 Tr.
Plomben in Zement, Porzellan, Amalgam und Gold
Zahnersatz in Kautschuk, Goldbrücken, Stiftzähne
Goldkronen von 15.— G an
Zahnziehen mit Betäubung **2 Gulden**
Garantie f. Verwendung besten Materials und Haltbarkeit
Mäßige Kostenberechnung
Herbert Klebba
Sprechzeit durchgehend 8—7 Uhr
Sonntags 9—12 Uhr ·:· Telephon 41083

Ehrliches kräftiges
Hausmädchen
von sofort gesucht.
Kauffmann,
Mirchauer Weg 37, 1 Tr.

Ruhige Leute suchen **Portierstelle** schön, sonn. 2-Zimm.-W. als Tausch. Ang. u. 5885 an die Exp. d. Volksst.

Kinderl., jüngeres
Hausmädchen
zum 1. Mai für besseren Haushalt gesucht.
Langfuhr, Johannisberg Nr. 12, 1 Treppe links.

Damenschneidermeisterin sucht einen
Lehrling
Ankerschmiedegasse 19a.

Stellengesuche

Junge Frau sucht für die Morgenstunden
Beschäftigung
Ang. u. 810 a. d. Exped.

Junge Frau sucht für die Morgen- u. Nachmittagsstunden. Angebote unter 5845 an die Exped. der Volksstimme erbeten.

Kräft. Bäckergeselle
sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Ang. unter 5884 an die Exp. erbeten.

Welt. Mädchen m. Kochkenntn. f. Stell. i. Haushalt b. besch. Anspr. Ang. u. 599 an d. Volksst. erb.

Ordentlicher Chauffeur sucht Stellg., auch m. Nebenbeschäftg. Führerschein II u. III b. Emil Knoll, Gottswalde.

Frau m. Zeugn. bitt. um Fabenreinig. od. Stelle a. Botin. Angebote unter 5826 an die Expedition der Volksstimme erbeten.

Jg., bess. Mädchen sucht Stellung v. 1. 5. 28 als Kinderfrl. od. in klein. Haushalt. Angeb. u. 5855 an die Volksst. erbeten.

Verkauf

Maß-Anzüge von 50 G an
Anzüge von 15 G an
Mäntel von 10 G an
Hosen, Westen, Kleider, Damenmäntel und Wäsche
auf Kredit und gegen Kasse
Kaufhaus Fichtmann
Lavendelgasse 9b

Möbel
komplett. Einrichtungen sowie einzeln in 1. Art, nur Qualitäten zu den billigsten Preisen und günstigsten Teilzahlungsbedingungen im Möbelhaus
Hugo Werner
nur Breitgasse Nr. 53
neben d. „Lachs" Tel 275 24

Ich empfehle Ihnen Scheren und Messer und schleife solche wie keiner besser vor allem Kneifer und Brillen um die Sehnot zu stillen
Bedienung sachmännisch
Preise niedrig
Nur bei **Thiesner**
Jopengasse 40
(am Fischmarkt)

Malergehilfe
der in besseren Arbeiten selbständig ist, sowie
1 Laufburschen
der schon beim Maler gearbeitet hat, stellt ein
Hans Peters, Breitgasse 28

Motorrad m. Beiwag.
in fahrtlosem Zustande bill. zu vk. Ang. u. 5887 an die Exped. d. Volksst.

Gentil-Gürtel
machen schlank
für Starke — für Schlanke
stangenlos
Alleinverkauf
Christoph Friedt
Korsettfabrik
Große Gerbergasse 4

Ich bin billig!
in
Sperrplatten und Furnieren
Überzeugen Sie sich von meinen Preisen!
MARSCHALL
nur Brotbänkengasse 12

Gobelinhaus
Danzig, Altstädtischer Graben 102
Langfuhr, Hauptstraße 101 (neben der Post)
Billigste Bezugsquelle
für Teppiche, Läuferstoffe, Diwan-, Tisch- und Steppdecken. Ständiger Eingang von Neuheiten

---

Stellenangebote

Verkäuferin
erfahren und umsichtig, brauchekundig, zum 1. Mai gesucht. Persönliche Vorstellung erwünscht.
Molkerei Carl Krönke, Langfuhr

Tüchtige Schneiderin, d. a. Mänt. u. Knabenj. gut näht. n. Heubude z. 8 b. 10 T. p. sof. ges. Ang. m. Pr. unter 5828 an die Exped. d. Volksst. erbet.

Auto-Werkstatt sucht
Lehrling
Angebote unter 5843 an die Exp. d. Volksst. erb.

Jüngerer erstklassiger
Schuhmachergeselle
gesucht. Fleischergasse 13.

Tapezierer
nur wirklich erstkl. Kraft, der vollst. selbst. arbeit., auf Akkord gesucht. Ang. m. Angabe d. bisherigen Stellen u. Referenzen u. 1988 an die Exped. der Volksstimme erbeten.

Trägerinnen

können sich melden

Verlag „Danziger Volksstimme"
Am Spendhaus 6

Danziger Nachrichten

Das Feuer am Weihnachtsabend.

Noch ein Brandstiftungsprozeß vor dem Schwurgericht.

Heute hatte sich der Maurer und Hökereibesitzer Konrad K. aus Schöneberg unter dem Verdacht, am Weihnachts-Heiligabend des vergangenen Jahres sein Grundstück in Brand gesteckt zu haben, vor den Geschworenen zu verantworten. Zu dem Prozeß waren 32 Zeugen geladen. Die Vernehmung wird sich voraussichtlich bisin die späten Abendstunden erstrecken.

Der Angeklagte hat von vornherein seine Schuld an der Brandstiftung bestritten. Das Grundstück, welches zusammenhängend aus Wohnhaus, Laden, Stall und Scheune besteht, war ursprünglich bei der „Albingia" mit 73 000 Gulden versichert. Diese Summe wurde später mit lebendem und totem Inventar auf 53 000 Gulden herabgesetzt, in welcher Höhe sie auch zur Zeit des Brandes bestand. Nennenswerte Schulden hat der Angeklagte nicht gehabt.

Nach seiner Angabe hat er am Weihnachts-Heiligabend gegen 7 Uhr abends seinen Laden offen gehabt, dann hat er nach dem Abendbrot mit dem bei ihm zu Besuch erschienenen Sohn einige Glas Grog getrunken und sich etwa um 9 Uhr schlafen gelegt. Nach einiger Zeit wurde er durch Poltern auf dem Boden über dem Zimmer aus dem Schlaf geweckt.

Der Angeklagte sprang aus dem Bett, packte in der Verwirrung zunächst ein paar Betten zusammen, ohne sich zu überzeugen, wo es eigentlich brannte. Draußen sah er, daß die Flammen schon aus dem Giebel des Stalles herausschlugen. Ein Versuch, das im Stall befindliche Pferd zu retten, mißlang, da die Tür von innen zugehakt war. Die Rettungsversuche mußten daher als zwecklos aufgegeben werden. Der Angeklagte hat sich dann weiter bei der Rettung des Inventars aus den Zimmern lebhaft beteiligt. Der Inhalt des Landes wurde vollständig ein Raub der Flammen. Seiner Aussage nach ist er kurz vor 7 Uhr mit der kleinen Tochter einer bei ihm wohnenden Nichte zum Abfüttern im Stall gewesen und hat dort nichts Verdächtiges bemerkt.

Vom 4. Januar setzten die Ermittlungen in der Angelegenheit durch die Kriminalpolizei ein. Der Angeklagte hatte auch hier stets seine Schuld bestritten. Ueber die Entstehungsursache vermutet er, das der Brand von außen her angelegt, und führt die Urheber auf Personen zurück, die er seinerzeit wegen Schulden verklagt hat.

Zusammenschluß der Reklamefachleute

Die Gründung einer Ortsgruppe im Gange.

Die von einigen in Danzig ansässigen Mitgliedern des Verbandes deutscher Reklamefachleute beabsichtigte Gründung einer hiesigen Ortsgruppe hat bereits Fortschritte erzielt. Gestern abend fand im „Café Hohenzollern" eine Vorbesprechung statt, zu der eine Anzahl von Reklamefachleuten und Interessenten erschienen waren. Eine Reihe führender Danziger Persönlichkeiten der Reklame, des Handels, der Industrie und der Presse hatten schriftlich und telephonisch ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit und zur Unterstützung der zu gründenden Ortsgruppe zugesagt. Die Vorbesprechung wurde durch einen kurzen Vortrag des Leiters der auswärtigen Abteilung der Pressestelle des Senats, Regierungsoberinspektor Lubianski, eingeleitet. Der Redner wies darauf hin, daß die Gründung einer Ortsgruppe der Reklamefachleute im Interesse der Reklamefachleute und der Reklamebraucher, ferner zum Zwecke der Förderung einer vom reklamepsychologischen und künstlerischen Standpunkt einwandfreie Reklame eine Notwendigkeit sei. Wie aus den Ausführungen weiterer Redner hervorging, wurde dieser Standpunkt von den übrigen anwesenden Herren geteilt. Es wurde beschlossen, eine Kommission zwecks Vorbereitung der Gründung zu wählen und für diese 12 Herren gewählt. Die Vorbereitungsarbeit dürften bereits in kürzester Zeit so weit gediehen sein, daß die Gründung demnächst vollzogen werden kann.

Ein Schuppen niedergebrannt. Infolge eines Vergaserbrandes geriet auf dem Hofe der früheren Kaserne Noggen ein zum Teil aus Holz und Stein gebauter, als Reparaturwerkstätte dienender Schuppen in Brand. Der Schuppen brannte zur größeren Hälfte nieder; mitverbrannt sind ein Auto, Feilbänke, Schreibtische und Einrichtungsgegenstände. Mit zwei Rohren gelang es der Feuerwehr, in etwa 1½stündiger Arbeit das Feuer zu löschen.

Gesellschaftsreise nach Frankreich. Das Büro für Gesellschaftsreisen „Die Weite Welt" in Danzig, veranstaltet zu Pfingsten eine Gesellschaftsfahrt nach Frankreich. Eine dreitägige Automobilreise soll über die großen französischen Schlachtfelder führen. Besucht werden ferner Versailles, die Porzellanmanufaktur Sèvres und die gesamten Sehenswürdigkeiten der französischen Hauptstadt selbst. Den Reiseteilnehmern soll das Verständnis für das Leben und Treiben des Pariser ermöglicht werden. Auf der Heimfahrt wird die Internationale Presse-Ausstellung in Köln besucht, dann folgt eine Rheinfahrt von Köln bis Rüdesheim. Abschließend ein Besuch von Frankfurt am Main. Näheres im Anzeigenteil.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der Platz an der Halle mit seinem frischen Grün und den Frühlingsblumen sieht sehr hübsch und zum Kaufen einladend aus. Nur die alles erwärmenden Sonnenstrahlen fehlen.

Viel Puten werden angeboten, das Pfund kostet 1,20 Gulden. Eine Henne soll 3 bis 5,50 Gulden bringen. Ein Täubchen kostet 1 bis 1,20 Gulden. Die Mandel Eier preist man 1,80 bis 1,50 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,80 Gulden bis 2,20 Gulden verlangt. Spinat kostet pro Pfund 1 Gulden, ebenso Rosenkohl. Für ein Stielchen Salat zahlt man 20 Pfennig, Mohrrüben kosten 20 Pfennig, Weißkohl 20 Pfennig, Rotkohl 30 Pfennig das Pfund. Das Bündchen Radieschen kostet 30 Pfennig. Etwas Rhabarber wird angeboten. Eingeschickte Gurken kosten das Stück 2,80 Gulden. Für ein Pfund Aepfel werden 70 Pfennig verlangt. Eine Apfelsine kostet 20 bis 45 Pfennig. Auf allen Wegen werden Blumen und das junge Grün der Birken oder Weidenzweige angeboten. Anemonensträußchen, Leberblümchen und Veilchen sind wie ein Gruß aus Wald und Feld.

Ein Strauß Tannengrün mit zartgetönten Tulpen und Osterlilien kostet 75 Pfennig. Ein Töpfchen mit Osterlilien oder Tulpen soll 1—1,50 Gulden bringen. Für Fleisch zahlt man die Preise der Vorwoche.

Der Fischmarkt ist jetzt immer sehr gut beschickt. Die silbernen Merlike kosten heute 1,80 Gulden das Pfund, Flundern sollen 25—50 Pfennig das Pfund bringen. Pomuchel 40 Pfennig. Sehr viel Räucherware ist zu haben. Der Salzhering ist wie sonst auch heute ein begehrter Artikel. Ein Zeichen unserer Zeit.

Traute.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Die allgemeine Wetterlage ist nur wenig verändert. Bei ziemlich gleichmäßiger Druckverteilung über dem ganzen Kontinent geben flachere lokale Störungen und einzelne vom Erdbeben aufgehobene Schube wärmerer Luft Veranlassung zu Nebelbildungen und stellenweisen leichten Niederschlägen. Eine durchgreifende Wetteränderung ist noch nicht zu erwarten.

Vorhersage für morgen: Bewölkt, schwachwindig, stellenweise Nebel und Regen. Temperatur unverändert.

Aussichten für Montag: Unverändert.

Maximum des gestrigen Tages: 6,6. Minimum der letzten Nacht: 0,5.

Zwischen die Holztrasten geraten ist gestern nachmittag der Arbeiter Krause aus Bürgerwiesen auf der Toten Weichsel zwischen Heubude und Krakau. K. befand sich mit einem Kollegen auf einer Holztraft, die von einem Motorboot nach dem Kaiserhafen geschleppt werden sollte. Infolge hohen Wellengangs, der von vorbeifahrenden Dampfern verursacht war, riß die Verbindungstrosse; K. fiel dabei ins Wasser. Später trieben die Schwellen wieder zusammen und klemmten K. fest. Nur mit großer Mühe konnte der ins Wasser gefallene aus seiner unglücklichen Lage befreit werden; er mußte jedoch mit schweren Unterleibsverletzungen ins Krankenhaus geschafft werden.

Wenn das Hinterrad bricht ... Der Eigentümer Ruck aus Grenzdorf kam gestern mit einem Wagen voll Schweine aus Grenzdorf nach Danzig. In Ohra, an der Matzkauschen Brücke, brach das Hinterrad. R. wurde dadurch auf die Straße geschleudert. Der Sturz hatte einen Bruch des rechten Oberarmes zur Folge. Von seinem 18jährigen Sohne wurde der Verunglückte in das Diakonissenkrankenhaus geschafft.

Mit dem Motorrad verunglückt ist gestern nachmittag der Kriminalassistent Max Schöwe, Küstergasse 5 wohnhaft. K. machte in Gesellschaft zweier Kollegen eine Dienstfahrt nach Kahlbude, als plötzlich die Achse des Beiwagens brach. Schöwe, der auf dem Soziussitz saß, wurde erheblich verletzt; so erlitte er neben Hautabschürfungen auch einen Kieferbruch.

Ausfallendes Handballstädtespiel. Das für den morgigen Sonntag in Aussicht genommene Handballstädtespiel zwischen Danzig und Königsberg muß wegen Spielunfähigkeit der Plätze in Königsberg ausfallen.

Die Unterschlagung im Zoppoter Arbeitsamt.

Die Deutschnationalen verlangen geheime Behandlung. Heiße Kämpfe in der Zoppoter Stadtverordnetenversammlung.

Vor dem Eintritt in die 25 Punkte enthaltende Tagesordnung der gestrigen Sitzung des Zoppoter Stadtparlaments rief eine vom Stadtverordnetenvorsteher bekanntgegebene Mitteilung des Magistrats einen Zwischenfall hervor, in dem in einer Debatte der Stadtverordnetenvorsteher, Amtsgerichtsrat Pierau, den kürzeren zog. Es handelte sich um das Urteil des Verwaltungsgerichts in der bekannten Unterschlagungsaffäre im Zoppoter Arbeitsamt, worüber der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung Bericht erstattete. Anscheinend sind mit dem Urteil wenig rühmliche Dinge einiger Beamten, die Mitglieder oder Freunde der Deutschnationalen Partei sind, verquickt. Denn nur so erklärt sich der Antrag des deutschnationalen Stadtverordneten Dr. Reinecke, der bezweckte, daß das Urteil nicht in öffentlicher, sondern in geheimer Sitzung verlesen und besprochen werden sollte. Diesen Antrag unterstützte auch Oberbürgermeister Dr. Laue durch seine Anregung, den Urteilsspruch in öffentlicher, die Begründung dagegen in geheimer Sitzung zu verlesen und zu besprechen. Dies war denn auch der Wunsch des Stadtverordnetenvorstehers. Von der Linken wurde dagegen im Interesse der Unterrichtung der Oeffentlichkeit die öffentliche Verlesung und Besprechung des Urteils gefordert.

Nach der Geschäftsordnung kann der Stadtverordnetenvorsteher jede Angelegenheit nach eigenem Ermessen der Geheimsitzung zuweisen, die dann darüber beschließt, ob die Sache geheim oder öffentlich behandelt werden soll. Mit dem Moment aber, als der Vorsteher der Versammlung mitteilte, um was für eine Angelegenheit es sich handelt, hat die Versammlung darüber zu beschließen. Es entspann sich nun eine recht eifrige Debatte, in deren Verlauf Herr Pierau über sich den Vorwurf der Linken ergehen lassen mußte, daß er die Geschäftsordnung nicht beherrsche. Ein Ordnungsruf, der gegen die Linke gerichtet war, wurde von dieser zurückgewiesen. Das Ziel der Rechten wurde jedoch erreicht und das Urteil auf die Tagesordnung der geheimen Sitzung gesetzt.

Eine weitere Debatte entstand über den Antrag der Wirtschaftspartei, sämtlichen Stadtverordneten Gratiskarten für die Badeveranstaltungen zu gewähren. Dabei legte das deutschnationale Mitglied der Badekommission das Geständnis ab, daß die meisten Mitglieder (soweit sie Anhänger seiner Partei sind) der Kommission nur der Gratiskarten wegen der Kommission beigetreten seien. (!) Der Antrag wurde angenommen.

Die übrigen Punkte der Tagesordnung bis auf zwei, die vertagt wurden, wurde ohne Debatte angenommen.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Kellinger, 1. Damm 22/23, Tel. 241 80; Dr. Drenkmann, Dominikswall 16, Tel. 285 98; Dr. Cohn, Langgasse 80 b, Tel. 230 89, sämtlich Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Doerfler, Hauptstraße 130, Tel. 414 20, Geburtshelfer; Dr. Bahlweg, Aschkenteler Weg 47 b, Tel. 411 21. — In Neufahrwasser: Dr. Dittsche, Schleusenstraße 9 b, Tel. 852 33, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst üben aus in Danzig: Cohn, Langgasse 28; Bretsch, Langgasse 76. — In Langfuhr: Brandt-Zimmer, Brunshöfer Weg 1a. — Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten in Danzig: Potrek, Langgasse 64; Gebert, Holzmarkt 23. — In Langfuhr: Unrau, Hauptstraße 117.

Nachtdienst der Apotheken vom 22. bis 28. April in Danzig: Apotheke auf Langgarten, Langgarten 19; Marien-Apotheke, Heilige-Geist-Gasse 25; Apotheke zur Altstadt, Holzmarkt 1; Adler-Apotheke, 1. Damm 4; Artus-Apotheke, Langer Markt 1. — In Langfuhr: Hansa-Apotheke, Hauptstraße 10. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Olivaer Straße 80. — In Stadtgebiet Ohra: Adler-Apotheke, Hauptstraße 45. — In Heubude Apotheke Heubude, Gr. Seebadstraße 1.

In den Luftschacht gestürzt. Gestern nachmittag gegen 3 Uhr stürzte der bei der Firma Hag, Verholdsche Gasse, beschäftigte Schlosser Johann Wardzinski, Kleine Bäckergasse 3a, etwa acht Meter tief in einen Luftschacht. W. erlitt Kopfverletzungen und Rippenbrüche, so daß seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus notwendig war.

Standesamt vom 20. April 1928.

Todesfälle: Schiffer Andreas Dombrowski, 77 J. — Franziska Steffan, ohne Beruf, ledig, 20 J. 6 M. — Aufwärterin Helene Rekin, ledig, 16 J. 6 M. — Tochter des Schlossers Bruno Geromski, 8 T. — Sohn des Schlossers Anton von Mach, 3 J. — Tochter des Arbeiters Albert Maschewski, 6 M. — 1 unehel. Mädchen, totgeboren.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Foken; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Die Wahl des Stoffes ist entscheidend für die Wirkung Ihrer Garderobe!

Herren-Stoffe

Sport-Stoffe auch für Kostüme und Mäntel, flotte Musterung, in den modernsten Farben . . . 11.40, 9.10, **8.50**

Cheviot-Ulster auch für Anzüge und Kostüme, die große Mode, aparte Dessins, gute Strapazier-Qualität 11.40, **9.10**

Aparter Strapazier-Anzug gute Qualität, modernste Ausmusterung . 12.40, 11.40, **10.30**

Blaue Twills gute, reinwollene Qualität, in allen Bindungen 17.50, 16.00, **12.00**

Saxony u. Fresko die bevorzugt Gewebe für den eleganten Frühjahrsanzug, englische Musterung 15.00, 16.50, **14.90**

Kammgarn-Neuheiten reinwollene prima Qualitäten, hochmoderne Muster . . 23.—, 21.50, **19.50**

Sie finden in meinen Häusern mit größter Sorgfalt **gewählte Qualitäten** äußerst preiswert!

Damen-Stoffe

Moderne Schotten vielseitige Ausmusterung überraschende Auswahl für jeden Geschmack 6.20, 4.90, **2.90**

Prima K'Seiden aparte neue Musterungen, gute Qualitäten . . . 4.50, 3.30, **3.10**

Woll-Musseline in modernster Ausmusterung, künstlerische Zeichnung **4.90**

Kasha-Natté für das moderne Frühjahrskleid, doppelbreit, gute Qualität **5.40**

Shetland die große Mode, für Kostüme und Mäntel, in vielen Ausführungen 12.40, **7.25**

Fresko-Kasha die Mode für das Frühjahr, in entzückenden Mustern und Farbstellungen, ca. 145 cm breit 10,50, **9.40**

Arthur Lange / DAS HAUS DER STOFFE

1. Geschäft: Elisabethwall 8
2. Geschäft: Schmiedegasse 13—14

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit dargebrachten Glückwünsche danken wir bestens

Fritz Effenberg und Frau

Die Einäscherung unseres lieben Entschlafenen des Kaufmanns Herrn

Paul Last

findet Montag, den 23. April, mittags 1 Uhr, im Krematorium statt.

Frau Hoffmann

Dr. med. **Willi Orlowski**

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

verzogen

nach **Kohlenmarkt 30** I Tr.

Sprechstunden: 9—1 und 4—7 Uhr, außer Sonnabend nachmittag.

Höhensonne und Elektrobehandlung

Zurückgekehrt

Dr. Itzig

Langgarten 29 *Tel. 25384*

Danziger Stadttheater

Intendant: Rudolf Schaver.

Sonnabend, den 21. April, abends 7 Uhr:

Vorstellung für die Freie Volksbühne

Operneserie:

Sonntag, 22. April, nachm. 2½ Uhr: Geschlossene Vorstellung. Freie Volksbühne. Serie D.

Sonntag, abends 7½ Uhr: Olly-Polly. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).

„Die Weite Welt"

Büro für Gesellschaftsreisen

veranstaltet am 25. Mai eine 14-tägige

Pfingstreise nach Paris und den franz. Schlachtfeldern

Aus dem Programm: Pfingstsonntag in Paris. Automobilrundfahrten. Automobilausflug nach La Malmaison und den Versailler Königsschlössern und Gärten, Porzellanmanufaktur Sèvres. 3-tägige Automobiltour über die Kampfstätten des Weltkrieges (Soissons, Verdun, Reims). In Köln Besuch der Pressa. Rheinfahrt von Köln bis Rüdesheim. Ausflug zum Niederwalddenkmal, Aßmannshausen (Krone), Frankfurt am Main (Römer, Goethehaus usw.)

Wir bitten um unverbindliche Voranmeldungen an unsere Geschäftsstelle

Danzig, Jopengasse 25/26

Fernsprecher 251 28

Tee-Pilz

(auch „Japanischer Pilz" genannt)
dürfte in keinem Haushalt fehlen weil er erfrischend und wohlschmeckend ist
Der Pilz im 1-Liter-Glas und Gebrauchsanweisung ist in den Apotheken und Heilige-Geist-Gasse 72, 2 Treppen, bei Frau Egger zu haben

Preis 3 Gulden

Kompl. Küchen
Bettgestelle
Waschtoiletten
Chaiselongues

Plüschsofas
Klubgarnituren
Kleiderschränke
Vertikos

Komplette Schlafzimmer
Leichteste Zahlungsweise

Ziemann & Hackel, Altstädtischer Graben 44

Medal-Krätze-weg

beseitigt ohne Berufsstörung lästiges Bett-Hautjucken in kurzer Zeit; nicht schmierend, geruchlos, Preis **3.50** G

Waldemar Gassner

Schwanen-Drogerie, Altstädt. Graben 18-20

Neu eröffnet!

Langfuhr, Hauptstraße 127

Kredithaus

für Damen-, Herren- und Burschen-Bekleidung

Fast **ohne Anzahlung** geben wir die **Ware sofort mit**

Riesenauswahl in Frühjahrs-Neuheiten

Maßschneiden — Aufbewahren

Wilhelm-Theater

Nur noch kurze Zeit der Kölner Meisterkomiker

Harry Bienenstein

in dem Lachschlager in 8 Akten

Familie Schmitz

Danzig lacht sich gesund

Anfang 8 Uhr, Vorverk. Loeser & Wolff
Preise 1—8 Gulden

Hotel „Norddeutscher Hof"

Heute Sonnabend:

Tanz-Abend

Stimmungs-Musik

Sozialdemokratische Partei Zoppot

Frühlingsfest

am Sonntag, dem 22. April, abends 8 Uhr, nach dem Parteitag, im „Neuen Kurhaussaal",

mit **Gesang, Festrede Rezitationen und Tanz**

Eintritt: Mitglieder 0.50 G, Gäste 0.75 G

Mitglieder und Freunde der Partei werden herzlich eingeladen Der Vorstand.

Tanz-Kabarett Kaiserhof

Heilige-Geist-Gasse 43

Ab 8 Uhr

Stimmungsbetrieb

Ca. 9³⁰ Uhr

Kabarettanfang

Bis 4 Uhr früh

Langfuhrer Vereinshaus

Heiligenbrunner Weg 80

Sonntag, den 22. April, nachmittags

Kaffee-Konzert

mit anschließendem Familienkränzchen

Freie Volksbühne Danzig

Büro: Jopengasse 65, parterre. — Fernruf 274 73.

Spielplan für April

Sonntag, den 29. April, nachm. 2½ Uhr, Serie D:

Ein Volksfeind

Schauspiel in fünf Akten von Henrik Ibsen.

Auslosung für die Serie D am Freitag und Sonnabend vor der Serienvorstellung von 9 bis 1 und von 5½ bis 7 Uhr. Für die Mitglieder in Zoppot, Oliva und Neufahrwasser auch am Tage der Aufführung eine Stunde vor Beginn der Vorstellung im Büro der Freien Volksbühne. Jopengasse 65.

Neuaufnahmen täglich im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65.

PRESTO

Beste Qualität

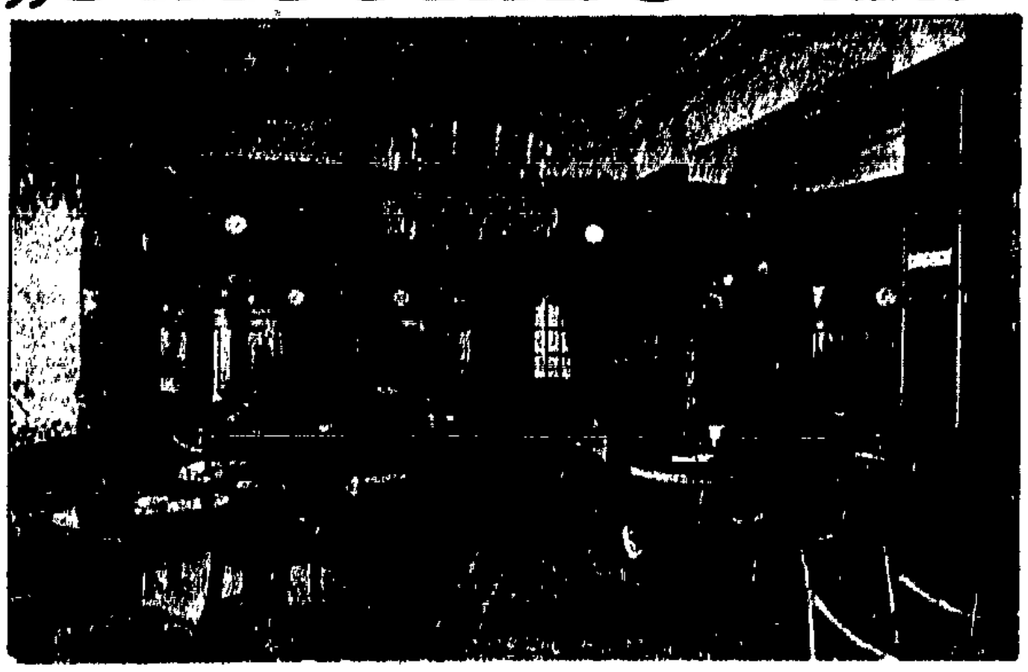
Billigster Preis

Verkauf durch:

Max Willer, I. Damm 14

„Gute Stube"

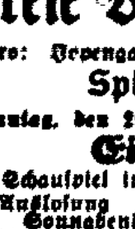
Töpfergasse Nr. 33



Ia Küche / Gut gepflegte Biere und Weine

Solide Preise *Bis 2 Uhr nachts geöffnet*

Inhaber: **A. Partikel**



Institut für Beinleiden

Danzig, Pfefferstadt 56

Sprech- und Behandlungszeit: 9—12, 4—7 Uhr. Mittwoch und Sonnabend nur von 9—12 Uhr.

Behandlung von offenen Beinen, Krampfadergeschwüren, alten eiternden Wunden, Krampfaderknoten, Venenentzündung, Salzfluß, trockenen und nassen Beinflechten, Gelenkrheumatismen, Fuß- und Achselschweiß.

Beste Erfolge selbst in sehr veralteten Fällen, ohne Schneiden, ohne Brennen, ohne Berufsstörung.

„Hermes"

Bruch-Heilung

„Hermes"

ohne Operation, ohne Berufsstörung

wurde durch unsere Behandlungsart sogar in schwersten Fällen in erstaunlichem Maße erzielt und uns in Hunderten von Attesten bestätigt.

Sprechstunde unseres Vertrauens-Arztes in

Danzig:

Mittwoch, den 25. April und Donnerstag, den 26. April, vorm. 9—1 Uhr und nachm. 3—7 Uhr, Central-Hotel, Pfefferstadt 79.

„Hermes" Ärztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G.m.b.H., Hamburg, Esplanade 6.
Ältestes u. größtes ärztliches Institut dieser Art.

Teppiche, Gardinen

Wenn Sie auf wirklich gediegene Qualitäten zu niedrigen Preisen Wert legen, dann besichtigen Sie meine Läger unverbindlich

Zahlungserleichterung

S. Fels

Kohlenmarkt 14/16 (Passage)

Anzüge von 15 G an
Mäntel „ 10 „ „
Hosen, Westen, sämtliche Herrenart.,
Kleider, Dam.-Kost., Wäsche, usw. billigst. Täglich Eing. v. wenigst. Kommiss.-Ware
Angezahlte Ware w. reserviert

Agentur- und Kommissionshaus

Breitgasse 92

Unsere alte Devise:

Möbel

billig und gut
kauft man stets
bei

Fingerhut

das große, altrenommierte Möbelhaus
Milchkannengasse 16

Zur Einsegnung schenkt praktisch!

Füllhalter

von 1.50 bis 18.00 G

Tagebücher, Poesiealben, in allen Preislagen
Briefpapier ∴ Gesangbücher

Schreibmappen

Schreibzeuge

in Kristall, Marmor und Holz

TEILZAHLUNG GESTATTET

Riesenauswahl in Notizbüchern zu konkurrenzlosen Preisen

DANZIGER PAPIERGROSSHANDLUNG

Gertrud Iwan Heil.-Geist-Gasse 120, Ecke Ziegeng. Tel. 211 27

Achtung! Tischler! Abschnitte bis 1 m Länge von 10 mm bis 5/4" stark, in Eiche, Esche, Erle, Rot- und Weißbuche und Birken, per Raummeter G 30.— **Sägewerk The BritishBalticTimb.Export,Co.,** Breitenbachbrücke

---

Verkauf

Stellmacher-Hobelbank zu verkaufen bei Schlicht, Stadtgebiet 7, Eingang Voltengasse.

Fahrräder

nur deutsche Marken besonders preiswert
Auch auf Teilzahlung
Eigene Reparaturwerkstatt
Sämtliche Ersatzteile

Karl Waldau

Altstädtischer Graben 21 B

Alte „Steiner"-Geige für 60 Gulden zu verk. Breitgasse 99, 3 Tr.

Anzug mit Paletot für mittelschlanke Figur, R.-Paletot, f. 12 Jahre, billig zu verkaufen Langgasse 31, 3 Treppen.

In allen Drogerien und Apotheken erhältlich

Erfolg sicher durch Gassner's Hühneraugen-Pflaster

Waldemar Gassner Danzig Ärztlich empfohlen

Baustellen auch für Wochenendhäuschen, Nähe Kneipab, billig gegen Abzahlung zu verkaufen. Ang. u. 5289 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Kolonialwarengeschäft zu verk. Erfrdl. ca. 1800 Gulden. Dehn, Hundegasse 82, geöff. 9—4 Uhr.

Fahrräder

sowie sämtl. Fahrrad-Ersatzteile zu äußerst billigsten Preisen
Sämtl. Reparaturen werd. sachgemäß, schnell und billig ausgeführt

R. Pruschinski

Goldschmiedeg. 16

Herren-Fahrrad zu verkaufen Langfuhr, Wolfsweg 15, an der Westerzeile.

Kleiderschrank 2 tür. (alt), billig zu verk. Neuschottland 9 a. part. l.